

## **50. Sitzung**

am Donnerstag, dem 10. November 2005

---

### **Inhalt**

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ... 3141  
Eintritt der Abgeordneten Gule Iletmis (SPD)  
und Karin Markus (SPD) in die Bürgerschaft .. 3141

#### **Perspektiven Bremens nach der Wahl des Prä- sidenten des Senats**

Mitteilung des Senats vom 9. November 2005  
(Drucksache 16/800)

Bürgermeister Böhrnsen ..... 3141  
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ... 3146  
Abg. Perschau (CDU) ..... 3150  
Abg. Dr. Sieling (SPD) ..... 3154  
Abg. Wedler (FDP) ..... 3158

#### **Weiterbildung im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 3. August 2005  
(Drucksache 16/717)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 4. Oktober 2005**

(Drucksache 16/768)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 3162  
Abg. Frau Hövelmann (SPD) ..... 3164  
Abg. Frau Allers (CDU) ..... 3165  
Senator Lemke ..... 3167  
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 3169  
Abg. Frau Hövelmann (SPD) ..... 3170  
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 3171  
Senator Lemke ..... 3171

#### **Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Prinzips in der bremischen Verwaltung**

– Erster Zwischenbericht –

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005  
(Drucksache 16/670)

**Bericht und Antrag des Ausschusses für die  
Gleichberechtigung der Frau zum ersten Zwischenbericht zum Stand der Umsetzung des  
Gender-Mainstreaming-Prinzips in der bremischen  
Verwaltung (Mitteilung des Senats vom  
21. Juni 2005, Drs. 16/670)  
vom 5. Oktober 2005**

(Drucksache 16/770)

Abg. Frau Arnold-Cramer, Berichterstatterin .. 3172  
Frau Hauffe, Landesfrauenbeauftragte ..... 3174  
Abg. Frau Windler (CDU) ..... 3177  
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 3178  
Senator Dr. Nußbaum ..... 3180  
Abstimmung ..... 3181

#### **Auditierung Beruf und Familie im Konzern Bremen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 13. Juli 2005  
(Drucksache 16/692)

Abg. Frau Schwarz (SPD) ..... 3181  
Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 3183  
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) ..... 3185  
Senatorin Röpke ..... 3187  
Abstimmung ..... 3189

#### **Gewoba im Eigentum Bremens absichern**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. Juli 2005  
(Drucksache 16/708)

#### **Veräußerung der bremischen Anteile an der Gewoba**

Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP)  
vom 10. Oktober 2005  
(Drucksache 16/773)

**Gewoba als kommunales Wohnungsunternehmen erhalten**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 8. November 2005 (Drucksache 16/798)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	3189
Abg. Wedler (FDP)	3190
Abg. Tittmann (DVU)	3192
Abg. Dr. Sieling (SPD)	3194
Abg. Focke (CDU)	3196
Abg. Tittmann (DVU)	3197
Abg. Wedler (FDP)	3198
Abg. Focke (CDU)	3199
Senator Dr. Nußbaum	3199
Abstimmung	3200

**Auflösung der Familienkasse in Bremerhaven**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 3. August 2005 (Drucksache 16/718)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 30. August 2005**

(Drucksache 16/736)

Abg. Frau Tuczec (CDU)	3200
Abg. Frau Marken (SPD)	3202
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	3203
Senatorin Röpke	3203
Abg. Frau Tuczec (CDU)	3204

**Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes und des Bremischen Schulgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2005 (Drucksache 16/676)

2. Lesung	3204
-----------	------

**Gesetz zur Regelung des Zugangs zu Umweltinformationen**

Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005 (Drucksache 16/704)

2. Lesung	3205
-----------	------

**Gesetz zur Aufhebung des Bremischen Justizdienstleistungsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 13. September 2005 (Drucksache 16/751)

2. Lesung	3205
-----------	------

**Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland vom 13. Juni 2002**

Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2005 (Drucksache 16/781)

1. Lesung	
2. Lesung	3205

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden**

Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2005 (Drucksache 16/782)

1. Lesung	3206
-----------	------

**Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2005 (Drucksache 16/786)

1. Lesung	3206
-----------	------

**Zweites Nachtragshaushaltsgesetz und zweiter Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)**

Mitteilung des Senats vom 1. November 2005 (Drucksache 16/790)

1. Lesung	3206
-----------	------

**Gesetz zu dem Dataport-Staatsvertrag**

Mitteilung des Senats vom 1. November 2005 (Drucksache 16/791)

1. Lesung	3207
-----------	------

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 37 vom 1. November 2005**

(Drucksache 16/796) 3207

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Koestermann, Frau Sauer, Dr. Schrörs, Frau Wangenheim.

**Präsident Weber**

**Vizepräsidentin Dr. Mathes**

**Schriftführerin Arnold-Cramer**

**Vizepräsident Ravens**

**Schriftführerin Böschen**

**Schriftführerin Dr. Hannken**

---

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten und für  
Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

---

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)



(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Die 50. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Schüler der Berufsschule für Technik des technischen Bildungszentrums der ehemaligen Schule Holter Feld.

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Perspektiven Bremens nach der Wahl des Präsidenten des Senats, Mitteilung des Senats vom 9. November 2005, Drucksache 16/800.

Ich gehe davon aus, dass Einverständnis darüber besteht, diese Mitteilung des Senats gleich zu Beginn dieser Sitzung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen von einem Schreiben des Präsidenten des Senats mit Datum vom 8. November 2005, eingegangen am heutigen Tag, Kenntnis geben:

(B) „Sehr geehrter Herr Präsident, nach meiner Wahl zum Präsidenten des Senats durch die Bremische Bürgerschaft beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, dass der Senat mir am heutigen Tag gemäß Artikel 120 der Landesverfassung über seine Geschäftsverteilung ebenfalls das Ressort ‚Der Senator für Justiz und Verfassung‘, damit zugleich ‚Der Senatskommissar für den Datenschutz‘, übertragen hat. Mit vorzüglicher Hochachtung, Jens Böhrnsen, Bürgermeister.“

Des Weiteren möchte ich davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass für den in den Senat gewählten Jens Böhrnsen die bereits für den Landtag berufene Frau Karin Garling ab 10. November 2005 in die Stadtbürgerschaft und Frau Gule Iletmis ebenfalls ab dem 10. November 2005 in die Bürgerschaft (Landtag) eingetreten ist. Ferner ist Frau Karin Markus ab 10. November 2005 anstelle des durch Verzicht aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Frank Pietrzok Mitglied der Bürgerschaft.

Ich möchte Sie, Frau Iletmis und Frau Markus, ganz herzlich beglückwünschen, Sie im Hause begrüßen und Ihnen für Ihre Arbeit hier im Parlament alles Gute wünschen.

(Beifall)

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 15 für heute auszusetzen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Perspektiven Bremens nach der Wahl des Präsidenten des Senats

(C)

Mitteilung des Senats vom 9. November 2005  
(Drucksache 16/800)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Herr Bürgermeister, es ist mir ein Vergnügen, dies so ankündigen zu dürfen.

**Bürgermeister Böhrnsen:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass ich heute als Präsident des Senats und Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen zu Ihnen sprechen darf, das danke ich Ihrem Vertrauen, und dafür möchte ich mich noch einmal recht herzlich und aufrichtig bedanken. Ich will Ihnen versprechen, ich werde mich mit ganzer Kraft anstrengen, dieses mir ausgesprochene Vertrauen auch zu rechtfertigen.

Meine Damen und Herren, ich bin zehn Jahre lang Parlamentarier gewesen, ich bin es gern und mit Überzeugung gewesen. Deswegen sage ich, eine gute Zusammenarbeit mit den Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft wird mir auch in meiner neuen Aufgabe ein ganz zentrales Anliegen sein. Auch das möchte ich Ihnen gern versprechen.

(D)

Meinen Kolleginnen und Kollegen auf der Regierungsbank möchte ich an dieser Stelle noch einmal zusagen, ich will mit Ihnen fair, offen, vertrauensvoll und konstruktiv zusammenarbeiten, denn mir ist sehr bewusst, und so steht es auch in unserer Landesverfassung, nur gemeinsam kann der Senat überzeugende Lösungen erarbeiten und das Vertrauen der Menschen rechtfertigen und immer wieder neu gewinnen.

Meine Damen und Herren, als sich Henning Scherf als Bürgermeister hier von uns verabschiedet hat und sich übrigens gleichzeitig als interessierter und engagierter Bürger unserer Stadt und unseres Bundeslandes zurückgemeldet hat, da hat, glaube ich, jeder gespürt, das ist ein Einschnitt. Henning Scherf war 27 Jahre Mitglied des Senats, zehn Jahre davon Bürgermeister und Präsident des Senats. An der Spitze der großen Koalition hat er den Strukturwandel in unserem Land wesentlich mitgestaltet und geprägt, und mit seiner großen Integrationskraft war er, übrigens auch in schwierigen Zeiten, Garant des gesellschaftlichen und des sozialen Zusammenhalts in unserem Land. Mit seiner Fähigkeit, Brücken zu bauen, Vertrauen zu stiften, Optimismus auszustrahlen und Menschen gemeinsam für die Sache zu gewinnen, hat er sich für sich, aber auch für Bremen hohes Ansehen erarbeitet. Dafür danke ich Henning Scherf, und ich bekenne gern, ich bin stolz darauf,

(A) seine Arbeit im Bremer Rathaus weiterführen zu dürfen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in den letzten zehn Jahren hat die große Koalition eine Menge für unser Land und für unsere beiden Städte erreicht. Ich will heute ganz bewusst keine Neuauflage der Grundsatzdebatte über die Bilanz der bisherigen Sanierungsarbeit anregen. Ich will nicht erneut die Erfolge aufzählen, vom Technologiepark über die Häfen zu Airport-City und Stadt der Wissenschaft. Wir haben diese Diskussion in der Vergangenheit aus guten Gründen immer wieder geführt. Wenn die eine Seite in diesem Hause auf die Erfolge der Luft- und Raumfahrtindustrie hingewiesen hat, sagte die andere Musical und Space-Park. Ich will diese Debatte heute hier nicht wiederholen.

Ich will heute auch nicht erneut die Grundlagen der Zusammenarbeit in der großen Koalition erläutern. Der Koalitionsvertrag gilt. Beide Parteien stehen uneingeschränkt zu ihren Vereinbarungen. Das Gleiche gilt für die Verabredungen, die wir im Frühjahr im Koalitionsausschuss getroffen haben. Beides, der Koalitionsvertrag und diese Verabredungen, bleibt Grundlage unserer gemeinsamen Arbeit in der großen Koalition.

(B) Schließlich: Ich will heute bewusst auch keine von der Liebe zum Detail geprägte Übersicht über sämtliche Aufgaben des Senats und der einzelnen Ressorts für die vor uns liegenden Jahre geben. Alle Mitglieder des Senats wissen, dass in jedem Politikfeld unverzichtbare Beiträge für die Zukunft unserer beiden Städte vorbereitet und geleistet werden müssen.

Ich will heute mit Ihnen nach vorn blicken und mich dabei bewusst auf die entscheidenden und größten Herausforderungen konzentrieren. Die erste lautet: Trotz der unübersehbaren Erfolge der letzten zehn Jahre ist es uns nicht gelungen, die bedrückend hohe Arbeitslosigkeit in Bremen und Bremerhaven abzubauen. 53 000 Arbeitslose, davon 13 000 in Bremerhaven, damit will und werde ich mich nie abfinden, und ich bin sicher, niemand in diesem Haus kann und will das, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die zweite Herausforderung liegt in der dramatischen Situation unserer öffentlichen Haushalte. Fast 13 Milliarden Euro Schulden, vier Milliarden Euro Ausgaben bei drei Milliarden Euro Einnahmen pro Jahr, 500 Millionen Euro Zinsen mit steigender Tendenz bei der Gewissheit, dass wir weitere finanzielle Hilfen des Bundes erst vor dem Verfassungsgericht erstreiten und in Verhandlungen durchsetzen müssen, all das zwingt uns, unsere Anstrengungen zu einer

Konsolidierung des Haushalts nachdrücklich zu verstärken. (C)

Meine Damen und Herren, für die Lösung dieser beiden eben genannten Kernfragen sehe ich keine Patentrezepte. Es gibt keinen einfachen Königsweg; es gibt kein erlösendes Zauberwort. Es bleibt nur der mühsame Weg, uns in jedem Politikfeld, bei jeder einzelnen Entscheidung die Frage vorzulegen: Was trägt zur Lösung dieser beiden Hauptprobleme unseres Landes bei? Wie sichern wir trotz unabweisbarer weiterer Sparzwänge den sozialen Zusammenhalt in unserem Lande und die Lebensqualität in unseren beiden Städten? Das, meine Damen und Herren, ist mir das Wichtigste.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Unsere erste Hauptaufgabe lautet deshalb, den Haushalt für die beiden kommenden Jahre so aufzustellen, dass wir unserem ersten Teilziel, nämlich einem ausgeglichenen Primärhaushalt, ein deutliches Stück näher kommen und die Neuverschuldung begrenzen und abbauen müssen. Das heißt, wir müssen noch deutlicher als bislang das absolut Notwendige vor das Wünschenswerte stellen. Das gilt, meine Damen und Herren, für alle Bereiche und alle Ressorts. Nur wenn wir uns insgesamt an diesem Prinzip orientieren, werden wir den notwendigen Eigenbeitrag zur Sanierung unserer Haushalte darstellen können. (D)

Wir sind uns in der großen Koalition einig, dass diese Maxime für alle Ausgaben gilt, für konsumtive und für investive. Wir sind uns in der großen Koalition auch einig, dass wir deshalb das hohe Investitionsniveau der vergangenen Jahre so nicht aufrechterhalten werden können. Auf manches werden wir verzichten, manches verschieben, für manches preiswertere Lösungen suchen müssen. Dennoch, wir werden auch in Zukunft weiter in die Leistungsfähigkeit und die Wettbewerbsfähigkeit unserer beiden Städte investieren. Der Senat stellt sich dabei insgesamt seiner Verantwortung für eine faire und gerechte Balance bei den unverzichtbaren Sparanstrengungen einerseits und für Investitionen in zukunftsfähige Arbeitsplätze und gute Rahmenbedingungen für Wirtschaftswachstum andererseits.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir sind uns über die finanziellen Spielräume, die wir auch in Zukunft für Investitionen nutzen werden, einig. Der vom Senat beschlossene Rahmen für das Anschlussinvestitionsprogramm gilt, auch wenn wir derzeit noch einen wichtigen Vorbehalt machen müssen, so haben wir es auch in unser Ergebnispapier hineingeschrieben, denn wenn die Strategie unserer Klage vor dem Verfassungsgericht steht, werden wir auch das Anschlussinvestitionsprogramm

- (A) nochmals überprüfen und gegebenenfalls unserer Klagestrategie anpassen müssen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen gerade angesichts weiterer Einschränkungen eine Politik aus einem Guss. Wir brauchen ein Maß, bei dem die Bürgerinnen und Bürger auch bei unpopulären Entscheidungen die Gewissheit haben können, der Senat insgesamt steht zu seinen Entscheidungen, und er kann das, weil jedes einzelne Senatsmitglied auch über die Folgen von Entscheidungen in anderen Ressorts sorgfältig Rechenschaft abgelegt und bei jeder Einzelentscheidung das Gesamtwohl über die Fachpolitik im eigenen Haus gestellt hat.

Ich bin überzeugt, wir erhalten und gewinnen das Vertrauen in unsere Arbeit gemeinsam, und wir würden es gemeinsam gefährden, wenn uns diese soeben genannte Balance nicht überzeugend gelingt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Ich glaube, noch etwas gehört zu einer überzeugenden Politik: Auch beim Sparen müssen wir Ehrgeiz und Realismus zusammenbringen. Wir tun uns und niemandem einen Gefallen, wenn wir Sparziele verkünden und sie anschließend nicht einhalten können. Wir dürfen nicht nur sagen, wie viel wir sparen wollen, sondern auch wo und wie und vor allem mit welchen Folgen. Entschlossen vorgetragene Prüfungsaufträge, die am Ende mit Wiedervorlagen, Vertagungen oder der Erkenntnis enden, es geht doch nicht, nützen niemandem. Sie bringen keinen zusätzlichen Euro in die Kasse, sondern sie kosten Glaubwürdigkeit. Glaubwürdigkeit aber ist der Kern unserer Politik, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es muss einen fairen Dialog über weitere Einsparmöglichkeiten auch bei den Personalausgaben geben. Wir werden mit den Gewerkschaften über Öffnungsklauseln in den Tarifverträgen und deren Ausgestaltung selbstverständlich weitere Gespräche führen. Unsere Leitziele sind dabei: Wir wollen unabweisbare Belastungen unter den Berufsgruppen des öffentlichen Dienstes gleichgewichtig und sozial ausgewogen gestalten, und wir verzichten auf betriebsbedingte Kündigungen. Ich denke, auch dies ist eine wichtige Botschaft an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes in Bremen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir wissen, wir müssen weiter sparen, aber wir wissen auch, im Rahmen des heutigen Systems der Steuerverteilung zwischen Bund und Ländern wird Bremen die dramatische Haushaltslage nicht allein be-

wältigen können. Erneute Verhandlungen mit Bund und Ländern über eine faire und leistungsgerechte Finanzausstattung der Stadtstaaten und eine erneute Klage vor dem Bundesverfassungsgericht sind deshalb ein zweiter Schwerpunkt der vor uns liegenden Anstrengungen. Ich bin überzeugt, wir können selbstbewusst und erhobenen Hauptes in Berlin und Karlsruhe antreten. Wir können belegen, dass uns die heute gültigen Verteilungsschlüssel der Steuereinnahmen systematisch benachteiligen.

Meine Damen und Herren, wir sind keine Kostgänger. Klaus Wedemeier hat Anfang der neunziger Jahre vor seinem Gang nach Karlsruhe es so ausgedrückt, wir fordern, was uns zusteht, und dieses Motto, meine Damen und Herren, gilt heute genauso vor dem nächsten Gang nach Karlsruhe.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich habe übrigens keine Zweifel daran, dass wir uns in Berlin wie in Karlsruhe auch kritischen Fragen stellen und mit guten Argumenten für unsere Selbständigkeit werben müssen. Ich bin überzeugt, wenn es, was sich abzeichnet, auch in Berlin zur Bildung einer großen Koalition kommt, wird uns das helfen, für unsere Argumente offene Ohren und Gesprächspartner auf allen Seiten zu finden. SPD und CDU in Berlin sind sich nämlich einig, die Reform des Föderalismus wird eine der ersten großen gemeinsamen Aufgaben einer großen Koalition in Berlin sein.

Schon heute steht fest, sie wird auch die Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern weit oben auf die Tagesordnung setzen. Das erklärte Ziel nach den Vorentwürfen für den Berliner Koalitionsvertrag ist bereits ausformuliert, es lautet „aufgabengerechte Finanzausstattung“ für die Gebietskörperschaften. Das ist die Chance auch für Bremen, und wir werden alles daran setzen, in den künftigen Gesprächen zwischen der großen Koalition hier und der großen Koalition in Berlin endlich auch eben diese „aufgabengerechte Finanzausstattung“ für die Stadtstaaten zu erreichen. Ich wiederhole, das ist eine Chance, die wir von Stund an angehen müssen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es kann überdies helfen, dass wir nicht allein eine Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern auf die Tagesordnung setzen. Berlin und das Saarland haben bereits Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht auf den Weg gebracht, und auch die Mehrheit der übrigen Länder hat längst allergrößte Mühen, ihre Haushalte noch verfassungskonform zu gestalten. Es gibt auch außerhalb Bremens gute und unabweisbare Gründe, das Gesamtsystem der Bundesländer-Finanzbeziehungen auf den Prüfstand zu stellen und über eine grundlegende Reform nachzudenken.

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, Arbeitsplätze sichern und Arbeitsplätze schaffen ist und bleibt die zentrale Herausforderung. Die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik der großen Koalition hat dafür in den letzten Jahren wichtige Voraussetzungen geschaffen. Unsere Häfen, die gesamte Logistikbranche, Luft- und Raumfahrt sind heute Wachstumsmotoren für die ganze Region. Auch durch die Unterstützung des Senats sind die Stahlwerke Bremen im weltweiten Wettbewerb gut aufgestellt. Bei dem bevorstehenden Verkauf von Atlas Elektronik betreiben wir aktiv die Sicherung der bestehenden Arbeitsplätze, und wir wollen darüber hinaus die konkrete Aussicht nutzen, Bremen gemeinsam mit den neuen Investoren als Zentrum der deutschen Marineelektronik zu stärken. Wir wollen die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft weiter ausbauen, um unsere Chance in der Kommunikationstechnik, in der Robotik, bei der Biotechnologie, der Umwelt- und der Gesundheitswirtschaft, der Windenergie zu nutzen.

Unternehmer und Manager, Gewerkschafter und Betriebsräte wissen, der Bremer Senat ist und bleibt ein verlässlicher Partner, und das Rathaus steht ihnen offen. Ich sage aber auch dazu, wenn es um die Unterstützung aus öffentlichen Kassen geht, wird die belastbare und nachweisliche Aussicht auf neue zukunftsfähige Arbeitsplätze noch stärker als bislang der entscheidende Maßstab jeder unserer Entscheidungen sein. Darauf hat sich die große Koalition zu Recht verständigt, meine Damen und Herren.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem diese Einladung, und sie gilt ganz besonders für Unternehmer, Investoren und Arbeitnehmervertreter, die die Stärken und Potentiale Bremerhavens entdeckt haben und nutzen wollen. Der Senat, die große Koalition sind sich ihrer besonderen Verantwortung für Bremerhaven bewusst und werden alles in ihren Kräften Stehende tun, um auch in der Seestadt den nötigen Strukturwandel zu unterstützen und zu fördern.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das Wort des Senats gilt und ist hier zu unterstreichen, ein Viertel, also jeder vierte Euro, den wir investieren, steht Bremerhaven zu. Wir sind uns einig, nicht jeder Euro, den wir auch im Interesse der gesamten Republik in einen leistungsfähigen Welthafen investieren, ist Bremen oder gar Bremerhaven zuzurechnen. Wir übernehmen hier Verantwortung für den Exportweltmeister Deutschland und nicht allein für uns. Das werden wir auch in den Verhandlungen mit dem Bund deutlich machen und nachdrücklich dafür werben, dass es nur recht und billig ist, wenn der Bund sich an den gigantischen Investitionen für unsere Häfen angemessen beteiligt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Hier in Bremen, so haben wir das vereinbart, werden wir von den Bremer Investitionen in die Häfen jedenfalls nur 25 Prozent auf den Bremerhavener Anteil unseres Gesamtinvestitionsbudgets anrechnen und keinen Cent mehr, meine Damen und Herren.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Um die Chancen für neue Arbeitsplätze nachhaltig zu erhöhen, auch darüber ist sich die große Koalition einig, bleibt eine Zukunftsinvestition unverzichtbar und überragend wichtig, nämlich die Investition in Köpfe, in Bildung und Ausbildung. Eine qualifizierte Schulbildung ist die entscheidende Eintrittskarte in ein erfolgreiches Berufsleben. Im Bewusstsein dieser Verantwortung haben SPD und CDU deshalb schon 2003 in ihren Koalitionsvertrag geschrieben: „Bildung hat absolute Priorität.“

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, beide Partner haben sich in der letzten Woche einmütig und eindeutig zu diesem Schwerpunkt noch einmal bekannt. Auch wenn Anfangserfolge nach den bedrückenden Ergebnissen der ersten Pisa-Studie sichtbar sind und eine ehrgeizige Aufholjagd begonnen hat, die neuen zusätzlichen Erkenntnisse aus der zweiten Pisa-Studie belegen, wir dürfen auf keinen Fall in unseren Anstrengungen nachlassen, jeder Schülerin und jedem Schüler unabhängig von Pass, Muttersprache und Geldbeutel der Eltern eine bestmögliche Ausbildung mitzugeben. Das ist eine zentrale Aufgabe dieser großen Koalition.

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben noch etwas gelernt, wir müssen früher damit anfangen als in der ersten Klasse. Wir müssen schon in den Kitas gezielt fördern, Deutschkenntnisse vermitteln und die Zeit nutzen, damit alle Kinder gut vorbereitet an den Start ins Schulleben gehen können. Auch das ist eine klare Richtung unserer Politik.

Meine Damen und Herren, jungen Menschen eine Perspektive zu geben, ihnen Chancen auf eine gute Berufsausbildung zu eröffnen, ihnen das Gefühl zu geben, sie werden gebraucht und anerkannt, sie gehören in die Mitte der Gesellschaft, das ist der Sinn des Prinzips Fördern und Fordern. Deshalb nehmen wir die Verpflichtung ernst, die wir mit Hartz IV eingegangen sind. Jeder Jugendliche hat Anspruch auf einen Ausbildungsplatz oder zumindest auf eine Qualifizierung, die ihm den Einstieg ins Berufsleben möglich macht. Jeder junge Mensch hat Anspruch darauf, dass wir ihm dabei mit Rat und Tat zur Seite stehen, und diesem Anspruch müssen und wollen wir in unserer Politik gerecht werden.

(Beifall bei der SPD)

(A) Den sozialen Zusammenhalt in unseren beiden Städten auch unter schwierigen Sparbedingungen zu erhalten und zu schützen ist und bleibt eine der zentralen herausragenden Aufgaben. Deshalb hat sich die große Koalition in der vergangenen Woche eindeutig dazu bekannt: Die Gewoba gehört zu uns, und sie bleibt bei uns, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir wollen, dass die Gewoba zukunftsfähig aufgestellt wird. Wir wollen ihre Unternehmensstrategie weiterentwickeln, wir wollen aber auch, dass zigtausende Mieter keine Angst um ihre Wohnung haben müssen und auch weiterhin gut schlafen können. Das war uns gemeinsam übrigens mehr wert, als die tiefroten Zahlen in unserem Haushalt um eine Farbnuance aufzuhellen.

(B) Meine Damen und Herren, es hat in den letzten Wochen auch und gerade in überregionalen Zeitungen Schlagzeilen gegeben, die mich traurig machen und bedrücken, ich sage das so deutlich. Weil das Theater in der Stadt Bremen, auch aus durchaus eigener Verantwortung, in eine schwierige finanzielle Schieflage geraten ist, war da die Rede vom drohenden „Theatertod“ in Bremen. Der gesamte Senat – Senator Kastendiek als Allererster – will, dass das Theater lebt. Das Theater hat die Unterstützung des Senats, und es hat sie verdient. Wir erwarten aber auch, dass die Leitung des Theaters zu ihrer Verantwortung steht und sich an der Lösung beteiligt, und wir hoffen auf die Bereitschaft der Mitarbeiter, uns den Weg zu einer Lösung zu erleichtern und uns entgegenzukommen. Ich nehme den Begriff „Theatertod“ noch einmal auf. Wir möchten bitte schön nicht alle zehn Jahre mit diesem Begriff in der überregionalen Presse erscheinen. Das ist kein gutes Bild für Bremen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich habe es gesagt, Patentrezepte und Allheilmittel sehe ich nicht, um die Probleme und Herausforderungen zu bewältigen, und trotzdem, ich bin überzeugt, wir können es schaffen, und wir werden es schaffen, die Selbständigkeit unseres Landes bietet dafür eine exzellente Chance. Es ist gute Tradition, dass Bürgerinnen und Bürger weit über die Politik hinaus Verantwortung für unser Land und seine beiden Städte übernehmen, eigene Beiträge leisten, sich für ihre Nachbarn, ihren Stadtteil, für das Gemeinwohl einsetzen. Sich ehrenamtlich zu engagieren, Zeit und Geld für eine gute Sache einzusetzen, für einen guten Zweck, eine Stiftung zu gründen, bürgerschaftliches Engagement hat von jeher einen hohen Anteil an der Lebensqualität in unseren beiden Städten. Wir brauchen auch in Zukunft solche Unterstützung. Wir brauchen den Rat der Bürgerinnen und Bürger, ihre Ideen und ihr Engagement.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C) Vor diesem Hintergrund freue ich mich sehr, dass beide Kammern gemeinsam, Handelskammer und Arbeitnehmerkammer, unserem Land ihre Unterstützung und ihre Tatkraft jüngst erneut angeboten haben. Ich nehme dieses Angebot gern an, und ich lade alle ein, die sich an der Suche nach Lösungen und Vorschlägen beteiligen möchten, Unternehmer und Betriebsräte, Menschen aus der Wissenschaft und der Kultur, Vertreter der Kirchen und Religionen und all die vielen, die sich für Bremen und Bremerhaven einsetzen. Ihr Rat und ihr Engagement sind uns entscheidend wichtig!

Meine Damen und Herren, ich bin überzeugt, wenn wir die Menschen weiter gewinnen wollen, und das wollen wir, dann müssen wir offen mit ihnen reden und dürfen nichts beschönigen. Klarheit, Aufrichtigkeit, Geradlinigkeit sind mehr als eine Bringschuld der Politik gegenüber Bürgerinnen und Bürgern. Sie sind eine Quelle für Kreativität und Energie, sie sind Voraussetzung dafür, die Menschen hinter unseren beiden Städten zu versammeln, sich in die Probleme mit hineinzudenken und Lösungen zu suchen. Dies alles, meine Damen und Herren, ist mir wirklich sehr wichtig.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich glaube, aus unseren Erfahrungen mit der Geschichte des Kanzlerbriefs, aber beispielsweise auch aus den Rückschlägen, die wir beim Space-Park erlebt haben, können wir eine Reihe von Lehren ziehen. Für mich lautet eine ganz wichtige dabei: Wir hätten uns und den Bürgerinnen und Bürgern vermutlich manche Enttäuschung ersparen können, wenn wir neben den Chancen auch über die Risiken offen geredet hätten. Es hilft uns nicht, wenn wir Probleme kleiner reden, als sie sind, und wenn wir Zweifel, die wir selbst haben, herunterzuschlucken. Ich bin ziemlich sicher, wir riskieren durch Offenheit nicht das Vertrauen in unsere Entscheidungen, sondern wir gewinnen durch Offenheit dieses Vertrauen der Menschen in Bremen und Bremerhaven, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Manche wissen es, ein Thema ist mir durchaus wichtig, wir wollen die Wettbewerbsfähigkeit unserer Gesellschaften, unserer vielen GmbHs, überprüfen und weiter verbessern. Wir müssen uns bei jeder staatlichen Leistung, bei jedem Angebot an die Bürgerinnen und Bürger fragen, was die bestmögliche Form ist, um eine Dienstleistung zu erbringen: Wie können wir sie so bürgerfreundlich wie möglich gestalten? Wie setzen wir unsere knappen Mittel am effizientesten ein? Wo erreichen wir durch mögliche neue Rechts- und Organisationsformen auch neue Märkte? Wo und wie gewährleisten wir Transparenz und parlamentarische Kontrolle? All das sind richtige Fragen, und darauf wollen wir überzeugende Antworten geben.

(A) Ich bin überzeugt, unsere Gesellschaften tun nicht nur dem Parlament, sondern sich selbst einen Gefallen, wenn sie sich diesen Fragen offen und selbstbewusst stellen, meine Damen und Herren. Die Gesellschaften können sicher sein, gute Leistungen werden anerkannt. Wettbewerb heißt aber auch, Leistung muss immer wieder überprüft werden, und was besser geht, muss auch besser gemacht werden. Das muss eben auch für unsere Gesellschaften und Eigenbetriebe gelten. Größtmögliche Transparenz sorgt auch in diesem Punkt auf allen Seiten für Gewinner, und das, denke ich, sollte die Richtung sein, in der wir auch in diesem Feld agieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Was ich eben gesagt habe, gilt auch für unsere Finanzierungsinstrumente Sondervermögen, Bremer Kapitaldienstfonds, Public private partnership. Wenn wir den Nachweis antreten können, mit solchen Instrumenten machen wir aus weniger mehr, diese Instrumente machen sich tatsächlich und buchstäblich bezahlt, dann Respekt! Nutzen wir solche intelligenten Lösungen in Bremen, dann ist es unter diesem Aspekt in Ordnung. Aber, meine Damen und Herren, wir müssen auch wissen: In Bremen, aber auch in Berlin und Karlsruhe sitzen kluge Finanzwirtschaftler,

(B) (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das fällt Ihnen aber spät ein!)

die uns sehr genau auf die Finger schauen. Es darf nirgendwo der Verdacht aufkommen, wir wollten die ganze Wahrheit über unseren Schuldenstand nicht wissen oder wahrhaben. Dieser Eindruck darf nie und nirgends entstehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Transparenz, Offenheit, Selbstbewusstsein und Risikobewusstsein, mit dieser Grundhaltung sollten wir auch eine so schicksalsträchtige Entscheidung wie unsere Klage vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe vorbereiten. Wir brauchen dazu exzellente Juristen, hervorragende Gutachter und Prozessvertreter. Wir brauchen dazu aber auch die Bürgerinnen und Bürger in unseren beiden Städten. Jeder einzelne von uns, jeder einzelne Bürger, jede einzelne Bürgerin, ist auch Anwalt und Botschafter unseres Landes. Ich will dazu beitragen, dass die Bremerinnen und Bremer in der ganzen Republik aufrecht und erhobenen Hauptes sagen können: Wir kommen aus einem kleinen, aber leistungsfähigen und lebenswerten Land, das niemandem zur Last fallen will und deshalb einen fairen und gerechten Anteil des bei uns erwirtschafteten Wohlstands einfordert. Das ist unsere Haltung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C) Wir müssen diese Klage vor dem Bundesverfassungsgericht natürlich mit größter Sorgfalt vorbereiten und unsere Argumente schärfen. Wir müssen sie aber auch den Bürgerinnen und Bürgern vermitteln. Wir müssen sie zum Stadtgespräch machen, wir müssen ihnen sagen, auch wenn wir erneut vor das Bundesverfassungsgericht ziehen müssen, es gibt überhaupt keinen Grund, kleinmütig zu sein. Es gibt überhaupt keinen Grund, in Sack und Asche zu gehen. Unser entscheidendes Problem ist, dass unsere überdurchschnittliche Wirtschaftskraft sich leider nicht angemessen in unseren Steuereinnahmen niederschlägt. Deshalb müssen wir diesen Weg gehen und aus keinem anderen Grund.

Wir müssen auch unseren Nachbarn sagen, wir wollen gute Nachbarn sein. Viele Menschen in Niedersachsen wissen es längst, insbesondere natürlich diejenigen, die in Bremen ihren Arbeitsplatz haben, die hier studieren, die gern ins Theater, in die Kunsthalle gehen oder unsere Museen besuchen. Ich kann niemandem übel nehmen, wenn er dabei vergisst, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen oder die attraktiven Bremer Kulturangebote auch mit Bremer Steuermitteln unterstützt werden. Ich kann aber dafür werben, dass es ein faires Geben und Nehmen zwischen uns und unseren Nachbarn gibt, dass beide Seiten davon profitieren, wenn wir zusammenarbeiten. Das will ich mit großer Kraft tun, und ich will meinen Beitrag dazu leisten, damit wir die neue gemeinsame Metropolregion auch wirklich leben, meine Damen und Herren.

(C)

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben in den letzten Jahren gute Erfahrungen damit gemacht mit dem Mut zu einem offenen Dialog und der Einladung, sich zu beteiligen. Die erfolgreiche Bewerbung zur Stadt der Wissenschaft ist das überzeugende Ergebnis eines solchen Dialogs, an dem sich viele mit Problembewusstsein, mit Fachkompetenz, mit Respekt vor anderen Argumenten und Überzeugungen, mit der Fähigkeit zum Kompromiss und mit der Bereitschaft, eigene Verantwortung zu übernehmen, beteiligt haben. Ich bin überzeugt, unser Land, unsere beiden Städte gewinnen, wenn wir uns in solch einem Teamgeist mit Offenheit, Fairness, Kritikfähigkeit und Respekt auf ein Alle-Manns- und Alle-Frauen-Manöver einlassen. Machen wir uns an die Arbeit! Ich freue mich darauf. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hören hier das Angebot unseres neuen Bürger-

(A) meisters Böhrnsen, der auch aus Sicht der Grünen Bremens Lage zutreffend beschrieben hat, der die Ziele, Abbau von Arbeitslosigkeit, Aufbau einer Metropolregion, Haushaltssanierung, beschrieben hat, die die neue Regierung hat. Welche Ziele soll sie auch sonst haben! Das sind Ziele, die alle Bremerinnen und Bremer mit dieser Regierung teilen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Er verspricht, Argumente, Diskurs in den Mittelpunkt seiner Politikform zu rücken. Er verspricht, Mut zu machen, all das ist richtig, und er verspricht weniger Schönrede. Hoffen wir es einmal!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Er verspricht auch, weil er über sechs Jahre Fraktionsvorsitzender war, einen anderen Umgang mit dem Parlament. Seine Personalentscheidung, wer jetzt Staatsrat in der Senatskanzlei werden soll, gibt vielleicht Hoffnung, dass dieses Versprechen dem Parlament gegenüber auch eingelöst werden könnte. Auch das würde sicherlich zu einer Verbesserung der Politik in Bremen beitragen.

Die Kritik der Grünen an dem, was Sie hier vorgetragen haben und was die Mitteilung des Senats ist, bezieht sich auf zwei zentrale Punkte, die ich hier kurz darlegen will. Der erste Kritikpunkt ist, dass wir und die Öffentlichkeit es Ihnen nicht durchgehen lassen werden, dass Sie hier so tun, Herr Bürgermeister Böhrnsen, als seien Sie urplötzlich wie ein Vogel aus dem Nest in das Rathaus gefallen. Sie sind jetzt Bürgermeister einer Koalition, die Sie selbst als in Agonie liegend, nicht mehr fähig für eine konstruktive Politik, so nicht mehr als zukunftsfähig angesehen haben, und das fanden wir auch ziemlich zutreffend.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist nach wie vor richtig, dass dieser Koalition die Gemeinsamkeiten fehlen, und wenn man sich jetzt einmal auch die Posse aus den letzten Tagen, nämlich um die gescheiterte Härtefallkommission, die erst ewig umkämpft, dann angekündigt, dann beschlossen und jetzt wieder einkassiert wurde, anschaut, dann weiß man, was bei Ihnen eigentlich in Wirklichkeit los ist und welches Maß Ihre Regierungsunfähigkeit längst erreicht hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie, Herr Bürgermeister Böhrnsen, tragen die Verantwortung für den parlamentarischen Teil der Politik der letzten Jahre mit. Der parlamentarische Teil wiegt schwer. Das wissen Sie selbst. Das Parlament ist viel mächtiger, als es denkt und sich häufig an Macht nimmt. Sie haben hier leider den Kanzlerbrief-

schwindel wieder aufgewärmt, obwohl ich ganz genau weiß, dass Sie der Auffassung sind, dass man es so nie hätte machen dürfen. Das hat Sie aber nie davon abgehalten, Haushalte zu beschließen, in denen dieser ungedeckte Scheck auftauchte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch heute wird wieder gesagt, er wurde nicht eingelöst.

Sie sind es gewesen, der vielleicht nicht gern oder mit Grummeln im Bauch letztendlich mit beschlossen hat, dass Bremen als Staat in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zerfällt, wichtige strategische Teile wie Wirtschaftsförderung, wie das Managen der Gewerbeflächen, wie die Beratung von Firmen im Reich der Wirtschaft, wie der gesamte Hafenbereich ausgegründet werden und sowohl die parlamentarische Kontrolle als auch, wie wir gestern in der Fragestunde sehr gut sehen konnten, die Kontrolle der Exekutive über unsere Tentakeln völlig daniederliegt. Das ist auch Ihr Werk!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sind es auch gewesen, der als Fraktionsvorsitzender beschlossen hat, dass alle möglichen Bereiche unseres Haushalts in Sondervermögen und Sonderhaushalten versteckt werden, zum Teil dann von den Gesellschaften verwaltet, über die wir jetzt mit steigender Tendenz gern reden. Als Handlung hat sich bisher wenig getan. Da sagen Sie in Ihrer Rede, es dürfe nirgendwo der Verdacht aufkommen, wir wollten die ganze Wahrheit über unseren Schuldenstand nicht wissen oder nicht wahrhaben. Verdacht? Welchen Verdacht meinen Sie denn? Das weiß doch jeder, dass wir es nicht wissen wollten! Deshalb ist es doch extra gemacht worden. Von Ihnen, halten zu Gnaden, ist es beschlossen worden, damit wir den anderen Bundesländern nicht sagen müssen, welches Investitionsvolumen in Wirklichkeit vorgenommen worden ist, weil es uns selbst zu viel wurde, was wir da getan haben. Deshalb wurde das versteckt.

Jetzt sollen wir es hervorzerren. Das finde ich auch! Ich sage Ihnen aber, da werden Ihnen die Augen tränen! Ob Sie dann wirklich den Mut haben, alle Teile zum Teil des Haushalts zu machen, das werden wir ja sehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie verantworten auch ein kleinkariertes Kopftuchgesetz, das dem Bremer Ruf, eine weltoffene und migrantenfreundliche Stadt zu sein, nicht Rechnung trägt und das sogar so weit geht, dass es Menschen, Frauen, die aus religiösen Gründen ein Kopftuch tragen, den Zugang zu einem Beruf verwehrt, weil sie nicht ausgebildet werden dürfen. Sie verantworten das Bremer Gesetz zu Studiengebühren, ein Unikum

(C)

(D)

(A) in der Bundesrepublik Deutschland, das wird uns hier bald um die Ohren fliegen. Mit Ihnen ist abgestimmt worden, dass die Haushalte der Hochschulen und der Universität in den nächsten Jahren um 100 Millionen Euro abgeschmolzen werden. Nicht, dass ich der Auffassung bin, dass dort nicht auch ein Sparbeitrag geleistet werden muss, aber so eine Kürzungsvorgabe zu machen, ohne den Universitäten und den Hochschulen Vorgaben zu machen, wo sie es denn überhaupt erbringen können, und sich mit den Folgen dieser Sparpolitik auseinander zu setzen, das ist auch mit in Ihrer Verantwortung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie reden hier über den Vorrang für Arbeitsplätze und soziale Integration. Da werden Sie die Grünen immer an Ihrer Seite finden. Die Wirklichkeit war anders. Bremen hat eine Spitzenstellung in der Verwendung von Ein-Euro-Jobs, von denen jeder weiß, dass das alles andere als Integration ist, sondern es ist stumpfe Überprüfung der Arbeitsbereitschaft und bietet den Menschen alles Mögliche, aber ganz bestimmt keine Perspektive. Auch das ist in den letzten Jahren unter Ihrer Verantwortung – Sie haben diese Haushalte beschlossen, in denen es steht – passiert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) 50 Prozent Kürzungen der Weiterbildungsträger! Da gab es hier schon ein kleines Geplänkel zwischen der SPD und der Fraktion der Grünen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Vorhaben des Senats, die Mittel der Weiterbildungsträger um 50 Prozent zu kürzen, mit dem SPD-Fraktionsvorsitzenden nicht abgestimmt wurde. Vielleicht ist es aber ja so. Dann erwarte ich von Ihnen, dass Sie nicht nur allgemeine Reden über den Stellenwert von Bildung halten, sondern dass Sie hier ein klares Bekenntnis zu einer verlässlichen und pluralen Struktur von Erwachsenenbildung abgeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Ihre Verantwortung fällt auch der Abbau von Ganztagsplätzen in Kindergarten und Hort. Das ist auch etwas ganz anderes als das, was Sie hier in Ihrer allgemeinen Rede gesagt haben, es ist nämlich dort ein Abbau passiert und kein Aufbau, wie Sie es hier als Ziel der Politik der großen Koalition verkaufen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie werden es mir nachsehen müssen, dass es grünes Bestreben ist, Politik nach ihren Inhalten zu bewerten, nach dem, was dabei herauskommt, nach dem, wie es gemacht wird, ob es zukunftsfähig ist,

transparent, und was das reale Ergebnis ist. Wir bewerten Politik nicht nach den Personen, von denen sie vertreten wird. Das haben wir auch bei Herrn Bürgermeister Scherf nicht gemacht, er konnte das zwar nie verstehen, weil das sein einziges Raster war, und bei Ihnen werden wir es auch nicht machen. Es geht um grüne Inhalte und Ziele in unserer Oppositionsarbeit.

Dann sage ich noch eine persönliche Bemerkung: Bei uns zu Hause hackt mein Mann das Holz, und Zigarren verpasse ich höchstens, ich rauche sie nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –  
Unruhe bei der SPD)

Sie müssen sich der Tatsache stellen, dass Sie als neuer Bürgermeister bei einem Wechsel der Position – oh, Unruhe bei der SPD! – trotzdem in Kontinuität stehen, nicht nur zur Politik der großen Koalition, sondern auch Ihrer eigenen.

Der zweite Kritikpunkt an dem, was Sie heute vorgebracht und vorgelegt haben, bezieht sich darauf, dass es mir schlicht und einfach zu allgemein ist. Natürlich ist es richtig, dass, wenn Sie jetzt als Bürgermeister anfangen, man sich orientieren muss, auch wenn Sie in der Person eine gewisse Kontinuität haben. Aber ich kann Ihnen sagen, die Bremerinnen und Bremer haben genug allgemeine Reden gehört in den letzten Jahren. Die allgemeinen Reden waren im Überfluss, die Reden, aus denen man nicht wirklich sehen konnte, wie es weitergeht, die waren genug!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es muss jetzt eine Zeit anbrechen, in der konkrete Entscheidungen im Sinne der von allen in aller Regel geteilten Ziele getroffen werden müssen. Das ist etwas anderes als die Liebe zum Detail, von der Sie sich in Ihrer Rede abgegrenzt haben, sondern das sind strategische Entscheidungen: Wie soll es hier eigentlich mit welchen Mitteln und mit welchen Instrumenten weitergehen? Da will ich ein paar Punkte in Ihrer Rede nennen, bei denen die Bevölkerung in Bremen immer noch nicht weiß, wie Sie das eigentlich machen wollen.

Ich fange einmal mit dem ausgeglichenen Primärhaushalt an. Ich habe den Text sehr genau gelesen, und es gibt Absetzbewegungen vom ausgeglichenen Primärhaushalt im Jahr 2009, und das ist auch gut so, denn er ist nicht zu schaffen. Aber sagen Sie es doch einfach! Sagen Sie, dass Sie festgestellt haben, dass man bei der Haushaltsgestaltung der Haushalte 2006/2007 dieses Ziel so nicht wird ansteuern können, weil wir eine andere Strategie haben, und zwar soll die Strategie sein, einen Vergleich zu machen, was Bremen für die Bürgerinnen und Bürger ausgibt, mit anderen Großstädten! Dann müssen Sie

(C)

(D)

- (A) das sagen und nicht nur verschwommen sagen: Wir schauen jetzt einfach einmal!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Ihrer Rede sagen Sie weiterhin: Wir sind uns einig über die finanziellen Spielräume, die wir auch in Zukunft für Investitionen nutzen werden. Ich verstehe es nicht! Welche finanziellen Spielräume meinen Sie denn? Es gibt eine riesige oder eine ein bisschen weniger riesige Kreditaufnahme in Bremen! Finanzielle Spielräume habe ich hier nicht entdeckt, Sie haben behauptet, dass es sie gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Sie sagen auch nicht, mit welcher Klagestrategie Bremen vor das Verfassungsgericht ziehen soll. Dass geklagt werden soll, das ist der Bürgerschaft jetzt schon mehrmals mitgeteilt worden. Das musste mühsam erkämpft werden, nun macht es der Senat. Das ist nichts Neues. Es geht um die Frage: Mit welcher Strategie klagen wir eigentlich? Es geht darum, ob Sie sich die Ergebnisse des Seitz-Gutachtens zu eigen machen, immerhin von uns selbst in Auftrag gegeben, oder ob Sie das nicht machen. Da sage ich Ihnen, an einem Punkt sollten wir es uns zu eigen machen, indem wir Fehler eingestehen. Wir gestehen ein, dass der Bremer Weg, mit den anderen abgestimmt, aber von uns verantwortet, von uns so nicht wieder gegangen werden darf und dass wir den anderen vorschlagen, aus den Bremer Erfahrungen zu lernen. Darin, bin ich der Auffassung, sollten wir Seitz übernehmen.

Dem anderen Vorschlag, nämlich die Ausgaben in Bremen auf 120 Prozent des Bundesniveaus herunterzusparen, was ja nach wie vor als Strategie aus dem Finanzressort droht, sollten wir nicht folgen, diese Strategie sollten wir nicht wählen. Sagen Sie das den Bremerinnen und Bremern! Diese sind nicht so, dass sie mit Allgemeinplätzen zufrieden sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei dem Umgang mit den zu erwartenden Ergebnissen der Föderalismuskommission hat Bremen, dabei bleibe ich auch, in der Vergangenheit eine völlig unrühmliche Rolle gespielt. Es hat so getan, als seien wir ein riesiges Geberland und als sei jeder Abbau von Mischfinanzierung und die Möglichkeit für Öffnungsklauseln im Interesse unseres armen Bundeslandes. Das ist nun Schnee von gestern, das müssen Sie letztendlich in der Bilanz vor den Wählerinnen und Wählern verantworten!

Jetzt wird eine Föderalismusreform kommen, die für Bremen eine ganze Reihe von gravierenden Nachteilen nach sich ziehen wird. Allein der Abbau der Mischfinanzierung im Hochschulbau wird uns ordent-

lich Geld kosten. Herr Bürgermeister, wie wollen Sie damit umgehen? Will Bremen im Bundesrat jetzt die Verhandlungsergebnisse abnicken, oder gibt es eine Strategie Ihrer Regierung, an den ärgsten Punkten, die sich auch auf die Frage beziehen, wie wir mit unserem öffentlichen Dienst umgehen, noch einmal zu versuchen, für Bremer Interessen zu kämpfen? Auch da keine Aussage, die irgendwie konkret ist!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Solche Kleinigkeiten, wie es mit dem Space-Park weitergehen soll, das interessiert die Bremerinnen und Bremer, ob da jetzt eine große Spieleinrichtung hineinkommt oder vielleicht auch nur ein großer weiterer Einzelhandel. Fehlanzeige! Oder welche Strukturen braucht es eigentlich, damit sich die von Ihnen angekündigte kleinteiligere Entwicklung, das ist auch der richtige Weg in der Wirtschaftsförderung und beim Schaffen von Existenzen und Arbeitsplätzen, in den Strukturen, in denen Sie regieren, und in den Förderprogrammen niederschlagen?

Kein Wort dazu, wie Bremen trotz der Haushaltslage mehr Ganztagsplätze und Plätze für unter Dreijährige bekommt! Das alles sind die zentralen Zukunftsfragen. Keine Antwort darauf, wie wir die anderen Bundesländer und den Bund davon überzeugen wollen, dass Hafenanlasten von ihnen wenigstens stärker als bisher noch teilweise mit übernommen werden!

Insgesamt denke ich, dass Sie sich nicht dem Ernst der Lage stellen. Ich habe ja schon letztes Mal versucht, über das Gutachten des wissenschaftlichen Beirates zu reden. Da weht uns doch der Wind ins Gesicht! Da gibt es Überlegungen, uns hier einen Staatskommissar herzuschicken oder uns pleite gehen zu lassen. Wo ist denn die Bremer Strategie dagegen? Wo sind die Bündnisverhandlungen mit den Bundesländern, die vielleicht auch davon betroffen wären? Fehlanzeige, allgemeine Reden!

Was uns zusteht, Herr Bürgermeister Böhrnsen, das entscheiden wir doch nicht! Im Gegensatz zur CDU fanden wir die Strategie von Bürgermeister Wedemeyer mit der Klage vor dem Verfassungsgericht richtig, nur müssen Sie doch einfach zur Kenntnis nehmen, dass die Zeiten heute anders sind, dass sich überall in der Republik das Maul zerrissen wird über den so genannten Bremer Sanierungsweg und dass man mit der Nummer, wir wollen nur das, was uns zusteht, nicht weiterkommt, weil überall in Deutschland das Problem besteht, dass die Wirtschaftsentwicklung und das Bruttoinlandsprodukt abgekoppelt sind von den Steuereinnahmen. Da könnte man Bündnispartner suchen, denn das betrifft noch mehr Gebietskörperschaften, das ist eine ganz schlimme allgemeine und nicht nur Bremen betreffende Fehlentwicklung im deutschen Steuersystem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Als Letztes möchte ich zu den vielen allgemeinen Aussagen noch einmal auf Ihre Absage hinweisen, die Gewoba zu verkaufen. Diesen Running-Gag, der sich jetzt irgendwie über den gesamten Wahlkampf hinzieht, kann man nicht jede Woche neu aus der Tasche zaubern. Gut, wir haben es verstanden, Sie wollen die Gewoba nicht verkaufen. Gott sei Dank! Unseretwegen hätte man die Debatte nicht führen müssen, aber es musste ja wohl einmal wieder sein! Ich kann mich in meiner Zeit als Abgeordnete an mindestens drei Gewoba-Wellen erinnern, vielleicht verebbt sie jetzt einmal endgültig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber konkret sind Sie nicht geworden, wie auch gleich bei der Debatte hier hoffentlich klar werden wird. Es geht nicht darum zu sagen, die Gewoba muss mehrheitlich in öffentlichem Besitz bleiben. Sie müssen sagen, dass Sie überhaupt nichts verkaufen wollen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn je mehr andere Anteilseigner dort sind, desto mehr Druck existiert auf die Verwertung des Vermögens und auf eine Erhöhung der Dividenden. Auch hier: allgemein, aber nicht konkret!

(B) In Ihrem Antrag, Herr Dr. Sieling, steht, es muss ein Mehrheitsbesitz erhalten bleiben. Das lässt offen, dass Sie 24,2 Prozent verkaufen, dann besitzen wir immer noch 50,01 Prozent, und dann ist Ihrem Antrag Rechnung getragen! Was machen Sie da eigentlich?

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Sie haben einen Antrag vorgelegt, wo Sie es verkaufen wollen!)

Was? Die Grünen haben nie gesagt, dass sie es verkaufen wollen! Darüber können wir uns ja gleich bei der Debatte über die Gewoba streiten. Also, weiterhin nur allgemeine Aussagen, nichts Konkretes!

Es gibt in der Bevölkerung, das ist richtig, eine berechnete und auch von uns geteilte Hoffnung auf Besserung durch Ihre Person und Ihr Bürgermeisteramt. Aber ich möchte nicht, dass Sonntagsreden und das, was dann konkret passiert, in keinem Zusammenhang stehen. Dann frage ich Sie, Herr Bürgermeister: Wie kommt es eigentlich, dass Sie, obwohl hier gestern über die Affenversuche geredet wurde und obwohl Sie in der Öffentlichkeit an dem Punkt erfrischend und angenehm klar waren, hier dazu schlicht und einfach schweigen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe verstanden, dass Sie keine detaillierte Rede halten wollten, sondern auch eine allgemeine, um auch einen Stil zu zeigen, mit dem Sie hier Ihr Amt verstehen. Aber an einem Punkt finde ich es, was das Konkrete betrifft, einfach nicht richtig, wenn Sie nämlich kein Wort darüber verlieren, dass Sie jetzt auch Justizsenator sind. Diese Stadt braucht einen Justizsenator, der parteilich ist mit den Gefangenen, für den das nicht abstoßend ist, der weiß, dass es um Menschen geht, die aus unserer Mitte kommen, die einen Fehler gemacht haben und während ihres Gefängnisaufenthaltes ein Angebot brauchen, zurückzukehren in unsere Gesellschaft. Die soziale Idee macht sich immer da fest, wo Menschen am meisten Hilfe brauchen, und dazu zählen aus grüner Sicht auch die Gefangenen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Alle-Manns- oder Alle-Frauen-Manöver möchten Sie. Das kommt mir so bekannt vor. Wir sind der Auffassung, dass zu einer Verbesserung der Politik eine starke, kluge und kampfkraftige Opposition gehört. Das Alle-Manns-Manöver besteht also nicht darin, dass alle dasselbe sagen, dass keiner genau hinschaut, sondern es besteht aus einem Bekenntnis zu Pluralität und Meinungsvielfalt. Die Grünen werden in dieser Rolle, nämlich Kritik zu üben an dem, was Sie hier als Regierungspolitik machen, für Bremen arbeiten.

Die große Koalition hat sich in der Vergangenheit als mit steigender Tendenz insuffizient erwiesen, als ein Bündnis, das keine gemeinsamen Ziele hat, das in eifersüchtiger Art und Weise versucht, sich über kleine Ressortegoismen gegeneinander zu profilieren. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, auch wenn man sich noch einmal anschaut, was hier gestern gewesen ist, dass es da irgendwelche Besserungsbereitschaft oder -fähigkeit gibt.

Sie sind der Bürgermeister der großen Koalition. Sehen Sie zu, ich habe Ihnen ja schon gesagt, für Sie persönlich wünsche ich Ihnen alles Gute. Als Letztes kann ich nur sagen, es gibt keine Belege dafür, weder in Ihrer Rede noch in der Mitteilung des Senats, dass sich wirklich an dem Politikverständnis, an den Inhalten, an dem, wo es konkret wird und dann ja wirklich kracht, etwas ändert! Da glaube ich, dass die „FAZ“ mit ihrem Satz Recht hat, dass die große Koalition der Schuldenmacher einfach nur weiterwursteln wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Linnert, ich

(C)

(D)

(A) habe am Anfang einige Ihrer Hinweise aufgeschrieben, aber ich habe es dann gelassen,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

weil es eben doch mehr ein Rundumschlag war und auch ein Sammelsurium von Unkenrufen. Sie haben wieder einmal die ganz große Pulle Essig dabei gehabt!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das allein führt zu Magenkrämpfen, und deshalb würde ich sagen: Auch eine Opposition sollte nicht nur allgemeine Plakate heraushängen!

Viele Dinge, die Sie fordern, kosten Geld. Das wissen Sie auch! Sie schweigen da. Sie wissen genau, dass es das Geld kostet, das wir eigentlich nicht haben. Wenn ich an einer Stelle mehr Geld ausgeben will, dann muss ich irgendwo, wenn ich so hehre Ziele verkünde und sage, wir wollen im Jahre 2009 einen möglichst verfassungsnahen Haushalt bekommen, auch konsequent sein im Sparen. Ich muss natürlich mir auch klar darüber sein, dass das Sparen dann wohl im Wesentlichen auch im konsumtiven Teil stattfinden muss, und das greift in die Leistungen für die Bürger ein. Das ist eine bittere Erkenntnis. Es ist eine Folge unserer schwierigen Haushaltslage.

(B) Herr Bürgermeister, Sie haben die Rede mit dem Kollegen Röwekamp abgestimmt, und sie trägt in den Formulierungen eine gemeinsame koalitionäre Handschrift. Dazu stehen wir. Die Aussagen, die Sie gemacht haben, enthalten viele Wahrheiten, und ich habe auch, als ich sie gestern Abend las, an vielen Stellen durchaus geklatscht. Ich würde hier Frau Linnert ein kleines Stück entgegenkommen und sagen, diese vielen Wahrheiten müssen sich im Alltag durchsetzen. Daran wird zu arbeiten sein, weil wir natürlich in vielen Dingen große Erfahrungen haben mit dem Vertagen, mit dem Verzögern, mit den unklaren Aussagen. Diese ganzen Dinge müssen natürlich auf der Basis dieser Aussagen, auch Ihrer Rede, jetzt in einen möglichst zügigen Entscheidungsprozess gebracht werden. Der muss nicht mit ja beantwortet werden, aber er muss klar beantwortet werden, und zwar gemeinsam. Deshalb denke ich, dass es schon im Wesentlichen um Klarheit und Wahrheit geht.

Lassen Sie mich kurz etwas zu den Finanzen sagen! Wir haben in diesem Hause in den letzten Wochen sehr viel und intensiv darüber diskutiert, und ich kann, Frau Linnert, auch Ihre Aussagen zum Haushalt eigentlich fast auswendig hersagen. Insofern ist es so, dass wir hier kein Kommunikationsdefizit haben, wir haben allenfalls an einigen Stellen ein Umsetzungsdefizit. Hier kommt es für uns natürlich schon darauf an, dass wir gerade vor dem Hintergrund der Klage unsere Ziele, die wir gesteckt haben, und das sagt der Bürgermeister ja, auch ernsthaft erreichen wollen und den Nachweis führen müssen, dass

wir sie erreichen. Das wird zu einer Fülle von weiteren Härten führen, denn Haushaltspolitik bedeutet immer, wenn man sie mit immer engeren Möglichkeiten betreiben will, dass wir auf Leistungen verzichten, dass wir Leistungen reduzieren müssen, und dazu muss man dann vom ersten bis zum letzten Tag stehen.

Ich habe mich besonders gefreut über die Formulierung, dass wir auch bei den Sparauflagen darauf achten sollen, dass Auflagen auch erfüllbar sind, dass sie möglich sind, dass sie umsetzbar sind, dass wir uns nicht traktieren mit Auflagen, von denen jeder Fachmann weiß, dass wir sie nicht erfüllen können, bei denen wir dann am Jahresende feststellen, dass es tatsächlich wahr war, so dass wir dann im Grunde hinterher die Haushaltsdefizite ausweisen müssen. Hier ist Wahrheit und Klarheit von einer großen Bedeutung.

Ich glaube schon, dass wir für die Klage über ein großes Personalreservoir exzellenter Fachleute verfügen. Diese haben wir auch, weil wir in einer solchen Lage sind, und diese haben wir, weil wir schon geklagt haben, weil wir natürlich auch die Situation des Verfassungsgerichts kennen. Wir haben eine Menge Fachpersonal, exzellente Leute, wenn ich an Professor Dr. Dannemann denke oder an den Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts, der den ungeheuren Vorteil hat, dass er nicht nur die Denkweise der Obergerichte kennt, sondern der auch viele Jahre Steuerabteilungsleiter im Finanzressort war. Das sind Leute, mit denen man das machen kann. Wir haben gute Leute, und wir müssen jetzt sehen, dass wir mit denen, die wir haben, die auch die Erfahrungen haben, die die Kompetenzen und den Einblick haben, in hoher Motivation gemeinsam an die Arbeit gehen. Ich glaube, dass es wichtig ist, diese Ziele auch in die Öffentlichkeit zu kommunizieren.

Lassen Sie mich vielleicht auch einen ganz kleinen Essigtropfen versprühen, was die wissenschaftliche Begleitung angeht! Ich habe selbst auch vor dem Verfassungsgericht ganz viele Finanzwissenschaftler reden gehört, und viele Dinge waren so weit voneinander entfernt, dass man auch in diesen Fragen sozusagen die Relativität unterschiedlicher Meinungen innerhalb der Wissenschaft irgendwo erfasst und kennenlernt. Deshalb ist es für uns ganz wichtig, dass wir auch in der Frage dieser Experten uns um die richtigen Experten kümmern, dass nicht jede exotische Meinung nur deswegen interessant ist, weil sie exotisch ist.

Wir müssen natürlich sehr genau prüfen, wie wir vorgehen und mit welchen Kernargumenten wir diese Klage im Einzelnen führen. Wir haben sie das letzte Mal mit sehr klaren Argumenten geführt. Ich glaube, wir haben inzwischen wesentlich mehr Fakten und Datenmaterial, Frau Linnert, als in der Vergangenheit. Es ist sehr viel aufgearbeitet worden in den letzten Jahren. Das werden wir einsetzen können, und

(C)

(D)

- (A) das müssen wir einsetzen, weil diese Klage für uns eine ganz hohe Bedeutung hat.

Meine Damen und Herren, es ist richtig, dass wir nicht etwas einklagen wollen, was uns nicht zusteht, sondern dass wir etwas einklagen wollen, was uns zusteht. Dabei haben wir immer das Problem, dass wir als Stadtstaat unter den drei Stadtstaaten schon eine besondere Stellung haben, weil wir ein Zwei-Städte-Staat sind, weil wir der kleinste sind, weil wir die höchste Verdichtung an Problemgruppen haben, weil wir die höchste Zahl an Sozialhilfeempfängern haben, weil der Druck besonders groß ist in der Kombination von Schuldenlast und hoher Sozialhilfelast, dass diese beiden Grundlasten, die wir zu tragen haben, natürlich schwer wirken, und sie wirken bei uns noch schwerer als in den anderen beiden Stadtstaaten. Trotzdem haben wir natürlich auch mit dem Saarland eine Fülle von Parallelen, und es gibt eine Reihe von Ländern, die in großen haushaltspolitischen Schwierigkeiten stehen. Von daher stehen wir in diesen Fragen nicht allein. Wir können selbstbewusst an diese Klage herangehen, wir können auch selbstbewusst an die Ansprüche herangehen, die sich für uns daraus herleiten lassen.

Meine Damen und Herren, wir waren uns gemeinsam in der Koalition einig, dass der Bürgermeister möglichst schnell eine eigene Erklärung hier im Parlament abgibt und dass es nahe lag, dass, wenn am Dienstag gewählt wird, man den Donnerstag nutzt, um eine erste Debatte zu führen. Dies ist nicht eine Debatte zu Beginn der Legislaturperiode, sondern es ist eine Debatte mitten in der Legislaturperiode. Hier muss nicht alles umgedichtet werden, hier muss nicht alles umgeschrieben werden, hier muss die Welt nicht neu erfunden werden, und wir haben natürlich hier auch ein Bedürfnis nach einer Kontinuität in vielen Grundfragen, die für die Bürger von zentraler Bedeutung sind.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es wichtig, dass wir Verlässlichkeit ausstrahlen, dass wir auch nach einem Bürgermeisterwechsel deutlich machen, dass es weitergeht, dass es für die Bürger ausrechenbar und verlässlich weitergeht sowohl in den Fragen der Sozialpolitik als auch in den Fragen der Gesundheitspolitik, sowie in den Fragen von Wirtschafts- und Sparpolitik.

Herr Bürgermeister, Sie haben diese Balance beschrieben zwischen dem Sparen, der Investitionspolitik, der Arbeitsmarktpolitik und den Mitteln, die wir dafür ausgeben. Das ist sehr richtig. Ich will das noch einmal etwas ungenierter formulieren. Das, was Sie sehr richtig formuliert haben, kann man auch zusammenfassen in einer den meisten durchaus bekannten Formel, die heißt nämlich Sparen und Investieren, weil wir beides nach wie vor auch für die Zukunft leisten müssen. Dabei werden wir beim Sparen ein bisschen weiter die Schrauben anziehen müs-

sen, nicht nur wegen der Glaubwürdigkeit, sondern um in der Haushaltssanierung stückweise vorwärts zu kommen. Wir werden aber unsere Wettbewerbsfähigkeit nur erhöhen können, wenn es uns gelingt, in angemessener Weise zu investieren.

(C)

Lassen Sie mich an dieser Stelle auf einen Punkt hinweisen, der mir am Herzen liegt und wo auch Parlamente sich häufig sehr schwer tun! Wir müssen aufpassen, dass wir mit unseren Marketingmitteln nicht so weit heruntergehen, dass die Leistung, die durch das Marketing bei uns entstehen soll, nicht erbracht wird und das Geld, das in unsere Kassen fließen soll, nicht fließt, weil die Menschen außerhalb das nicht zur Kenntnis nehmen können. Für uns geht es nicht nur um den Markt, den wir in Bremen mit unseren eigenen Bürgern haben, sondern wir brauchen einen zusätzlichen Mehrwert. Wir brauchen Menschen, die unsere Stadt besuchen, und zwar möglichst lange, die hier übernachten, die hier einkaufen, die hier sozusagen einen permanenten wirtschaftlichen Mehrwert produzieren, den wir dringend brauchen, um Wachstum zu bekommen. Wenn wir kein Marketing außerhalb unserer Stadt machen, dann werden die Erfolge für diesen Mehrwert immer geringer, deshalb rate ich uns zu einer klugen und angemessenen Marketingpolitik und auch zu klugen und angemessenen Marketingaussagen.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Ich möchte auf einen zweiten Punkt hinweisen. Wir neigen dazu, wenn wir über Wirtschaftspolitik reden, uns insbesondere mit den großen Firmen auseinander zu setzen, die sind für uns ganz wichtig, daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Auch unser größter privater Arbeitgeber, Daimler-Chrysler, ist für uns von zentraler Bedeutung, aber der Kernbereich der Arbeitsplätze liegt im Mittelstand und im Handwerk.

(Beifall bei der CDU)

In diesen beiden Bereichen haben wir das Rückgrat unserer Wirtschaft, haben wir die Grundsubstanz unserer Wirtschaft, und dort brauchen wir die größtmögliche Stabilität.

Wir haben seit Jahren einen Prozess, dass die großen Unternehmen, insbesondere die großen Industrieunternehmen, mehr und mehr Arbeitsplätze abbauen, weil bei ihnen die Rationalisierungsmöglichkeiten am stärksten ausgeprägt sind, und dass die Ausgleichsleistungen für Arbeitsplätze überwiegend im Mittelstand und im Handwerk geleistet werden müssen. Deshalb ist dort Innovation von ganz zentraler Bedeutung. Die großen Unternehmen sind sehr wohl in der Lage, sich mit den Innovationen zu befassen und ihre Betriebe auch aus dem eigenen Kapital, aus dem eigenen Gewinn so in die Zukunft zu entwickeln, dass sie auch ihre Wettbewerbsfähigkeit sichern können.

- (A) Bei den kleineren, bei den mittleren Unternehmen ist das sehr viel schwieriger.

Deshalb gestatten Sie mir in dem Zusammenhang ein Wort auch zur Wissenschaft! Wir diskutieren immer gern im Zusammenhang mit der Wissenschaft Awards, Fragen der Studiengebühren oder Fragen, wie wir die Kostenstrukturen sortieren, das ist alles richtig, aber eines unserer größten Probleme, das wir haben, ist, dass wir eine Beschleunigung des Technologietransfers brauchen von den Hochschulen in marktfähige Strukturen. Wir brauchen ein größeres Tempo in der Entwicklung der neuen innovativen technologischen Erkenntnisse in marktfähige Prozesse. Darin sind wir einmal in einigen Jahren gut, in anderen Jahren wieder etwas schwächer gewesen, aber das ist für uns die zentrale Herausforderung, gerade um Investoren anzuziehen, gerade um mittelständischen Unternehmen zu helfen, gerade auch, um die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft im Einzelnen zu stärken. Das ist, denke ich, von ganz zentraler Bedeutung.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben darauf hingewiesen, dass wir nach dem Hochschulgesamtplan in den nächsten Jahren bis zu 100 Millionen Euro, 92 Millionen sind es, einsparen müssen. Ich glaube, dass die Haushaltssituation an den Hochschulen und an der Universität dadurch weit über die Grenze belastet wird.

(B)

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Das stimmt!)

Das hat Frau Linnert zu Recht gesagt. Die Konsequenz, die man daraus ziehen muss, ist möglicherweise eine andere. Wir werden sehr genau beobachten müssen, wie sich das Studienkontenmodell bewährt, was sich daraus auch schöpfen lässt, was wir an Entlastungseffekten bekommen, damit wir unsere Hochschulen und Universitäten leistungsfähig und stark halten. Wir werden dann, wenn wir feststellen sollten, dass auch die Landeskinderregelung nicht zu den gewünschten Einnahmen führt, auch die Diskussion über Studiengebühren führen müssen, weil wir sonst möglicherweise unsere eigenen Hochschulen, gerade vor dem Hintergrund der Föderalismuskommission und ihrer Ergebnisse, in große Schwierigkeiten bringen. Ich weise nur rechtzeitig darauf hin, wir haben diese Diskussion mehrfach geführt, und ich denke, sie ist wichtig.

Meine Damen und Herren, wir haben gestern die Pisa-Debatte geführt, und wir haben auch in der Rede des Bürgermeisters die gemeinsame Feststellung gehört, dass Bildung erste Priorität hat. Ich warne ein wenig davor zu glauben, dass das vor allem ein finanzielles Problem ist.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Hat kein Mensch gesagt! Nie!)

Oh doch, das haben viele gesagt, aber ich warne davor, das zu tun, weil wir ja auch die Diskussionen vor uns haben. Aber es ist auf der anderen Seite auch so, dass wir hier ein großes Tempo brauchen an Fortschritten, weil natürlich diese Transparenz, die die Pisa-Diskussion in den letzten drei Jahren gebracht hat und die sie in den nächsten Jahren bringen wird, ein Dauerranking, ein Dauerprestigeproblem für alle Länder in der Bundesrepublik ist, das auf uns einen enormen Druck ausübt. Dieser Druck muss weg, weil er natürlich für uns auch, was den ganzen Kanon von Standortqualitäten angeht, einen verheerenden Eindruck macht. Wir müssen es schaffen, aus dieser Ecke herauszukommen.

(C)

Da werden wir sehr viel Kreativität entwickeln müssen, sehr viel Motivationsleistung erbringen müssen, bei den Schülern wie bei den Lehrern, aber vor allen Dingen auch bei den Eltern, weil wir auch dort die Gesamtverantwortung sehen müssen. Ich hoffe, dass uns dies gemeinsam gelingt. Aber es ist eine der schwersten Hypothesen, die wir psychologisch als Standort zurzeit zu ertragen haben und auch in den öffentlichen Diskussionen mit den anderen Ländern immer wieder spüren.

Meine Damen und Herren, wir haben über das Theater gesprochen. Ich habe mit großer Begeisterung damals an unserer Bewerbung für die Kulturhauptstadt mitgearbeitet. Ich möchte hier doch gern noch etwas sagen, weil es mir nicht nur um das Theater geht, auch um das Theater, weil es natürlich eine ganz spektakuläre Einrichtung ist, aber es geht auch in ganz großem Umfang um unsere kulturelle Ausstrahlung.

(D)

Für das kulturelle Leben am Standort geht es um die Vielzahl der kleinen Kultureinrichtungen, die in ganz unterschiedlicher Form mit sehr viel ehrenamtlichem Engagement, mit sehr viel Drittmittelfinanzierung, mit sehr viel Einzelbereichen aufrechterhalten werden sollten, weil sie natürlich unseren Standort in seinem geistigen Leben ganz besonders prägen. So schön es ist, wenn wir rückblickend auf andere Kulturepochen immer wieder Neues erleben aus Oper, Konzert und Theater, so ist es doch gut, dass wir uns der geistigen Auseinandersetzung der Gegenwart stellen müssen und diese Auseinandersetzung auch führen müssen. Herr Heller hat das damals die Brutstätten genannt, die wir brauchen, in denen Ideenreichtum, in denen ein Gefühl für kulturelles Bewusstsein entsteht.

Ich möchte an Sie alle appellieren, dass wir uns verantwortlich fühlen für dieses kulturelle Bewusstsein unserer Stadt und dieses kulturelle Bewusstsein insbesondere auch für die jungen Menschen, die in diesen Einrichtungen ganz besonders stark vertreten sind. Ich denke, dass wir hier sehr gute Einrichtungen haben, hervorragende Einrichtungen haben, dass wir sie im Blick behalten und nicht nur die großen Einrichtungen der etablierten Kunst im Auge haben müssen, so wichtig das ist und so groß auch hier die finanziellen Probleme drücken. Aber dies liegt

- (A) mir persönlich auch sehr am Herzen. Wir waren mit der Kulturhauptstadtbewerbung schon ein Stück näher an einem stärkeren Bewusstsein in dieser Richtung, und ich hoffe, dass es uns gelingt, daran weiter zu arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich ein Wort zu Bremerhaven sagen! Bremerhaven ist von vielen Bremern immer ein bisschen über die Schulter betrachtet worden. Ich denke, dass wir heute wieder anfangen können, von Bremerhaven zu lernen, denn ich habe schon den Eindruck, dass die Stimmungsfragen sich in Bremerhaven sehr viel positiver aufwärts entwickeln, während sie sich bei uns teilweise abwärts entwickelt haben. Das ist eine Frage, mit der wir uns intensiv auseinandersetzen müssen.

Ich bin sehr froh, dass in Bremerhaven mehr Zuversicht zu spüren ist, dass da auch eine Aufbruchstimmung zu spüren ist, dass man merkt, dass das Gefühl dafür entsteht, Donnerwetter, unsere Häfen sind stark, sie werden immer stärker, die Logistik ist stark, und unsere Innenstadt entwickelt sich gut. Dieses Selbstbewusstsein, das ja auch die Bremerhavener beflügelt, ist ein ganz großer Wert und ein großes Kapital, mit dem wir arbeiten müssen, weil das in Bremerhaven nicht immer so war. Wir in Bremen müssen ein bisschen aufpassen, dass wir nicht uns selbst krank reden, als wir sind, denn wir brauchen natürlich diese Zuversicht und den Optimismus, gestalten zu können und gestalten zu wollen.

(B)

Ich denke, dass die Entwicklung in Bremerhaven im Moment in großen Schritten vorwärts geht, dass wir dies auch sehr positiv begleiten wollen und dies nicht nur in den traditionellen maritimen Industrien tun. Ich sehe mit großer Freude, wie sich das AWI entwickelt, ich sehe auch die Entwicklung in der Innenstadt, am Alten/Neuen Hafen und das, was jetzt im Einzelnen entsteht, den Riesenstart des Zoos am Meer und den tollen Start des Auswandererhauses. Das sind alles Assets, und das sind ganz positive Entwicklungen, die Strahlkraft haben und für Bremerhaven auch neue Perspektiven schaffen. Daran muss gearbeitet werden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Gerade vor diesem Hintergrund sind die Botschaften für Bremerhaven wichtig, dass wir aus den Hafeninvestitionen nur 25 Prozent anrechnen und sie stattdessen trotz des Einwohneranteils von 18 Prozent die 25 Prozent Anteil an den Investitionen bekommen. Das ist wichtig und eine zentrale Frage. Wir haben in Bremerhaven die höchste Arbeitslosigkeit, wir haben hohe Wohnungsleerstände, wir haben eine Fülle von sozialen Problemen. Wenn wir dies überwinden wollen, dann hilft uns eine gute Stimmung ein gutes Stück weiter, aber auch die Rahmenbedin-

gungen. Mit jedem Stück, das in Bremerhaven fertig wird, mit jedem T.I.M.E.-Port, mit jedem Biotechnologiezentrum und mit jeder einzelnen Einrichtung entsteht ein stabileres Netzwerk. Deshalb sage ich, die Bremerhavener können sehr wohl auch stolz auf die Leistung sein, die sie erbracht haben. Wir freuen uns, dass jetzt diese großen Schritte gemacht werden und es positiv vorangeht. Ich denke, dass wir bei dieser Politik für Bremerhaven bleiben werden.

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die Häfen sind zurzeit für uns ein Glanzstück. Der Ausbau des CT IV wird uns ein großes Stück weiterbringen. Ich denke, wir haben im Wettbewerb hier große Wachstumsraten, die uns in anderen Bereichen fehlen. Deshalb wird auch in den nächsten Jahren die Entwicklungslinie in Bremerhaven aufwärts gehen, und ich denke, sie wird natürlich auch in Bremen aufwärts gehen, wenn wir mit großer Kraft daran arbeiten.

Herr Bürgermeister, ich habe mich im Gegensatz zu Frau Linnert über Ihre Rede gefreut, gefreut einfach deshalb, nicht weil sie alle Fragen beantwortet hätte, das kann man gar nicht, und das wäre auch nicht Sinn einer solchen Rede jetzt gewesen, aber ich habe mich gefreut, weil Sie auf die negative Larmoyanz verzichtet haben,

(Beifall bei der CDU)

(D)

weil es uns nicht weiterbringt, wenn wir Tag für Tag ein Vollbad in unseren Problemen nehmen und uns damit selbst lähmen. Wir müssen uns schon die Freiheit nehmen, die Ärmel hochzukrempeln, um tätig zu werden und nicht nur darüber zu jammern, wie schön es wäre, wenn man mehr Geld hätte und sich mehr leisten könnte. Wir können uns eine Menge leisten. Wir können uns vor allen Dingen eine Menge Kreativität leisten, eine Menge Gestaltungswillen leisten, wir können uns Schwung und Lebensfreude leisten, wir können uns Tatkraft und Optimismus leisten, und das sollten wir uns auch wirklich leisten. Ich finde, da sind jetzt auch gute Voraussetzungen da, und wir sollten den Schwung eines neuen Startes nutzen, um selbst in Schwung zu kommen, und uns möglichst diesen Schwung nicht nehmen lassen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dies hier ist in der Tat keine Debatte am Beginn einer Legislaturperiode, aber es ist eine Debatte in der Woche des Neuanfangs. Ich finde, in dieser Zeit muss man nach vorn schau-

(A) en. Die zentrale Aufgabe des Senats, aber auch von uns hier in der Bremischen Bürgerschaft wird es sein, die Zukunft des Landes zu sichern. Ich finde, Herr Bürgermeister, so haben Sie geredet, das war ein guter Anfang, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir müssen an dieser Stelle in der Tat in den Vordergrund stellen, und zwar in den absoluten Vordergrund, dass diese Zukunft nicht nur durch unser Handeln hier in Bremen und Bremerhaven entschieden wird, sondern dass es ganz zentral darauf ankommen wird, wie wir in Berlin und Karlsruhe ankommen, wie wir dort unsere Punkte durchsetzen können. Wenn es uns nicht gelingt, die Finanzverteilung für Bremen auskömmlicher zu gestalten, meine Damen und Herren, dann ist alles nichts!

Vor dem Hintergrund ist es richtig, an diesen Satz von Bürgermeister Wedemeier anzuknüpfen, Frau Linnert, ich sage es extra, dass wir bekommen müssen, was uns zusteht. Zuerst muss man sagen, was man selbst will und wo die eigene Position ist, und dann muss man natürlich, das finde ich richtig, Verbündete suchen. Da müssen wir aktiv herangehen auf der Grundlage der Position, die wir selbst eingenommen haben. Vor dem Hintergrund, auch Verbündete zu suchen und diese Strategie zu schärfen, finde ich eine erste Personalentscheidung des Bürgermeisters völlig richtig. Bei der Suche für den Chef der Senatskanzlei ist eine gute Entscheidung getroffen worden. Herr Bürgermeister, ich sehe darin gerade die Möglichkeit, gegenüber dem Bund und den anderen Ländern in dieser Hinsicht zu handeln, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Ich will eines sagen, weil Frau Linnert eine Agonie angeführt hat. Ich habe diese Rede so verstanden, und ich glaube, wir haben sie in der Koalition gemeinsam so verstanden, Herr Perschau hat dies ja deutlich gemacht, dass dieser Bürgermeister die beklagte Agonie in der Bremer Politik beenden will. Er will es aber nicht nur, Frau Linnert, ich bin sicher, er kann es auch, und er wird es auch, aber er braucht dafür die Unterstützung von uns allen. Ich erwarte und erhoffe mir, dass diese Chance wahrgenommen wird und es eine Unterstützung für diesen Neuanfang von allen gibt.

Dabei spreche ich auch die Opposition an, weil ich finde, da müssen wir gemeinsam in diesem Haus neu beginnen. Das Verhältnis von Parlament und Senat muss so aufgestellt werden, dass wir als Bremen eine Chance haben. Das ist die Sache des gemeinsamen Alle-Manns-und-Frauen-Manövers. Darum kommen wir nicht herum, das können wir machen, das sollen wir machen, dafür gibt es genug Gemeinsamkeiten

für Bremen und Bremerhaven hier in der Bremischen Bürgerschaft.

(Beifall bei der SPD)

In der Tat, dafür müssen die Grundsätze, die hier diskutiert worden sind, und natürlich waren es erst einmal Grundlinien, Herr Perschau hat es angesprochen, im Alltag durchgesetzt werden. Herr Perschau, wir sollten dies gemeinsam anfassen und gemeinsam machen, dass wir es durchsetzen und angehen.

Ich möchte gern drei Felder ansprechen, um die es, glaube ich, hier sehr wesentlich gehen wird. Der erste Punkt ist der der eigenen Sparanstrengungen, Sparleistungen. Diese werden wir bringen müssen, und ich teile auch die Aussage, dass damit Härten verbunden sein müssen. Mit jeder Kürzung öffentlicher Leistungen sind solche Härten verbunden, sie sind nicht davon abzukoppeln. Es kommt meines Erachtens nur darauf an, dass wir uns vorher anschauen, welcher Art sie sind, damit wir am Ende auch insgesamt dazu stehen, auch zu einzelnen Punkten stehen und nicht Dinge verabreden und angehen, die wir hinterher nicht umsetzen können und vielleicht auch am Ende, wenn wir die konkreten Auswirkungen sehen, nicht umsetzen wollen, weil wir gemeinsam die Grenzen des Sparens sehen.

Das müssen wir doch wissen bei allen Härten, es gibt Grenzen des Sparens, diese müssen wir uns politisch bewusst machen, und in diesem Rahmen müssen wir auch handeln. Die Attraktivität unserer beiden Städte darf nicht unterlaufen werden, wir dürfen nicht unter das Niveau vergleichbarer Großstädte absinken, und wir dürfen auch das Niveau unserer Nachbargemeinden und -städte nicht unterschreiten, weil uns sonst nicht nur die Bürgerinnen und Bürger weglaufen, sondern auch Unternehmen, die hier attraktive Standortbedingungen haben wollen.

(Beifall bei der SPD)

Als Sozialdemokrat sage ich sehr bewusst, ich möchte, und ich hoffe, dass wir daran alle, weil wir uns alle dem Grundgesetz verpflichtet sehen, festhalten, Deutschland ist ein sozialer Rechtsstaat, ist ein Sozialstaat, und ich möchte, dass auch das Bundesland Bremen weiter in diesem Konzert bleibt. Wir sind ein sozialstaatliches Bundesland. Die sozialstaatlichen Grundsätze und Leistungen müssen in Bremen und Bremerhaven erhalten werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich will in dem Zusammenhang sagen, dass es dort meines Erachtens durchaus Spielräume in der Gestaltung gibt. Es gibt Spielräume in der Ausgestaltung. Frau Linnert, Sie haben gesagt, es gäbe kaum noch finanzielle Spielräume. Ich habe damit dann nicht die Erwartung verbunden, dass wir in den Haushalts-

(C)

(D)

(A) beratungen keine Änderungsanträge mehr von Bündnis 90/Die Grünen bekommen, aber ich finde, dieser Hinweis auf die Spielräume ist wichtig. Natürlich gibt es sie, und natürlich haben wir die Möglichkeit. Man muss politische Schwerpunkte setzen, und ich unterstreiche diesen Punkt, auch von Bürgermeister Böhrnsen, Investition in die Köpfe muss ein Leitbild werden. Kinder, Bildung, Familie sind ein Punkt, an dem wir die Spielräume ausnutzen müssen, für den wir die Spielräume ausnutzen müssen. Bildung hat Priorität, die Sozialstandards in den Kindergärten haben Priorität, die Ausstattung für die jungen Menschen, das ist das, was wir in den Vordergrund stellen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt sind die Investitionen, die dazu dienen sollen, die Wirtschaftskraft zu steigern, Arbeitsplätze zu sichern und Bremen und Bremerhaven, aber auch die ganze Region, glaube ich, zu stärken. Dabei geht es in erster Linie darum, das ist diese neue/alte Schwerpunktsetzung, wir haben es schon mehrfach erklärt, und Sie können es auch in der Drucksache der Bürgerschaft nachlesen, das muss man an der Stelle auch selbstkritisch zur Kenntnis nehmen, dass wir uns bei der Investitionspolitik auf die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen konzentrieren wollen. Das ist eine Aufgabe, bei der wir immer wieder neue Anläufe machen müssen, denn das Bekämpfen der Arbeitslosigkeit muss für uns im Vordergrund stehen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich teile, Herr Perschau, auch die Schwerpunktsetzung auf den Mittelstand und das Handwerk, aber entscheidend ist, dass das nicht alles sein kann, sondern wir müssen vor allem auf den Strukturwandel in den Bereichen setzen, die sich dynamisch entwickeln, im Bereich der neuen Dienstleistung, im Bereich von Beratung, aber gerade auch Innovation. Auch das ist hier angesprochen worden von Herrn Perschau und anderen, und da ist der Zusammenhang zur wissenschaftlichen Infrastruktur. Wir wollen, dass Wissenschaft gestärkt wird, damit hier neue Arbeitsplätze entstehen, und ich finde, da sind gute Erfolge zu verzeichnen. Das kann jeder beim Blick in die Statistik sehen.

(Beifall bei der SPD)

Den dritten Punkt dürfen wir aber nicht vergessen! Bremen und Bremerhaven sind nach wie vor, auch nach zehn Jahren Strukturwandel, Industrie- und Hafenstädte. Das Herz der Wirtschaft hier ist immer noch die Industrie. Daimler-Chrysler ist der eine Betrieb, der genannt worden ist, aber ich sage auch, wir stehen ebenso zu der Entwicklung bei den Stahlwerken, im Nahrungsmittelbereich mit Kraft Foods und nicht zuletzt im Luft- und Raumfahrtbereich. Die In-

dustrie wird hier weiter das Herz sein und pulsieren, für Bremerhaven ergänzt um die wichtige Funktion des Hafens. Das dürfen wir in unserer Wirtschaftspolitik nie aus dem Auge verlieren. Darum haben wir als Sozialdemokraten auch die Einnahmen aus dem Stahlwerke-Verkauf für solche Arbeitsplätze umsetzen wollen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Jetzt müssen wir mit dem knapper werdenden Geld umgehen. Wir sind doch in der schwierigen Situation, dass wir bezogen auf die Investitionen mittlerweile knappes Geld haben, aber eine starke Praxis dahingehend, dass wir in hohem Maße investiert haben. Ich will selbst in einer solchen Rede einen Zahlenzusammenhang benennen, weil wir vor dem Bundesverfassungsgericht, in den Gesprächen mit dem Bund und den anderen Ländern damit konfrontiert werden. Die Investitionsausgaben in unserem Bundesland liegen deutlich, und das war erklärte Politik, über dem der anderen Länder. Wir haben pro Kopf allein im Jahr 2005 980 Euro Investitionsausgaben. Der Durchschnitt der Länder liegt gerade bei 570 Euro. Das ist eine Differenz von 410 Euro, die wir pro Einwohner mehr ausgeben für Investitionen als andere Länder.

Herr Perschau, ich glaube, da haben wir auch ein gemeinsames Grundverständnis am Freitag erreicht, ich habe das schon Dienstag gesagt. Ich habe mit Freude in der Presse gelesen, dass auch CDU-Politiker in Interviews dazu klare Aussagen gemacht haben. Sparen und Investieren reicht hier eben nicht mehr. Wir werden in eine Etappe kommen, wo wir beim Investieren sparen müssen. Das muss die neue Leitlinie sein. Anders werden wir nicht durchkommen, weder mit unserem eigenen Haushalt noch in dem Verhältnis zu den anderen Ländern. Darum ist das Sparen beim Investieren die richtige Aussage für die nächste Dekade der Sanierungspolitik dieses Bundeslandes.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen, was die Investitionsquote betrifft, darauf dann auch Rücksicht nehmen. Ich will hier deutlich sagen, in der Investitionspolitik, und auf den Weg müssen wir uns machen, werden wir nicht nur weiterkommen, wenn wir uns auf das Kürzen, auf das Strecken und auf das Streichen konzentrieren, sondern, und dafür will ich sehr werben, man muss natürlich weiter investieren, allerdings nur in gezieltem Maße und in geringerem Ausmaß. Das wird Folgen für unsere Wirtschaftspolitik haben.

Ich will dies an der Stelle ansprechen, weil die Wirtschaftspolitik in den vergangenen zehn Jahren darauf konzentriert war, ich darf es einmal salopp formulieren, doch das große Geld auszugeben und natürlich Nachholprozesse und Lücken zu schließen, beispielsweise im Bereich der Gewerbeflächen. Diese

(A) Lücken sind aber geschlossen. Wir haben heute auch wirtschaftspolitisch ganz andere Probleme, und wir müssen deshalb darüber nachdenken, wie wir auch andere Formen der Unterstützung für die Unternehmen organisieren.

Ich glaube, dass wir das Ausmaß der Wirtschaftsförderungsprogramme, das wird sich schon beim Haushalt zeigen, so nicht mehr leisten können. Wenn wir alle die Diskussionen in anderen Bundesländern verfolgen, dann können wir feststellen, dass moderne Wirtschaftspolitik sich zu jeder Zeit neu definiert. Moderne Wirtschaftspolitik ist heute, in viel stärkerem Maße auch Kapitalmarktinstrumente zu nutzen. Wir brauchen nur nach Niedersachsen zu schauen, CDU- und FDP-geführt, dort wird dies schon praktiziert. Wir müssen in der Wirtschaftsförderungsstrategie darauf setzen, weil wir die Haushaltsmittel nicht mehr haben, dass wir eine Entkoppelung der Wirtschaftsförderung von Haushaltsmitteln schaffen und stattdessen eine Gewöhnung erreichen an Kapitalmarktinstrumente und natürlich die dazugehörige Beratungskompetenz, wo auch die öffentlichen Institute und Gesellschaften durchaus helfen können.

(B) Sie müssen aber lernen, dass es nicht mehr darum geht, Gewerbeflächen zu planen und Gewerbeflächen schlicht und einfach anzupreisen, sondern dass dies eine neue Kernkompetenz auch von BIG und anderen werden muss. An einer solchen Wirtschaftspolitik müssen wir arbeiten, denn sonst kommen wir da nicht mehr durch, wenn man kein Geld hat, gleichzeitig aber sieht, dass die Wirkungen der hohen Investitionsausgaben leider nicht so sind, wie wir uns das gedacht haben, und wenn man unter diesem starken Blick der anderen Bundesländer steht.

Frau Winther, Sie schütteln den Kopf, das kann ich verstehen, weil wir alle, Sie und ich auch, diese Praxis mitbeschlossen haben in den vergangenen Jahren, aber Zäsur heißt eben, auch zu wissen, wann Schluss ist, und neu anzufangen. Dafür werbe ich auch in der Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Nun will ich gern einen letzten Punkt inhaltlich ansprechen, weil wir uns noch einmal vor Augen führen müssen, dass Bremen und Bremerhaven zwei Städte und wir ein Bundesland in einer außerordentlich strukturschwachen Umgebung sind. Der Nordwesten ist nicht gerade mit hohen Wachstumsraten und wirtschaftlich starker Struktur gesegnet. Wir, Bremen und Bremerhaven, sind sozusagen ökonomische Hochdruckgebiete in dieser Region. Hier ist eigentlich der Motor für die Entwicklung.

Ich nehme einmal das Beispiel Bremerhaven und die Entwicklung in der Region. Wir sagen alle, wir wollen den Jade Weser Port in Wilhelmshaven entwickeln. Dieses Projekt geht nur, weil Bremerhaven

so stark ist in der Hafenpolitik, weil wir dort eine so gute Infrastruktur haben.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Dieser Zusammenhang zeigt, Bremerhaven ist an der Stelle ein Motor, und wir können, wenn wir auf die wissenschaftliche Infrastruktur gehen, dies für Bremen deutlich machen, wo aus Bremen heraus auch Motorenfunktion angegangen wird für diesen ganzen Nordwesten.

Bürgermeister Böhrnsen hat das Thema Metropolregion angesprochen. Ich finde, wir müssen auch dazu noch ein tiefergehendes und weitergehendes Verhältnis entwickeln, auch das muss Bestandteil der Sanierungspolitik der nächsten Jahre sein. Die erste Aussage dazu ist natürlich: Diese Region, in der wir das ökonomische Hochdruckgebiet sind, kann nur weiter so funktionieren, wenn Bremen ein selbständiges Bundesland bleibt, denn das bringt jährlich 500 Millionen Euro in diese Region. Darum gibt es gute Gründe, nicht nur für uns, sondern auch für unsere niedersächsischen Nachbargemeinden und Nachbargemeinschaften, Landkreise, Städte, daran festzuhalten und darauf zu setzen. Allerdings: Was machen wir? Wir ergießen uns in kleinen Konkurrenzkämpfen, und es ist noch überhaupt nicht erkannt, auch bei den niedersächsischen Nachbarn nicht, welche hohe Bedeutung die Selbständigkeit Bremens hat. In Hannover ist es sowieso noch nicht hinreichend begriffen, aber auch nicht in den Bereichen darum herum.

(D)

Wenn man seine eigenen Nachbarn nicht als Partner hat, dann hat man in der Tat ein großes Problem. Wenn wir die Lokomotive des Nordens sein sollen und wollen, dann müssen wir dies auch aufnehmen, und ich rate dazu, noch einmal klüger zu schauen, bevor man sich mit Nachbargemeinden wie Stuhr anlegt, weil diese Einzelhandel dort machen wollen. Man sollte ein paar Kilometer weiter auch schauen, was man auf dem Radio-Bremen-Gelände als Bremen gegenüber den Nachbargemeinden macht!

(Beifall bei der SPD)

Solch unabgestimmtes Handeln ist keine Strategie und führt uns am Ende nicht weiter. Wir ernten schon in der Region und auch von den Nachbargemeinden die entsprechenden Rückzugsbewegungen, und ich halte das für einen äußerst schädlichen Prozess, wenn dieser erfolgen sollte.

Dieser Erfolg für uns, und damit will ich zu einem meines Erachtens wichtigen Punkt kommen, bei dem ich auch eine Erwartung habe, Herr Bürgermeister, hat nämlich damit zu tun, dass wir immer konfrontiert sind natürlich aus bremscher Sicht mit den Einzelinteressen der Gemeinden, Städte und Landkreise um uns herum. Wie wir aber damit umgehen, hat viel

(A) damit zu tun, dass wir leider auch agieren mit den Einzelinteressen der einzelnen Politikbereiche, der einzelnen Ressortbereiche. Es wird gerade in diesen Außenbeziehungen darauf ankommen, dies zu bündeln und eine kohärente Herangehensweise, eine zusammenhängende Herangehensweise zu haben.

Darum sage ich, dieser Bereich der regionalen Entwicklung ist für den Senat eine Chefaufgabe, und ich möchte gern, dass eine Koordination dieser Politikbereiche auch im Rathaus stattfindet. Ich glaube, das wäre ein Schritt nach vorn, mit dem wir nicht etwas für die Region bringen, sondern mit dem wir etwas schaffen für Arbeitsplätze, für die wirtschaftliche Entwicklung und am Ende des Tages auch für die Selbstständigkeit unseres Bundeslandes.

(Beifall bei der SPD)

Ich will zum Schluss kommen und sagen, dass wir uns in der Tat konzentrieren sollten, und so war auch die Debatte, dass wir alle an einem Strang ziehen für Bremen und Bremerhaven. Ich will an der Stelle sagen, ich sehe es, wie es der Bürgermeister dargelegt hat und es hier auch unterstrichen worden ist, es ist gut, sich jetzt hier zu Beginn dieses Neuanfangs nicht auf die Einzelheiten zu konzentrieren. Frau Linnert, die einzelnen Punkte, die die einzelnen Ressorts angehen sollen, gehören in andere Debatten. Hier ist doch die Stärke, dass wir die Grundsatzfragen des Landes angehen, ins Auge fassen und erst einmal diese Gemeinsamkeit herausarbeiten.

(B)

Herr Bürgermeister, ich plädiere dafür, dass wir die Zusammenarbeit von Senat und Parlament an dieser Stelle für diese Aufgaben vertiefen. Die SPD-Fraktion ist zu einer solch vertieften und verbesserten Zusammenarbeit auf jeden Fall bereit. Meine Damen und Herren, ich finde, dieser Bürgermeister und dieser Senat verdienen die volle Unterstützung dieses Hauses. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren eine Mitteilung des Senats, die erst gestern Abend auf die Tagesordnung des Hauses gekommen ist, eine Regierungserklärung, die gestern, wie gesagt, erst gegen 18 Uhr, wie ich durch den Präsidenten gehört habe, auf die Tagesordnung gekommen ist, und das finde ich vom Verfahren her nicht sehr seriös.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Aber den Bürgermeister haben wir am Tag vorher gewählt! Das haben Sie doch mitbekommen!)

Am Dienstag haben wir ihn gewählt! Am Dienstag hätte man dann theoretisch schon sagen können, wie es ursprünglich ja auch einmal angedeutet worden war, wir geben dann an dem letzten Tag, also heute, eine Regierungserklärung ab. Ich finde es vom Verfahren her nicht sehr witzig, insbesondere gegenüber uns hier im Hause, den einzelnen Abgeordneten gegenüber, die heute Morgen erst die Mitteilung in ihren Fächern gefunden haben. Damit will ich es aber bewenden lassen. Ich hoffe, diese Sitte haben wir hinter uns, und sie reißt nicht ein. Ich traue den Worten des neuen Bürgermeisters, Herrn Böhrnsen, dass Sie auch einen neuen Stil in das Rathaus bringen wollen und dass wir in Zukunft solche Dinge etwas vorbereiteter debattieren können.

(C)

In der Rede von Herrn Böhrnsen und auch in der Regierungserklärung tauchte der Begriff „Erfolge der großen Koalition“ wieder auf. Wir haben in diesem Hause darüber schon mehrfach debattiert. Ich habe auch mehrfach darüber Klage geführt, dass diese Selbstbeweihräucherung der Koalition fehl am Platze ist, denn die Tatsachen sprechen ja vollständig dagegen. Ein Blick in den Haushalt zeigt, wie die Situation ist. Auch ein Blick in die Tagesordnung des heutigen Tages zeigt, dass wir ja zum Beispiel den zweiten Nachtragshaushalt schon für dieses Jahr auf der Tagesordnung haben. Das soll nachher in den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen werden. Das heißt, wir beschäftigen uns in diesem Jahr schon zum zweiten Mal mit einem Nachtrag für den laufenden Haushalt, und wir haben noch nicht einmal den Entwurf des neuen Doppelhaushalts auf dem Tisch liegen, nämlich für den Haushalt 2006/2007. Das, denke ich, zeigt zur Genüge, in welcher Situation wir sind und wie die Erfolge dieser Koalition eigentlich aussehen.

(D)

Wenn wir uns die Situation anschauen, die wir im Haushalt haben, dann muss man auch darauf hinweisen, dass alle Politikbereiche von dieser Situation betroffen werden. Das ist nicht nur ein Problem des Haushalts und des Finanzsenators, sondern es ist ein Problem, das alle Politikbereiche, alle Aufgabenbereiche, alle Senatsbereiche betrifft. Deswegen stehen alle Politikbereiche letztendlich zur Disposition und zur Überprüfung. Das muss uns klar sein, wenn wir uns hier jetzt weiter mit solchen Dingen beschäftigen.

Dann spielen natürlich die gesetzlichen Aufgaben, die wir in den beiden Kommunen und auch im Land zu vollziehen haben, eine gewichtige Rolle. An denen kann nicht so viel gestrichen werden. Viele andere Bereiche aber stehen zur Disposition, so auch das Investitionspaket. Das heißt also, alle Politikbereiche einschließlich der Investitionen sind hier angesprochen und betroffen und müssen sozusagen auf den politischen Prüfstand.

Oberstes Ziel muss die Überwindung der extremen Haushaltsnotlage sein, die Rückkehr zu einer seriösen Haushaltspolitik. Das, was die Koalition bisher

- (A) dazu präsentiert hat, ist nicht besonders berauschend. Es ist eher als skandalös zu bezeichnen. Das zeigt auch, dass zumindest in der Vergangenheit der Wille nicht sehr ausgeprägt war, hier zu einem wesentlich besseren Ergebnis zu kommen.
- Der Abgang von Henning Scherf müsste und könnte jetzt zu einem Neubeginn auch in der Betrachtung dieser Probleme führen. Ich hoffe, dass mit dem neuen Mann im Rathaus ein neues Denken und ein wirklicher Neubeginn bei diesen politischen Überlegungen eintreten werden.
- Eine extreme Haushaltsnotlage beklagen inzwischen mehrere Bundesländer. Mehrere Bundesländer fahren derzeit verfassungswidrige Haushalte. Selbst das Bundesland Hessen, das im Zentrum der Republik liegt und von dem man es eigentlich am wenigsten erwarten würde, hat inzwischen, wie ich mir habe sagen lassen, verfassungswidrige Haushalte. Das zeigt, wie schwierig die Haushaltslage in allen Ländern ist. Wenn wir uns die Koalitionsverhandlungen in Berlin und den Bundeshaushalt anschauen, dann sehen wir auch, vor welchen Problemen die Politik dort steht. Das heißt also, wir haben bundesweit verfassungswidrige Situationen oder sogar extreme Haushaltsnotlagen wie in Berlin und im Saarland. Das müssen wir berücksichtigen, wenn wir uns überlegen, inwieweit wir den Blick jetzt nach vorn richten, nach Berlin laufen oder sogar nach Karlsruhe gehen.
- (B) Das Schielen nach Berlin und ein neuer Gang nach Karlsruhe sind sicherlich notwendig. Es wird aber Probleme bringen. Ich sehe dort erhebliche Probleme, denn Berlin hat, wie gesagt, erhebliche eigene Probleme. Sie müssen nach Brüssel schauen, die Maastricht-Kriterien einhalten, und da kommen riesige Haushaltsprobleme auf den Bund zu. Die Lösungen, die dort derzeit in der Diskussion sind – Genaueres habe ich noch nicht, das weiß ich nur aus den Medien –, sind, glaube ich, für uns und für das Bundesgebiet nicht sehr witzig.
- Wenn ich an die Mehrwertsteuererhöhungspläne denke, die kontraproduktiv sind, was die Binnennachfrage betrifft, sie erzeugen einen weiteren Druck in Richtung Schattenwirtschaft, das gibt erhebliche Probleme. Wenn ich mir anschau, dass auch im direkten Steuerbereich eine Reichensteuer und andere Dinge in der Diskussion sind, dann bedeutet es faktisch, dass eine Steuererhöhung auch im direkten Steuerbereich stattfindet. Das Ganze wird sich kontraproduktiv auf die Binnennachfrage auswirken. Das müssen wir auch hier in Bremen realisieren. Selbst wenn wir erhoffen, dass über eine Mehrwertsteuererhöhung vielleicht einiges hier in unseren Landshaushalt fließt, glaube ich nicht, dass die Rosinen riesig sein werden, sondern ganz im Gegenteil.
- Selbst ein positives Urteil in Karlsruhe, glaube ich, wird uns nicht viel weiterhelfen, wenn wir zurückschauen, was das letzte Urteil gebracht hat. Das hat nämlich am Ende eine Veränderung der Finanzverfassung gebracht, bei der Bremen zugestimmt hat und bei der Bremen erhebliche Zugeständnisse machen müssen. Das wird auch dieses Mal wieder so sein, selbst wenn wir ein positives Urteil bekommen werden, werden wir es im Nachhinein beim Verhandeln um die Finanzen mit allen anderen Bundesländern und auch mit dem Bund zu tun haben. Ich habe eben schon gesagt, welche Probleme dort bestehen und welche Probleme damit letztlich bei uns entstehen. Wir wissen aus den eigenen Familien, auch aus Freundschaften, welche Probleme es beim Streit ums Geld gibt. Das wird uns dann spätestens einholen.
- (C) Die Hafencosten sind bei der letzten Änderung verändert worden. Jetzt sollen sie wieder neu eingeführt werden. Die anderen Bundesländer werden das Thema Hafencosten auch bringen. Ich weiß nicht, ob das ein guter Gedanke ist. Auf jeden Fall ist die Idee, dass das einen bundesweiten Effekt hat, sicherlich richtig. Ob man das aber bei diesen Finanzverhandlungen tragfähig machen kann, weiß ich nicht.
- Sicherlich ist die Föderalismusreform ein markanter Punkt. Nur, das, was wir bisher wissen, ist ja so, dass die Finanzverfassung da nicht in Rede steht. Das heißt, wir haben sogar nachteilige Effekte, wenn da jetzt Abgrenzungen, neue Zuordnungen vorgenommen werden bei den Hochschulförderungsmaßnahmen. Ob für Bremen dabei etwas Positives herauskommt, das muss man noch abwarten. Die Finanzprobleme sind ausgeklammert.
- (D) Ein Drittes noch in dem Zusammenhang! Ich glaube nicht, dass an der Grundstruktur unserer Finanzverfassung, unseres horizontalen und vertikalen Finanzausgleichs sich Wesentliches verändern wird. Das haben wir schon ein paar Mal versucht. Das wird nicht passieren. Vielleicht wird erreichbar sein, dass sich im Bereich der Einwohnerwertung Veränderungen ergeben und größere Anteile an dem selbst erwirtschafteten Steueraufkommen vor Ort verbleiben, sprich hier in Bremen. Das wäre schon ein riesiger Erfolg, wenn so etwas als Ergebnis herauskäme. Ich persönlich bin aber sehr skeptisch, was in diesen Finanzverhandlungen zwischen allen Beteiligten, zwischen den Ländern und dem Bund, passieren wird. Wie gesagt, ablehnen wird man es nicht können. Ich werde es selbstverständlich mittragen, nur große Erfolge sehe ich darin nicht.
- Die Koalition plant einen ausgeglichenen Primärhaushalt für 2009, also für den übernächsten Doppelhaushalt 2008/2009, wenn es dann einen solchen geben sollte. Solche Vorsätze sind schön, sie lösen aber im Grunde genommen das Problem nicht, denn ein ausgeglichener Primärhaushalt bedeutet nichts anderes, als dass die Zinsen aus der Betrachtung herausgenommen werden, aber die Verfassungswidrigkeit der Haushalte nicht beseitigt wird. Es bleibt dabei, und jeder neue Kredit, der aufgenommen wird, führt zu neuen Zinsen, die wiederum letztendlich den Haushalt belastet. Die Situation wird also durch ein

- (A) Streben nach einem ausgeglichenen Primärhaushalt nicht verbessert, sondern weiter verschlimmert.

Das Ziel muss die Rückkehr zu einem seriösen, sprich verfassungsmäßigen Haushalt sein. Das bedeutet erhebliche Kraftanstrengungen. Ein „Weiter so“ geht nicht mehr. Das war aus den Worten, aus der Erklärung des Bürgermeisters auch herauszuhören, und das ist von ihm hier schon mehrfach gesagt worden. Das müsste dann aber auch Auffassung in der Koalition sein. Deshalb ist nach meiner Ansicht ein Beharren auf der seinerzeitigen Koalitionsvereinbarung heute verfehlt, denn die Voraussetzung für diese Koalitionsvereinbarung, nämlich Rückkehr zu einem verfassungsgemäßen Haushalt ab Anfang dieses Jahres, ist nicht gegeben. Deswegen müssen neue Überlegungen angestellt werden. Wir haben keinen sanierten Haushalt, und die extreme Haushaltsnotlage besteht weiterhin. Das berührt, ich sagte es schon, alle Politikbereiche und alle Haushaltsbereiche, und da darf sich niemand in diesem Hause irgendwelchen Illusionen hingeben.

- (B) Weiteres Sparen ist also angesagt, und zwar in allen Haushaltsbereichen, und das gilt auch bei den Investitionen. Nur die dringendsten Ausgaben können überhaupt noch getätigt werden. Wir werden froh sein, wenn wir wenige Politikbereiche als Schwerpunkte definieren können und von dem extremen Haushalts- und Spardruck werden ausnehmen können. Bei diesem Kraftakt sind natürlich erhebliche Eigenanstrengungen notwendig, nicht allein, wenn wir Richtung Karlsruhe schauen, sondern auch allein, wenn wir nur in unseren eigenen Haushalt schauen.

Ich habe es an anderer Stelle schon einmal gesagt, hier ist es bei der Modellregion angekommen: Wir müssen auch die Aktivitäten, die die Kooperationen mit unseren Nachbarn betreffen, verstärken, insbesondere mit Niedersachsen, denn da liegen meines Erachtens noch Chancen für beide Seiten, nicht nur für uns in Bremen, sondern auch für Niedersachsen, mögliche Haushaltseffekte zu erzielen.

Spielräume, das wurde vorhin schon gesagt, sehe ich genauso wie Frau Linnert auch nicht. Es geht hier eigentlich nur darum, ob wir mehr oder weniger Kredite aufnehmen. Wenn wir mehr oder weniger Kredite aufnehmen, sind damit immer Zinszahlungen verbunden, und diese fließen zwangsläufig in die Haushaltsbelastungen hinein. Das heißt also, das kann nicht die Lösung des Problems sein.

Ressortegoismen müssen zurückgestellt werden. Das ist auch schon angekommen. Ich meine, das kann man nicht laut und deutlich genug sagen, denn das Ganze muss in ein Gesamtkonzept eingefügt sein. Der Blick muss auf das Ganze gerichtet werden. Da reicht es nicht und ist auch völlig deplatziert, wenn die Koalitionspartner jeweils auf ihre Bereiche achten und nur schauen, dass bei ihnen möglichst wenig und bei den anderen vielleicht mehr gespart wird. Das heißt,

- (C) das Ganze muss ins Auge gefasst werden, und da passen Ressortegoismen überhaupt nicht hinein.

Bildung soll politischer Schwerpunkt werden. Ich finde es richtig nach den verheerenden Pisa-Ergebnissen, die wir hatten, ich habe es gestern schon gesagt. Da kann ich Herrn Perschau ausdrücklich zustimmen, was er in diesem Zusammenhang gesagt hat. Die innere Sicherheit gehört für mich auch dazu, denn wenn Bürger nicht mehr friedlich und sicher über die Straßen gehen können, dann ist es auch ein Verlust an demokratischer oder an liberaler Bewegungsfreiheit und Zustand in diesem Land.

Schwerpunkt heißt für mich und meine Partei dann aber, dass die Haushaltsdotierung in solchen Bereichen nicht weiter zurückgenommen werden kann oder nur ganz marginal. Das heißt in der Konsequenz dann aber auch, und darauf haben Sie, Herr Perschau, schon hingewiesen, dass in anderen Politikbereichen dann eben entsprechend kürzer getreten wird. Wir haben kein Plus mehr zu verteilen, dann wäre alles sehr viel einfacher und sehr viel eleganter zu lösen, sondern wir können nur noch ein Minus verwalten. Das kann nach Lage der Dinge nur eine Umschichtung innerhalb der Politikbereiche sein.

Noch ein Wort zu Bremerhaven! Herr Perschau, Ihre Beschreibung, dass sich die Stimmungslage verbessert hat, ist wohl richtig, denn wenn man jetzt in Bremerhaven durch die Innenstadt geht, dann kommt es langsam auch bei den Bremerhavenern an, dass sich da etwas getan hat.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Auch bei der FDP!)

Auch bei der FDP, selbstverständlich auch bei mir und meiner Frau! Es gibt aber sicherlich manche, die es noch nicht so richtig sehen. Ich denke aber, das ist ein richtiger Weg. Die Stimmungslage kann auch durch so etwas verbessert werden. Da sind weitere Dinge im Entstehen, das finde ich richtig. Stimmungslagen sind für wirtschaftliche Prozesse natürlich sehr entscheidend.

Was in der Koalitionsvereinbarung zu CT IV gesagt wurde, finde ich richtig. Das unterstütze ausdrücklich. Was zur Kaiserschleuse gesagt wurde, finde ich ebenfalls richtig. Auch sie ist dringend notwendig. Das ist eine Hafeninvestition, die rentabel ist und sicherlich nach Ablauf der Finanzierungszeit auch ihren Beitrag bringen wird.

Eine vernünftige Hafenanbindung gehört zu den Häfen dazu, auch das ist richtig.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Welche?)

Das werde ich gleich sagen! Die Deputation hat ja im Frühsommer eine Reise nach Belgien und nach

(A) den Niederlanden gemacht, und da habe ich gesehen, wie wichtig Hafenanbindungen sind, denn wir haben da eigentlich keine besonders guten Lösungen gesehen. Sie wissen, dass ich Anhänger der großen Tunnellösung in Bremerhaven war. Nun kommt sie leider nicht. Deswegen finde ich die zweitbeste Lösung, wie sie jetzt politisch in Bremerhaven beschlossen wurde, richtig, die doppelte Troglösung, wo der Hafenverkehr unterirdisch und der Regional- und Lokalverkehr dann oberirdisch verlaufen. Das finde ich ausgesprochen richtig, und ich finde das nicht nur deswegen richtig, sondern auch, weil der Bund hier als Financier mit ins Boot gekommen ist. Ich glaube, dass das kleine Problem der Planungskosten dann elegant zu lösen ist. Ich finde, der Weg muss schnell begangen werden. Das ist nach meiner Einschätzung politisch im Moment der einzig sinnvolle und der einzig realistische Weg.

Die Fortführung der begonnenen Maßnahmen im Innenstadtbereich ist auch ein Punkt, der hier zu nennen ist. Ich finde es richtig, dass das läuft, selbst wenn man über Einzelheiten noch diskutieren kann. Mit einer gemeinsamen Investitionsstrategie von Senat und Magistrat für Bremerhaven kann ich allerdings im Moment wenig anfangen, denn es ist sehr unkonkret, was darunter zu verstehen ist. Wir haben ja das Programm Bremerhaven 2020, das ist schon ein paar Jahre alt, es ist auch schon ein paar Mal hier bestätigt

(B) (Abg. Dr. Sieling [SPD]: Das ist auch gut so!)

und auch schon ein paar Mal angekündigt worden, dass wir hier jetzt konkrete Dinge auf den Tisch bekommen. Bis heute habe ich allerdings noch nichts gesehen, und in der Koalitionsvereinbarung ist dazu auch noch nichts gesagt worden außer der Absichtserklärung, dass das jetzt schnell kommen soll. Ich wünsche mir, dass da wirklich schnell etwas kommt, denn die Legislaturperiode ist bald zu Ende.

Die Hafeninvestitionen sollen eine Landesaufgabe sein, das finde ich ausgesprochen richtig. Das kann aber dann nicht bedeuten, und das finde ich dann wieder falsch, wenn Sie sagen, die Bremerhavener sollen mit 25 Prozent an der Finanzierung beteiligt sein, selbst wenn das aus dem Landesteil für Bremerhaven kommt. Wenn schon Landesaufgabe, dann richtige Landesaufgabe, eine 100-Prozent-Finanzierung, und die Kommunen haben dann damit im Grunde genommen nichts mehr zu tun!

Eine Sache in diesem Zusammenhang will ich ausdrücklich auch noch sagen: Nicht gelöst und angesprochen wird die nach wie vor unklare Hoheitsfrage in diesem Zusammenhang, denn das ist auch ein Ärgernis für Bremerhaven und den Bremerhavener Haushalt. Das wird nicht angefasst, das möchte ich hier ausdrücklich noch einmal anführen.

(C) Die 25-Prozent-Quote, was die Beteiligung Bremerhavens an den Investitionen betrifft, ist vernünftig, das will ich nicht abstreiten. Nur ist das zu gering angesichts der strukturellen Probleme, die es in Bremerhaven gibt. Ich hab schon mehrfach in diesem Hause gesagt, das müsste aufgestockt werden, zumindest so lange, bis die Strukturdaten innerhalb des Bundeslandes sich einigermaßen angeglichen haben. Das halte ich für ein Defizit.

Noch ein Wort zum Gewoba-Verkauf, das ist ausdrücklich auch in der Koalitionserklärung vereinbart worden! Ich halte das, was dort vereinbart worden ist, für falsch! Sie kennen meinen Antrag, wir werden nachher darüber debattieren. Ich meine und die FDP meint, dass wir diesen Anteil komplett verkaufen sollten und den Erlös dann in den Haushalt führen müssten, um Kreditaufnahme, sprich die Zinsbelastung, zu reduzieren.

Herr Böhrnsen, Sie haben neue und selbstkritische Töne hier gefunden. Ich finde, das ist neue Musik, ich hoffe, dass diese Musik sich jetzt auch in konkretes politisches Handeln umsetzt. Transparenz, Offenheit, Geradlinigkeit, das sind richtige Prinzipien, da stimme ich Ihnen ausdrücklich zu. Ich hoffe, dass das jetzt mit Ihrer Person auch Eingang in die Bremische Politik findet. Wie gesagt, das Festhalten an der Koalitionsvereinbarung ist dabei so ein kleiner Widerspruch, weil sich die Voraussetzungen geändert haben. Das Prinzip Hoffnung teile ich, und ich wünsche Ihnen, dass Sie die Ziele, jedenfalls die, die die Offenheit, die Transparenz und die Geradlinigkeit und Ehrlichkeit betreffen, auch in konkretes politisches Handeln umsetzen können. – Ich darf mich für die Aufmerksamkeit bedanken!

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/800 Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist interfraktionell vereinbart worden, dass wir jetzt im Anschluss an die Debatte zur Regierungserklärung den Tagesordnungspunkt 13, Weiterbildung im Land Bremen, aufrufen. Es ist des Weiteren vereinbart worden, den Tagesordnungspunkt 18, Kooperation mit Niedersachsen im Wissenschaftsbereich, für heute auszusetzen.

### Weiterbildung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. August 2005 (Drucksache 16/717)

D a z u

**(A) Mitteilung des Senats vom 4. Oktober 2005**

(Drucksache 16/768)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Herr Senator Lemke, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich auf den Anlass unserer Großen Anfrage komme, möchte ich noch einmal kurz in die Geschichte eintauchen, und zwar hat vor zehn Jahren die damalige Ampelregierung eine Strukturkommission für Weiterbildung eingerichtet.

(Vizepräsidentin **D r . M a t h e s** übernimmt den Vorsitz.)

**(B)** Diese Strukturkommission, die im Auftrag des Senats der Freien Hansestadt Bremen gearbeitet hat, legte vor zehn Jahren einen sehr umfangreichen Bericht in zwei Bänden vor. Ich habe hier den dünneren Teil des Berichtes mit den acht Handlungsempfehlungen noch einmal mitgebracht, um ihn in Erinnerung zu rufen.

Diese Strukturkommission zur Weiterbildung war hochrangig besetzt. Sie hat sehr weitreichende Vorschläge gemacht und dem Senat geraten, den ganzen Weiterbildungsbereich, den das Land Bremen zu verantworten hat, neu zu strukturieren, die Zuständigkeiten im Senat neu zu ordnen, denn es ist so, dass für den Bereich Weiterbildung vier Ressorts zuständig sind. Das ist das Bildungsressort, es ist das Finanzressort, es ist das Arbeitsressort, und auch der Kultursenator hat eine Zuständigkeit für den Bereich Weiterbildung. Darüber hinaus gab es auch eine Zuständigkeit beim Senator für Wirtschaft und Technologie, und das alles hat die Kommission zum Anlass genommen zu sagen, Senat, ändere die Zuständigkeiten, bündele alles in einem Ressort, schaffe eine Stabsstelle für den Bereich Weiterbildung. Das ist aus meiner und aus grüner Sicht ein richtiger Vorschlag gewesen. Was hat die große Koalition daraus gemacht? Es ist kurz zu sagen: Nichts!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Von der Redenrin nicht überprüft.

Es hat eine Änderung gegeben, die in die damalige Änderung des Weiterbildungsgesetzes in Bremen eingeflossen ist. Es ist ein Landesausschuss eingerichtet worden, aber das ist auch die einzige großartige Tat gewesen, die aus diesem wirklich guten und lesenswerten Bericht gefolgt ist, und das ist sehr bedauerlich.

**(C)**

Hintergrund der Großen Anfrage war die Ankündigung von Bildungssenator Willi Lemke, bei den Eckwertberatungen, die in der Deputation für Bildung vorgenommen worden sind, 50 Prozent der bisherigen Zuwendung im Weiterbildungsbereich zu streichen. Außerdem wurde der Deputation mitgeteilt, dass die Zahl der Träger von 17 Weiterbildungseinrichtungen auf fünf reduziert werden soll. Post haben die Träger auch schon bekommen, ich habe mehrere Briefe gesehen, und Listen kursierten mit Rechnungen, wie man welche Leistungen reduzieren will.

Ich kann einmal kurz mit Genehmigung der Präsidentin aus einer Liste zitieren, darin steht: Im Jahr 2005 werden noch 63 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Bereich Weiterbildung gefördert, im Jahr 2007 sollen es nur noch 22 000 sein. Die Weiterbildungsmittel für die Volkshochschule Bremerhaven nach dem Weiterbildungsgesetz sollen fast halbiert werden, von 99 800 Euro auf 46 000 Euro, die Haushaltsmittel für Weiterbildung gesamt sollen reduziert werden von jetzt 2,29 Millionen Euro auf 1,2 Millionen Euro im Jahr 2007. Noch ein Beispiel: Die Haushalte für zentrale Leistungen, das sind das Landesinstitut für Schule, die Landeszentrale für politische Bildung und noch einige andere Einrichtungen, sollen von 7,35 Millionen Euro auf 6,08 Millionen Euro gekürzt werden.

**(D)**

Wir haben daraufhin eine Große Anfrage gestellt, weil der Senat der Deputation kein inhaltliches Konzept vorgelegt hat, das diese Kürzung begründen kann. Auch nach der Großen Anfrage bleibt der Senat eine Antwort schuldig. Er hüllt sich weiterhin in Schweigen, und das finden wir nicht richtig, denn der Bildungssenator hat Kürzungen angekündigt, und er muss auch Rede und Antwort stehen, wie das strategisch zu machen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die grüne Bürgerschaftsfraktion ist der Auffassung, dass Weiterbildung integraler Bestandteil der Bildungspolitik im Land Bremen sein muss. Wir stehen als Fraktion zum Bremischen Weiterbildungsgesetz, aber ich muss an dieser Stelle auch fragen, und das ist bei der Diskussion schon ein Punkt, wo einiger Streit aufkommt: Was will man künftig noch für Weiterbildungsangebote im Land Bremen finanzieren? Wir sagen, Weiterbildung muss erschwinglich und bezahlbar bleiben, auch für Menschen mit kleinem Geldbeutel. Lebenslanges Lernen darf nicht Gutverdienern vorbehalten bleiben, denn das Land Bremen profitiert von bildungshungrigen Bremerinnen und

- (A) Bremern, und das ist nach wie vor eine wichtige und richtige Diskussion.

Wir wollen uns als grüne Bürgerschaftsfraktion nicht einer Diskussion über Umstrukturierung verschließen. Was wir wollen, ist aber, dass, bevor der Bildungssenator Kürzungsquoten in die Welt hinausposaunt, ein inhaltliches Konzept vorgelegt wird, über das man auch mit den Weiterbildungsträgern diskutieren kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit diesen Ankündigungen herrscht eine große Unruhe und Irritation in Bremen bei den Trägern von Weiterbildungsangeboten, von der Volkshochschule und der Landeszentrale für politische Bildung über die Weiterbildungseinrichtung Arbeit und Leben, die Arbeitnehmerkammer, den DGB bis zu den kirchlichen Bildungsträgern, um hier nur einige exemplarisch zu nennen, denn diese Träger brauchen Planungssicherheit. Sie arbeiten ganz eng mit der EU zusammen, müssen Anträge stellen, die sich jetzt schon auf kommende Jahre beziehen, und man plant jetzt sozusagen ein wenig ins Blaue hinein, weil man gar nicht weiß, wohin im Land Bremen die Reise gehen soll. Die Landeszentrale für politische Bildung hängt seit Monaten total in der Luft, weil der Senat sich anscheinend nicht zu ihr bekennen will, und wenn dem Senat die Landeszentrale, die in Bremen wirklich sehr gute Arbeit leistet – es hat kürzlich ein Projekt stattgefunden, die Juniorwahlen, an dem 6000 Schülerinnen und Schüler teilgenommen haben –, wichtig ist, dann, finde ich, muss er sich auch zu ihr bekennen. Oder plant der Senat, hier Kürzungen vorzunehmen, und wie sollen sie dort umgesetzt werden?

(B)

Plant der Senat nun auch noch weitere Kürzungen für die Volkshochschule? Das ist auch eine Frage, die sich hier aufdrängt. Die Volkshochschule soll ja ohnehin zehn Prozent sparen, so ist es hier im Hause angekündigt worden. Will der Senat künftig die Zuschüsse für Arbeit und Leben nicht mehr leisten? Auch hierauf bleibt der Senat eine Antwort schuldig. Welche Bedeutung misst der Senat der Bildungsarbeit der Kirchen bei, die zum Beispiel für Familien qualitativ wirklich hochwertige Angebote machen? Wir haben uns gestern hier darüber unterhalten, dass Elternbildung, dass Lehrerfortbildung wichtig ist und auch immer wichtiger wird, aber das scheint beim Senat keine große Rolle zu spielen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Weiterbildungsbereich ist in Bremen eine große Anzahl von Menschen beruflich tätig. Ich habe Zahlen, die besagen, dass es ungefähr 3000 Dozentinnen und Dozenten im Land Bremen gibt, die im Bereich Weiterbildung tätig sind, und es rund 450 Personen gibt, die mit diesem Beruf Weiterbildung

und Erwachsenenbildung ihren Lebensunterhalt bestreiten. Auch diese Menschen sind darauf angewiesen, dass es Planungssicherheit gibt, dass man weiß, wohin die Reise geht.

(C)

Die Weiterbildungsträger sind gesprächsbereit, sie sind nicht verschlossen, und sie lehnen auch nicht jegliche Diskussion ab. Das hat sich ja gerade daran gezeigt, Herr Senator, dass sich die Bremer Weiterbildungseinrichtungen beim Thema Qualität daran beteiligt haben, dies im Bremischen Weiterbildungsgesetz zu verankern. Jeder, der nach dem Bremischen Weiterbildungsgesetz als Träger anerkannt werden will, muss seine Qualität unter Beweis stellen, sonst wird er nicht zugelassen. Heute Nachmittag werden die bremischen Weiterbildungseinrichtungen eine Pressekonferenz geben, und ich denke, auch hier wird noch einmal das unmögliche Gebaren des Senats in dieser Frage eine Rolle spielen. Ich finde, die Weiterbildungsträger haben Recht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

An dieser Stelle muss ich noch einmal darauf hinweisen, dass das Bildungsressort wirklich in der Klemme sitzt, weil der Senat einen Eckwert festgesetzt hat, der nicht ausreicht, um die politisch beschlossenen und gesetzlich vorgeschriebenen Aufgaben erfüllen zu können. Der Eckwert für die Jahre 2006 und 2007 wurde mit 19 Millionen Euro niedriger angesetzt als beim letzten Doppelhaushalt. Klar ist, dass der Bildungssenator dann prüft, wo Kürzungen vorgenommen werden müssen. Wir als grüne Bürgerschaftsfraktion aber sagen, das Geld, das der bremische Senat bisher für diesen Bereich bereitgestellt hat, hat das Land Bremen dann auch an Drittmitteln eingeworben, und es wäre total kurzsichtig, hier jetzt den Rotstift anzusetzen, damit würde man sich auch eine wichtige Einnahmequelle seitens der Europäischen Union verschließen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weiterbildung ist für uns ein immens wichtiger Bereich im Bildungssystem. Heute Morgen ist in den Reden darauf hingewiesen worden, dass wir uns im Land Bremen immer noch im Strukturwandel befinden, dass wir Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben, die sich beruflich weiter- und fortbilden müssen. Wir befinden uns aber auch im demographischen Wandel, darüber haben wir gestern Abend diskutiert. Herr Focke, Frau Krusche und Frau Kummer haben hier noch einmal ganz deutlich gemacht, dass immer mehr Menschen nach dem Abschluss und dem Austreten aus ihrem Berufsleben sich weiterbilden. Die Menschen nutzen die Phase des Ruhestands ganz anders als vor 30 oder vor 40 Jahren. Weiterbildung ist ein Bereich, der die Leute voranbringt, und das muss auch aus diesem Haus unterstützt werden. Wir müssen hier

- (A) auch ein Bekenntnis dafür ablegen, dass wir weiter öffentliche Weiterbildung haben wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen befindet sich im Augenblick noch mit seinen Strukturen im Bereich Weiterbildung, wenn man das europäisch vergleicht, in einer Poleposition. Wir haben eine Weiterbildungsstruktur, die mit der in den skandinavischen Ländern vergleichbar ist. Das hat kaum ein anderes Land in Europa, das hat auch fast kein anderes Bundesland. Man kann auch sagen, das ist eine sehr bunte Landschaft. Diese plurale Bildungslandschaft bietet die Möglichkeit, dass wir uns sehr gut positionieren können, und wir müssen mit diesem Pfund wuchern und dürfen uns damit nicht verstecken, Herr Senator!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Ich komme zum Schluss! Wir erleben nun in Bremen das Paradoxe, dass Weiterbildung immer wichtiger wird, aber der Senat sich aus der Finanzierung der öffentlichen Institutionen verabschieden will. Ich finde, es wäre verantwortungslos, ausgerechnet in diesem Augenblick des Strukturwandels die Weiterbildungslandschaft ohne Konzept zu zerschlagen. – Danke schön!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stahmann hat hier eben zu Recht gesagt, dass die Antwort des Senats noch nicht der Weisheit letzter Schluss ist, so will ich das einmal sagen. Diesen Anspruch erhebt die Antwort aber auch nicht, darauf werde ich gleich eingehen.

Ein inhaltliches Konzept muss zu den Haushaltsberatungen vorliegen, das ist richtig. An diesem inhaltlichen Konzept wird gearbeitet. Natürlich darf das lebenslange Lernen nicht den besser Verdienenden vorbehalten sein. Gern habe ich gehört, Frau Kollegin Stahmann, dass sich die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen inhaltlichen Umstrukturierungen, die nämlich sehr notwendig sind, nicht verschließen wird, und auf die Planungssicherheit für die Träger werde ich gleich noch eingehen.

Meine Damen und Herren, die Freie Hansestadt Bremen trägt explizit und ausdrücklich die Verantwortung für die Sicherstellung des lebenslangen Lernens. Sie hat sich im Bremischen Weiterbildungsgesetz verpflichtet, ich darf zitieren, „in der Form organisierten Lernens nach Beendigung der Vollzeit-

schulspflicht individuelle und gesellschaftliche Bildungsanforderungen zu erfüllen“. Nicht darüber nachzudenken, sondern zu erfüllen! Das ist der Paragraph 1 Absatz 2 des Weiterbildungsgesetzes vom 18. Juni 1996. Grundlage ist übrigens Artikel 35 unserer Landesverfassung. Soweit zur Einordnung des Bereichs Weiterbildung!

(C)

In der Arbeitgeberfunktion ist die Freie Hansestadt Bremen natürlich für die Weiterqualifizierung ihrer Beschäftigten verantwortlich. Das ist der eine Bereich. Der andere Bereich bezieht sich auf die Weiterbildungsangebote für bremische Bürgerinnen und Bürger. Die Grundlage habe ich eben genannt. Das Bildungsangebot richtet sich an besondere Zielgruppen im Lande Bremen, nämlich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, ältere Menschen, jüngere Menschen, Frauen, Familien, Migrantinnen et cetera. Es gibt 17 zertifizierte Weiterbildungseinrichtungen, davon werden 14 öffentlich gefördert, 70 000 Teilnehmer pro Jahr bekommen einen Zuschuss von ungefähr 2,25 Millionen Euro. Das bedeutet, dass 30 Prozent der anfallenden Kosten öffentlich finanziert werden, 70 Prozent der Aufwendungen über Teilnehmerentgelte, Drittmittel und/oder Eigenmittel der Träger gedeckt werden.

Die Zahlen, die ich zu den Beschäftigten habe – und das ist schwierig, denn im Nebenberuf in der Weiterbildung Tätige sind auch Menschen, die nur zwei Stunden pro Woche anbieten, also eine schwierige Erhebung –, sehen ein bisschen anders aus als die von Frau Stahmann. Mir sind ungefähr 450 hauptberuflich Beschäftigte und 3000 nebenberuflich Beschäftigte genannt worden bei meinen Recherchen.

(D)

Wichtig ist, meine Damen und Herren, dass Bremen in diesem Bereich insgesamt sehr viel Geld aufwendet, nämlich zirka 20 Millionen Euro per annum. Davon ist der Bereich, den der Senator für Bildung mit seinem Budget für Weiterbildung mit gut zwei Millionen abdeckt, relativ gering. Eine gute berufliche Aus- und Weiterbildung ist ein Garant für bessere und individuellere Lebensperspektiven, übrigens auch für einen modernen und zukunftsfähigen Wirtschaftsstandort.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion ist sich dieser Tatsache völlig bewusst. Deshalb, und das wissen Sie natürlich, Frau Stahmann, haben wir den Haushaltsentwurf des Ressorts zur Kenntnis genommen. Sie haben es ja fairerweise gesagt, Senator Lemke hat das nicht aus Ignoranz getan, weil ihm nicht klar ist, dass Weiterbildung wichtig ist, sondern weil er mit den Eckwerten klarkommen musste. Natürlich setze ich auf die Beratungen des Haushalts hier im Parlament, das ist nämlich unser geborenes Recht, dass wir hier noch die eine oder andere Justierung vornehmen können. Die Weiterbildung, wie gesagt, ist wichtig für gesell-

- (A) schaftliche Teilhabe und auch ein wichtiges Kapital für Beschäftigtenförderung.

(Beifall bei der SPD)

Aus der Vorlage geht hervor, dass eine Staatsräte lenkungsgruppe eingesetzt worden ist, die bis Ende März 2006 die veränderten Rahmenbedingungen bewerten, die erforderlichen veränderten Strukturen und Konzepte gewichten und, wie ich hoffe, ein Konzept Weiterbildung aus einem Guss vorlegen wird. Es gibt hier einen erheblichen Klärungs- und Lenkungsbedarf. Das bezieht sich, ich möchte einmal einige Aspekte nennen, auf die Preis- und Gebührenstrukturen, sehr unterschiedlich von Träger zu Träger, und die Frage der professionellen Weiterentwicklung der einzelnen Bereiche.

Die Frage, die ich hiermit stelle, ist, wie der gesamte Bereich aufeinander abgestimmt ist. Gibt es ein Konzept für Weiterbildung aus einer Hand? Die Bedeutung der Weiterbildung steigt. Ich sage das hier noch einmal ausdrücklich, und ich möchte gern den europäischen Rahmen zur Untermauerung zitieren.

Von den EU-Bildungsministern und der KMK ist ein europäisches Benchmarking beschlossen worden, das besagt, dass ab 2010 12,5 Prozent aller Erwachsenen an Veranstaltungen des lebenslangen Lernens teilnehmen sollen. Ab 2010 12,5 Prozent! In Deutschland sind es zurzeit gerade einmal 5,8 Prozent. Das heißt, das ist ein Bereich, der weiterentwickelt werden muss und wo wir schauen müssen, dass wir den Anforderungen gerecht werden.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Wir haben eine breite Palette von Weiterbildungseinrichtungen, darauf ist schon eingegangen worden. Zirka 60 000 Teilnehmer werden pro Jahr erreicht, und zirka 5000 Personen befinden sich jährlich in längerfristigen Qualifikationen. In 35 000 Fällen werden Personen des öffentlichen Dienstes jährlich qualifiziert. Das zeigt auch, dass wir hier nicht über irgendeine Randerscheinung reden, sondern über einen Bereich, der auch für unsere Zukunftsentwicklung und für unseren Standort, für die Leistungsfähigkeit des öffentlichen Dienstes zum Beispiel, sehr wichtig ist.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem darf man doch die Frage stellen: Wie sind die Angebote vergleichbar? Ich habe mir die Mühe gemacht und habe mir die wichtigsten Anbieter mit ihren Programmen in der Sommerpause angesehen, dann habe ich mich gefragt: Muss hier eigentlich jeder alles anbieten? Gibt es nicht ressourcensparende Kooperationen und Koordinationen, die Qualität und Umfang des Weiterbildungsangebots für Beschäftigte im öffentlichen Dienst und in der bremischen Bevöl-

kerung optimieren? Ich meine nicht nur die Weiterbildung aus einer Hand. Kann man nicht auch räumliche Ressourcen beispielsweise gemeinsam nutzen?

(C)

Grundsätzlich muss es aus meiner Sicht bei den ressortübergreifenden Abstimmungen um das Ziel der Konzentration der Aufgaben gehen und genauso um das Vermeiden von Doppelstrukturen für Institutionen und Projekte. Es geht also um einen effektiven Einsatz der knappen Landesmittel.

Die Haushaltsberatungen werden wir führen. Die dunklen Wolken, die Frau Stahmann am Horizont aufkommen sieht, ziehen übrigens erst 2007 auf, wenn es so bleibt, wie es jetzt ist. Auch im Entwurf des Senators steht, 2006 bleibt der Anschlag in etwa gleich. Das heißt also, eine Planungssicherheit für die einzelnen Bereiche ist für 2006 gegeben, und wir sind natürlich gehalten, diese auch für 2007 darzustellen. Erst ab 2007, Frau Kollegin Linnert, sollen die Ansätze um 50 Prozent reduziert werden, so steht es im Entwurf, der der Bildungsdeputation vorgelegen hat.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion erwartet eine zügige, umfängliche Erarbeitung trotz des Umstrukturierungsprozesses, den wir im Moment haben, für ein Weiterbildungskonzept, das Planungssicherheit gibt, das uns bundesweit und europäisch ordentlich aufstellt und das den Anforderungen, die wir im Weiterbildungsgesetz und in unserer Verfassung formuliert haben, gerecht wird.

Wir werden, wenn die Ergebnisse der Planungsgruppe vorliegen, sicher auch hier noch einmal im Parlament die Ergebnisse bewerten und dann im Rahmen der Haushaltsberatungen unsere Schwerpunkte setzen. – Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

Abg. Frau **Allers** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema heute ist die Weiterbildung im Land Bremen. Meine beiden Vorrednerinnen haben auch schon einiges zu diesem langwierigen Prozess, in dem wir uns schon befunden haben, zur Bedeutung der Wichtigkeit der Weiterbildung gesagt.

Lernen hört nach Schule, Ausbildung, Studium nicht auf. Es ist einfach ein geflügeltes Wort, aber es trifft zu. Wenn man auf Dauer auf dem Arbeitsmarkt mithalten will oder einfach nur einen Schul- oder Berufsabschluss nachholen möchte, wenn man sich weiterbilden, weiterqualifizieren möchte, dann ist Fort- und Weiterbildung ein entscheidender Beitrag, aber auch gleichzeitig ein ganz wichtiger Innovations- und Wettbewerbsfaktor. Ich glaube, wir sind uns hier im Hause darüber einig, wie wichtig das für die Beschäf-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) tigungsfähigkeit und wie wichtig das auch für die Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt ist. Wir brauchen qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zur Bewältigung des Strukturwandels, den wir vor uns haben, und wir müssen die Menschen für diesen Wandel natürlich fit machen, aber auch fit halten.

Uns liegt heute eine Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Grünen vor. Ich muss mich der Kritik von Frau Stahmann anschließen, diese Antwort verdient eigentlich die Bezeichnung Antwort nicht. Mit dem stereotypen Hinweis auf einen in Arbeit befindlichen Prüfauftrag, würde ich sagen, ist es eher ein Armutzeugnis denn eine Antwort. Wäre das Thema nicht so ernst und so wichtig, wäre es auch wirklich schon ein bisschen erheiternd, dass wir noch einen Hinweis finden auf eine Große Anfrage der CDU aus dem Jahre 2001 zum lebenslangen Lernen. Ich meine, wir können diese Debatte vier Jahre später nun auch nicht wiederholen.

Richtig ist, dass im Februar 2005 im Koalitionsausschuss ein Prüfauftrag verabredet worden ist, inwieweit die bisher in den verschiedenen Ressorts, Frau Stahmann hat das schon erwähnt, Bildung, Finanzen, Arbeit und Kultur, teilweise noch recht unkoordiniert stattfindenden Weiterbildungsmaßnahmen eventuell gebündelt werden können. Dazu muss die Weiterbildungslandschaft durchforstet werden, da es mit Sicherheit auch viele Doppelangebote der verschiedenen Träger gibt.

(B) Ich habe genauso wie Frau Hövelmann im Vorfeld auch einmal ein bisschen im Internet recherchiert und habe mir zum Beispiel einmal das Lernportal Bremen angesehen. Das ist übrigens eine sehr gute Sache, die auf Initiative des Bildungs- und Wissenschaftssenators und des Bundesprojektes Lernnetzwerk Bremen beschlossen worden ist. Das ist ein barrierefreies Internetangebot, das seit Februar jedem Interessierten zugänglich ist. Man kommt darauf unter [www.bremen.de](http://www.bremen.de) oder auch direkt über dieses Lernportal.

Man findet zum Beispiel unter „Weiterbildung“ 350 Einträge. Dann habe ich angefangen, die ersten durchzublättern. Ich habe es allerdings bei 30 belassen, weil es dann doch nicht nur ein tagesfüllendes Programm ist, sondern darüber hinaus reichen würde. Man findet unter diesen ersten 30 schon fünf Angebote im Sprachbereich, acht Angebote im Multimediabereich verschiedener Träger, aber mit fast exakt derselben Beschreibung. Ich denke, das ist nur ein Beispiel dafür, dass es hier Bedarf für Bestandsaufnahme und Analyse gibt.

Der Termin für die Abarbeitung des Prüfauftrags war ursprünglich der 30. Juni dieses Jahres, und es ist sehr bedauerlich, dass in der vorliegenden Antwort des Senats ständig darauf verwiesen wird, dass es erst Antworten nach Abschluss der Arbeit der Staatsräteteuerungsgruppe im März 2006 geben

(C) kann. Es kann auch nicht das Argument sein, dass sich auch die Haushaltsberatungen zeitlich nach hinten verlagert haben, denn ein Weiterbildungskonzept aus einem Guss, das wir im Prinzip alle wünschen und fordern, muss im Vorfeld beraten und erstellt werden und in den Haushalt dann einfließen. Die Diskussion macht relativ wenig Sinn, wenn der Haushalt schon steht, denn es soll schließlich, und das ist auch leider aus haushaltspolitischen Gründen so, ein Konzept erstellt werden, um eventuelle Synergieeffekte durch Zusammenlegung vielleicht oder aus mehreren Bildungsbereichen ausnutzen zu können, um eben Doppelangebote zu vermeiden.

Genau deshalb hat die CDU-Fraktion – Frau Stahmann hat es auch erwähnt – bei dem im Juni vom Senator für Bildung in der Bildungsdeputation vorgelegten Haushaltsentwurf für die Jahre 2006/2007 nachgefragt, welches Konzept, welche Ideen denn überhaupt hinter diesen Sparvorschlägen stehen. In Rede stand damals, die erwähnten 17 Weiterbildungsträger, die wir jetzt im Lande Bremen anerkannt und auch bezuschusst haben, im Jahr 2007 eben auf fünf zu reduzieren. Frau Stahmann hat die Zahlen auch schon genannt. Damit geht einher die Senkung der Zahl der geförderten Teilnehmer von 63 000 auf 22 300, die Senkung der institutionellen Förderung von 835 000 auf 400 000 Euro und die Senkung der Zuschüsse für Bildungsurlaub von 212 000 auf 50 000 Euro.

(D) Auch wir als CDU-Fraktion finden, dass diese Sparvorschläge erst einmal erläutert werden müssen, da möchte ich mich ausdrücklich meiner Kollegin Frau Stahmann anschließen. Ich möchte auch noch einmal in Erinnerung rufen, obwohl es sicherlich nicht Not tut, weil es in der letzten Zeit sehr oft Gegenstand von Debatten und Gesprächen war und auch in dem Mitteilungspapier von heute Morgen zu den Perspektiven Bremens auch wieder zum Ausdruck gekommen ist: Investitionen sollen sich immer daran messen lassen, schaffen sie Arbeitsplätze, wirken sie sich aus auf den Wirtschaftsstandort Bremen, und ich denke, auch im Weiterbildungsbereich muss man diesen Maßstab genauso setzen.

Auch auf die Frage, welche Konsequenzen solche Sparvorschläge für die Träger und damit auch für die Beschäftigten haben, haben wir bislang leider noch keine Antwort erhalten. Es gab in der Antwort leider keine konkreten Zahlen, wie viele Beschäftigte es jetzt gibt. Ich habe mir einmal eine alte Unterlage, eine Vorlage für die Bildungsdeputation vom Februar 2004, herausgesucht. Damals waren es noch 18 anerkannte Weiterbildungsträger, deshalb, denke ich, kann man die Zahlen vielleicht in etwa vergleichen. Damals waren es immerhin über 500 hauptberufliche und fast 4000 nebenberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bei der derzeitigen Lage auf dem Arbeitsmarkt sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven muss man sich natürlich trotz aller haushaltspolitischen Zwänge auch darüber Gedanken machen. Das wäre, glaube

(A) ich, auch sonst dem Sinn und Zweck von Fort- und Weiterbildung, nämlich dass wir die Menschen in die Lage versetzen, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten, ausgesprochen kontraproduktiv.

Es gibt also viele Fragen, leider haben wir noch keine Antworten dazu erhalten. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Es muss eine Bestandsaufnahme und Analyse der Finanzierung von Weiterbildung geben, aber nicht nur. Auch die Strukturen müssen natürlich überprüft werden. Man könnte darüber nachdenken, ob es nicht Sinn macht, private und öffentliche Weiterbildungsträger zusammenzulegen, um dabei Synergieeffekte zu erzielen. Das wäre für die CDU-Fraktion durchaus eine Option. Der Aufbau eines Monitoringsystems, die Optimierung der Zielgruppen, das ist alles sicherlich ein richtiger Weg. Auch die Debatte, die wir Anfang dieses Jahres schon einmal hatten, zur Novellierung des Bildungsurlaubsgesetzes, sollten wir, denke ich, in dem Zusammenhang nicht aus den Augen verlieren.

Es besteht also nicht nur Klärungsbedarf, sondern, auch da möchte ich meinen Vorrednerinnen zustimmen, es besteht auch dringender Handlungsbedarf. Ich hoffe, dass wir entsprechend dem Zeitziel März 2006, wenn der Prüfauftrag abgearbeitet ist, noch einmal eine mit Zahlen und Fakten fundierte Diskussion hier im Hause haben, um vielleicht endlich dem Allgemeinziel, wirklich ein Weiterbildungskonzept aus einem Guss zu erhalten, näherzukommen.

(B) Ich möchte aber heute schon darauf hinweisen, wie wichtig es ist, die Bestandsaufnahme fortlaufend weiterzuführen, denn gerade im Bereich der Weiterbildung sind ständige Analyse, Weiterentwicklung und auch Anpassung notwendig, um mit dem technischen Fortschritt, mit dem Strukturwandel, mit den Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt weiter Schritt halten zu können. Nur so kann Weiterbildung auch ein gesundes, funktionierendes Instrument sein. Wir brauchen eine gute Weiterbildung als einen wichtigen Beitrag zum lebenslangen Lernen, aber mit einem effizienten Einsatz der Mittel und Ressourcen, die wir haben, in einem gesunden Wettbewerb und mit einem funktionierenden Netzwerk. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Diskussion, die wir jetzt führen, geht zurück auf die Haushaltsnot unseres Landes, die ich Ihnen angesichts dieser Debatte nicht erneut vortragen muss, denn sie ist allen im Haus bekannt. Wir haben einen Koalitionsbeschluss nicht nur zur Kenntnis, sondern als Auftrag bekommen, uns mit dem Problem der Weiterbildung in unserem Land zu beschäftigen.

Frau Hövelmann hat darauf hingewiesen, dass auf den Bereich, der mein Ressort dabei betrifft, etwa zwei Millionen entfallen, das sind zehn Prozent von 20 Millionen Euro, die im Land für Weiterbildung zur Verfügung stehen. Für diese zehn Prozent bin ich verantwortlich, und davon haben wir aufgrund unserer eigenen Haushaltsnot 50 Prozent, also fünf Prozent der Gesamtsumme, zur Streichung angeboten. Das haben wir nicht getan, weil das besonders ziel führend ist im Sinne des lebenslangen Lernens. Da bin ich genau wie alle drei Debattenrednerinnen der Auffassung, das bringen wir unseren Kindern schon möglichst im Kindergarten bei, in der Schule sowieso, und das müssen wir den Menschen mit auf den Weg geben, die Situation, dass man einmal einen Beruf erlernt und den dann sein Leben lang ausübt oder ausfüllt, gehört den vergangenen Zeiten an. Also: Lebenslanges Lernen bleibt auch für uns ein oberstes Ziel.

Wenn Sie mich fragen, wo ich innerhalb eines immer enger werdenden Budgets die Schwerpunkte setze, dann darf ich Sie an die Debatte von gestern erinnern, liebe Frau Stahmann, da haben Sie vehement gefordert und meine volle Zustimmung bekommen, dass das zunächst einmal beim Fundament anfängt. Im Kindergartenbereich, im Vorschulbereich und an der Grundschule setze ich meine bildungspolitischen Prioritäten. Dann, wenn es weitergeht, setze ich noch einen darauf: Wenn es um die Benachteiligtenförderung geht, wenn es um Kinder geht, deren Eltern den Nachhilfeunterricht nicht bezahlen können, dann setze ich hier auch eine ganz klare Priorität in meinem engen Haushaltsrahmen.

(Beifall bei der SPD)

Das könnte ich jetzt weiter aufbauen bis hin zum Abschluss der beruflichen Bildung. Bis dahin sehe ich meine absolute und alleinige Zuständigkeit im Rahmen meines Auftrags, den ich von Ihnen, vom Gesetzgeber, bekomme.

Leider sprechen Sie die anderen Kollegen nicht an, die im Prinzip sehr eng in diesem Weiterbildungsboot mit mir sitzen müssten, aber ich fühle mich dort nicht allein angesprochen, sondern es gibt vier oder fünf Kollegen, die genauso Verantwortung mittragen und zum Teil erheblich mehr Geld zur Verfügung haben im Rahmen ihrer Etats im Bereich der Weiterbildung. Die Federführung übrigens, meine Damen und Herren, liegt nicht etwa beim Senator für Bildung und Wissenschaft, sondern die Federführung liegt in der Senatskanzlei. Die Prügel also, die ich jetzt einfange, bekomme ich stellvertretend für die Kollegen, die mit in dem Boot der Weiterbildung sitzen. Ich sage das nur – –.

(Zuruf der Abgeordneten Frau L i n -  
n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

(C)

(D)

(A) Ja, aber natürlich ist es so, keine Frage! Ich spreche jetzt in Verantwortung für den Senat, aber ich weise sehr wohl darauf hin, dass ich für zwei Millionen die Verantwortung habe und für 18 andere Millionen die Kollegen, und die versuchen wir, liebe Frau Linnert, zusammenzubringen. Das ist aber eine ganz schwierige Aufgabe, die Kollegen dort zusammenzubringen im Rahmen der Steuerungsgruppe und zu sagen, wir haben einen Auftrag vom Koalitionsausschuss, und den möchte ich mit allen anderen Kollegen unter Federführung der Senatskanzlei abarbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Diese Antwort, die ich hier gebe, damit hat Frau Allers Recht und Frau Stahmann selbstverständlich auch, ist nicht befriedigend. Sie stellt einen Zwischenbericht dar. Nun ist es allen nicht entgangen, dass es in den letzten Wochen und Monaten erhebliche Turbulenzen gegeben hat, auch übrigens im Bereich der Senatskanzlei, dass verschiedene Baustellen nicht so bearbeitet worden sind, wie ich es mir persönlich vorgestellt habe. Ich habe immer wieder gefragt, wie kommen wir voran, wann können wir endlich die Antworten an die Parlamentarier geben, denn diese Frage betrifft ja nicht nur dieses Haus, sondern vorgeschaltet auch meine Deputation. Dort bin ich auch immer wieder gefragt worden, wie denn das umzusetzen ist. Ich spreche mit den Weiterbildungsträgern.

(B) Frau Stahmann hat völlig Recht, wir sind in diesem Bereich bundesweit führend. Wir sind also nicht Tabellenletzter wie bei Pisa, sondern was den Bereich der Weiterbildung angeht, sind wir führend. Wir sind aber leider auch führend im Bereich der Ausgaben. Wir liegen im Benchmarking deutlich über den Ausgaben anderer Bundesländer, das muss man hier einmal ganz nüchtern sagen.

Man kann ja sagen, das ist gerechtfertigt, und wir wollen, dass dieser Bereich wieder erhöht wird, aber dann sage ich, Sie haben letztendlich die Entscheidung, wo Sie Prioritäten setzen, und wenn Sie der Auffassung sind, dass wir in diesem Bereich zusätzlich Geld bekommen müssen, müssen Sie es zur Verfügung stellen. Die Prioritätensetzung habe ich für mein Haus vorgenommen, und zwar bei den Grundschulen, bei den benachteiligten Schülerinnen und Schülern, bei den vielen Maßnahmen, die wir initiiert haben im Rahmen der Pisa-Diskussion. Da setze ich die Schwerpunkte meiner Arbeit, und wenn der Haushaltsgesetzgeber uns mehr Geld gibt, bin ich sehr dankbar, wenn ich das dann wieder entsprechend einbringen kann. Ich sage Ihnen aber, dass das nicht die zielführende Richtung ist, wie ich die Diskussion auch in dieser Steuerungsgruppe sehe.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Herr Senator Lemke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer?

**Senator Lemke:** Herr Rohmeyer gestatte ich eine Zwischenfrage. (C)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Vielen Dank, Herr Senator! Ihre sehr offene Art der Darstellung der Abstimmung von Antworten mit der Senatskanzlei in allen Ehren, ich wollte Sie fragen: Welches Ressort – das geht aus der Drucksache nicht hervor – hat die Federführung bei der Beantwortung dieser Großen Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen gehabt?

**Senator Lemke:** Die Federführung der Beantwortung dieser Anfrage liegt ganz eindeutig beim Bildungs- und Wissenschaftsressort.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Danke!)

Es darf aber trotzdem erlaubt sein, auf die Problematik hinzuweisen, gerade in so einer ernsthaften Parlamentsdebatte! Das muss mir schon erlaubt sein!

(Zuruf von Senator E c k h o f f)

Ich komme zurück zu den Ausführungen, in welcher Situation wir momentan stehen, auch gegenüber den Weiterbildungsträgern! Wir sind in einem sehr engen Dialog. Ich teile die Auffassung der Staatsrättesteuerungsgruppe, das wurde eben auch schon ganz deutlich von Frau Hövelmann und Frau Allers angesprochen, wir müssen den gesamten Bereich neustrukturieren, wir müssen zunächst einmal eine Bestandsanalyse entwickeln. Es gibt unendlich viele Doppelangebote, und wenn man weiß, dass es unheimlich viele Doppelangebote von 149 Trägern in diesem Land gibt – 149 Einrichtungen befassen sich mit Weiterbildung –, dann muss es auch dem Senat erlaubt sein zu überprüfen, wo wir das effizienter gestalten können. Das ist, glaube ich, überhaupt keine Frage. (D)

Ich sage Ihnen auch, wenn es dabei bleibt, 20 Millionen haben wir gehabt, eine Million ist von mir zu streichen angeboten worden, dann muss es möglich sein, mit den verbleibenden Millionen unseren Bürgerinnen und Bürgern auch ein so attraktives Weiterbildungsangebot in Bremerhaven und Bremen zu machen, dass niemand Schaden nimmt, sondern dass, wenn man es umstellt, man es so strukturieren kann, Doppelangebote vermeiden, sich gegenseitig unterstützen, wenn ein Seminar am Kippen ist, dass man sich bei der Gewinnung von Teilnehmern unterstützt, dass es effizienter durchgeführt wird. Das muss erlaubt sein, das ist eine Einsparung von gerade einmal fünf Prozent.

(Beifall bei der SPD)

(A) In diesem Prozess befinden wir uns. Am kommenden Dienstag, so habe ich erfahren, ist die nächste Sitzung der Steuerungskommission. Wir haben uns noch nicht auf alle Themen geeinigt. Wir sind aber, denke ich, auf einem sehr guten Weg der Einigung. Ich hoffe das jedenfalls von Herzen. Ich kann es nicht beschreiben. Es geht nicht, wenn alle sagen, wir lassen uns nicht in unsere Karten schauen, oder wir öffnen uns nicht bei den unterschiedlichen Angeboten. Einige Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes zum Beispiel zahlen gar nichts oder nur ganz wenig, ein Arbeiter bei den Stahlwerken Bremen zahlt erheblich mehr. Diese Ungerechtigkeiten, bin ich der Meinung, sollte man korrigieren. Da sollte man diesen Umstrukturierungsprozess, der dringend erforderlich ist wegen der Haushaltslage, nutzen, um den gesamten Bereich auf den Prüfstand zu stellen.

Ich wäre sehr dankbar, Frau Stahmann, wenn es einen Ansprechpartner gäbe, dass man weiß, die Verantwortung liegt vielleicht beim Finanzsenator, weil der über den größten Brocken des Geldes verfügt. Aber auch aufgrund der inhaltlichen Verknüpfung, Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung, scheue ich mich überhaupt nicht, diese Verantwortung insgesamt zu tragen, aber dann müssen bitte auch die entsprechenden Mittel auf mein Ressort übertragen werden, und dann stehe ich Ihnen hier auch gern in Zukunft Rede und Antwort und nicht auch in Verantwortung für andere Bereiche. – Herzlichen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte das noch einmal aufgreifen, was der Bildungssenator hier eben angesprochen hat. Er steht hier als Bildungssenator, aber, Herr Senator, Sie stehen hier auch als Mitglied des Senats und sprechen hier insgesamt für den Senat.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Hat er doch gesagt!)

Frau Hövelmann, der Eckwert ist nicht vom Himmel gefallen, auf den Tisch, in die Deputation bei uns, er ist uns per Post zugesandt worden, er ist im Senat beraten worden. Der Senat kennt diesen Eckwert. Der Senat muss sich doch strategische Überlegungen gemacht haben, warum er eine Kürzung im Bildungsbereich vorschlägt. Ich erwarte, dass der Senat überlegt: Schlage ich die Kürzung eher im Finanzbereich vor oder vielleicht auch im Arbeitsressort, oder warum schlage ich sie gerade im Bildungsressort vor,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und wie soll das Bildungsressort diese Quote erbringen? Das erwarte ich von einem Senat hier im Hause. (C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn der Senat in ein Konzept schreibt, in ganz klare Listen, die auch nicht vom Himmel gefallen sind, in denen steht, es sollen künftig statt 17 Träger nur noch fünf gefördert werden, dann möchte ich doch heute hier vom Senat erfahren, wer denn diese fünf Träger sind, die da übrig bleiben sollen!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Wo steht das denn hier?)

Frau Hövelmann, diese Liste haben Sie auch bekommen bei der Podiumsdiskussion. Jetzt müssen Sie nicht so tun, als würden Sie die nicht kennen!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Sie sagen, das steht hier darin! – Abg. Günther [SPD]: Präzise bleiben!)

Das steht in der Haushaltsberatungsvorlage, über die wir uns in der Deputation unterhalten haben. Dort sind die Vertreterinnen von Arbeit und Leben aufgetreten. Frau Hövelmann, nun tun Sie nicht so, und hüllen Sie sich nicht in Unschuld! Das sind klare Zahlen, die hier in Bremen kursieren. Der Senat plant die Reduzierung von 17 Träger auf fünf. Wir wollen wissen, wer diese fünf Träger sind und auf welche zwölf Träger hier verzichtet werden soll. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen wissen, auf welche Maßnahmen der Senat verzichten will, warum der Senat auf welche Maßnahmen verzichten will. Gibt es vielleicht auch Möglichkeiten, Sachen besser zu strukturieren, oder gibt es sie nicht?

Natürlich muss die Frage geklärt werden, Herr Bildungssenator, welches Ressort den Hut auf hat. Ich wundere mich aber, wir haben eine Strukturkommission Weiterbildung des Senats, und das hat man eigentlich nicht so oft, dass der Senat eine Kommission einsetzt. Die sechs Jahre, die ich hier im Hause bin, hat es nicht oft Kommissionen gegeben, die im Auftrag des Senats gearbeitet haben. Ich frage mich: Hat überhaupt jemand im Senat diesen Bericht gelesen mit den Vorschlägen? Ich glaube nein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte mit Genehmigung der Präsidentin zitieren, was diese Strukturkommission relativ klar gesagt hat, und dann frage ich mich: Warum hat der Senat innerhalb von zehn Jahren – eine große Koalition, die angeblich so handlungsfähig ist und des-

(A) wegen auch so besonders groß sein muss – dies nicht umgesetzt?

Ich zitiere: „Die relativ diffuse, breit angelegte Verteilung von Zuständigkeiten für Aufgaben der Weiterbildung beim Land und der Stadtgemeinde Bremen, die bisher fehlende Kommunikation und Koordination sowie die wachsende gesellschaftliche Bedeutung der Weiterbildung veranlassen die Kommission, die Neuordnung der ressortbezogenen Zuständigkeiten für Weiterbildungspolitik vorzuschlagen. Nach Auffassung der Kommission sollen die Zuständigkeiten für Weiterbildungspolitik so weit wie irgend möglich unter dem Dach eines Senatsressorts konzentriert werden.“

Ich zitiere weiter: „Die Konzentration der Zuständigkeiten für die Weiterbildungspolitik in möglichst einem Senatsressort unter Einbeziehung der Landeszentrale für politische Bildung, der Bremer Volkshochschule, der Bremer Erwachsenenschule sowie für berufliche Bildung und Qualifizierung ist aus der Sicht der Kommission eine unabdingbare Voraussetzung für die effektivere Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben in Bremen.“

Ich sage Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Vorschlag liegt seit zehn Jahren auf dem Tisch. Wie wollen Sie es denn noch haben, als hier schwarz auf weiß? Hier haben die Experten einen Vorschlag gemacht. Ich frage mich, warum der Senat denn das nicht endlich umsetzt!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kollegin Hövelmann hat zu Recht darauf hingewiesen, 40 Millionen Euro,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:  
Nein, nein, D-Mark!)

20 Millionen Euro werden in dem Bereich Weiterbildung von den verschiedenen Ressorts ausgegeben. Ich glaube, allein durch diese Verwaltungsreform, und es ist eine Verwaltungsreform und eine Umstrukturierung, ließe sich auch ein erkleckliches Sümmchen sparen, indem man die Kommunikation verbessert und eine vernünftige Stabsstelle schafft. Ich habe den Eindruck, Professor Dr. Hoffmann, und das muss ich schon sagen und einräumen, hat es wahrscheinlich gelesen, aber leider ist er wohl der Einzige gewesen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer aus dem Senat diese Broschüre und die Empfehlung gelesen hat, kann

ich Ihnen hier natürlich auch nicht sagen. Was ich Ihnen mit Fug und Recht sagen kann, ist, dass ich sie gelesen habe

(C)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Und dann haben Sie sich geärgert über die dünne Antwort!)

und dass ich die Ansätze, die darin sind, das habe ich aber übrigens auch in meinem Redebeitrag eben gesagt, für abwägenswert und richtig halte.

Ich wünsche mir Weiterbildung aus einer Hand. Dass das nicht passiert ist, Kollegin Stahmann, ist trotz Ihrer Empörung nicht richtig! Sie wissen natürlich, wo die Widerstandslinien, möglicherweise ähnlich wie auch schon von vor zehn Jahren, laufen. Ich habe mich nicht gemeldet, um diese Debatte jetzt zu führen, obwohl es mich natürlich reizt. Wir haben das in mancher Podiumsdiskussion schon ausgefochten. Ich möchte eindeutig und ganz klar sagen, dieser Mär, dass fünf Weiterbildungsträger von 17 übrig bleiben oder von was weiß ich wie vielen, möchte ich entgentreten. Damit säen Sie Verunsicherung!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Steht doch darin!)

Frau Stahmann, ist dieser Haushaltsentwurf so beschlossen worden in der Deputation? Sind die Haushaltsberatungen gelaufen? Ist auf jeder Veranstaltung gesagt worden, der Ansatz für die Weiterbildung mit den Kürzungen 50 Prozent, von den verantwortlichen Politikern übrigens aus SPD und CDU, dieser Ansatz wird nicht so bleiben? Ist das gesagt worden? Ist gesagt worden, wir werden schauen, wie wir umstrukturieren können, um öffentliche Mittel besser bündeln zu können, um es nicht dazu kommen zu lassen? Also, versuchen Sie hier nicht, Angst zu säen und sich auf der anderen Seite hinzustellen und zu sagen, die Einrichtungen brauchen Planungssicherheit! So läuft das nicht!

(D)

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau S t a h -  
m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Steht  
doch darin!)

Ich sage hier sehr deutlich, und habe das auch in meinem Beitrag gesagt, für 2006 gibt es eine Planungssicherheit. Diese Kürzungen sollen erst ab 2007 greifen. Bis dahin ist nicht nur der Senat, sondern bis dahin ist auch die Bürgerschaft aufgefordert, ein ordentliches, verantwortungsbewusstes Konzept abzuliefern, um eben diesem Anspruch, lebenslanges Lernen, ich habe mich dazu für meine Fraktion sehr deutlich und offensiv bekannt, gerecht zu werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich noch einmal zu Wort melden, um auf Frau Hövelmanns Rede zu reagieren. Der Senat beschließt einen Eckwert und leitet ihn der Deputation zur Kenntnisnahme zu. Die Deputation wirkt laut Deputationsgesetz an der Erstellung des Haushalts mit und hat ihn zur Kenntnis genommen. Sie haben als große Koalition abgelehnt. Wir wollten zu Protokoll geben, dass die Deputation den Eckwert für nicht ausreichend erachtet hat, dass er nicht ausreicht, um gesetzliche Aufgaben zu erfüllen, und wir haben gesagt, wir wollen hier keine lauwarmer Zustimmung der Deputation haben zu einem Eckwert, der nicht ausreicht.

Die Deputation hat es sehr wohl gewusst, und die Träger haben es sehr wohl gesagt, Sie haben auch diesen Brief bekommen, auch mit der Liste, auf der steht, Essentials der Deputationsvorlage Bildung für den 9. Juni 2005.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das lasse ich mir doch nicht von der Opposition vorschreiben!)

(B) In der Deputationsvorlage steht sehr wohl, dass bestimmte Einrichtungen auf null gesetzt werden, und dann kann man auch, wenn man das sorgfältig liest – –.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist nicht Bestandteil der Deputationsvorlage!)

Aber was sind das für Deputationsvorlagen, die die Abgeordneten nicht in die Lage versetzen zu erkennen, wo der Senat Kürzungen vornehmen wird? Sollen wir hier getäuscht werden als Abgeordnete? Das macht mich an dieser Stelle wirklich sauer!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bevor ich hier gehe, möchte ich noch einmal sagen, Frau Hövelmann, vielleicht wissen Sie es nicht, Träger, die für das Jahr 2007 Zuschüsse der Europäischen Union haben möchten, müssen diese Anträge jetzt stellen, und jetzt brauchen sie Planungssicherheit und nicht irgendwann, wenn die Bremische Bürgerschaft den Doppelhaushalt 2006/2007 beschließt. Wir haben immer noch keine Kenntnis, wann dieser Senat und diese große Koalition hier endlich einen Haushalt auf den Tisch legen. Wir warten hoffnungsvoll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Senator Lemke. (C)

**Senator Lemke:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das geht in Richtung von Frau Stahmann. Wie Sie sich denken können, will ich aufklären, dass dieses Papier, aus dem Sie zitieren, in keiner Weise irgendwo ein vom Senat beschlossenes Papier ist, sondern es ist die Darstellung des verantwortlichen Referats aus dem Hause, was diese Kürzung möglicherweise für die Träger bedeutet, wenn das das Amen in der Kirche ist. Aber das ist kein Beschluss, das soll ein aufklärendes Papier sein. Dass Sie das hier so darstellen, als sei das die Beschlusslage des Senats, ist nicht richtig!

Ich möchte Ihnen aber noch sagen, damit Sie das deutlicher verstehen, dass es nicht unser Ziel ist, die Anzahl der Weiterbildungsträger auf fünf zu reduzieren, sondern mein Ansatz ist der, und ich sage es noch einmal, das muss leistbar sein, die 20 Millionen, die zur Verfügung stehen, um eine Million zu kürzen und dennoch den Bürgerinnen und Bürgern ein hervorragendes Angebot zu geben. Wenn, Frau Stahmann, irgendjemand von den Richtern in Karlsruhe die letzten Minuten hier mitbekommen hätte, wie wir uns schwer tun, eine Einsparung in einem Bereich, in dem wir deutlich mehr ausgeben, als es in anderen Ländern der Fall ist, wenn sie das sehen würden, dann hätten wir wenig Chancen auf Unterstützung des Bundes bei der Sanierung unseres Landes, liebe Frau Stahmann. (D)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Vor der Mittagspause möchte ich Ihnen nur noch mitteilen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart wurde, beim Tagesordnungspunkt 36 keine Debatte zu führen und den Tagesordnungspunkt zehn auszusetzen.

Ich unterbreche jetzt die Landtagssitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Präsident Weber:** Die unterbrochene Sitzung (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe der Fraktion der CDU unter der Leitung von Hinrich Blumenberg.

(A) Seien Sie ganz herzlich willkommen heute im Haus der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

**Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Prinzips in der bremischen Verwaltung**

– Erster Zwischenbericht –

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005  
(Drucksache 16/670)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau zum ersten Zwischenbericht zum Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Prinzips in der bremischen Verwaltung (Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005, Drs. 16/670) vom 5. Oktober 2005**

(Drucksache 16/770)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Nußbaum.

(B) Meine Damen und Herren, die Mitteilung des Senats „Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Prinzips in der bremischen Verwaltung“ vom 21. Juni 2005 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 45. Sitzung am 15. September 2005 an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 16/770 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Berichterstatterin Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer**, Berichterstatterin\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gender Mainstreaming steht für eine Politik, die das Ziel hat, den Aspekt der Chancengleichheit von Frauen und Männern in allen Politikbereichen und bei allen politischen Maßnahmen auf allen Ebenen einzubinden. Gender Mainstreaming bedeutet also, grundsätzlich danach zu fragen, wie sich Maßnahmen – und so natürlich auch politische Maßnahmen, einschließlich der Gesetzesvorhaben – jeweils auf Frauen und Männer auswirken, genauso wie sie zum Ziel der Chancengleichheit der Geschlechter beitragen. Fraueninteressen sollen also nicht als Sonderinteressen behandelt werden, männliche Anforderungen nicht zur allgemein verbindlichen Norm gemacht werden,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) denn eines haben wir alle aus der Vergangenheit gelernt: Es gab keine geschlechtsneutralen Entscheidungen.

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse sind alle Maßnahmen jetzt neu zu steuern. Der Genderansatz bewirkt gleichzeitig eine Steigerung von Zielgenauigkeit und Qualität politischer Maßnahmen. Insbesondere lassen sich negative Folgen nur vermeintlich geschlechtsneutraler Entscheidungen vermeiden. Aus fiskalpolitischer Sicht brauchen wir gerade in Zeiten knapper Mittel in den öffentlichen Haushalten verlässliche finanzpolitische Instrumente, Entscheidungshilfen, um begrenzte Mittel zielorientiert einsetzen zu können, zu überprüfen, ob mit diesen Geldern auch die politisch vorgegebenen Ziele erreicht worden sind und um zu beurteilen, welchen Nutzen sie überhaupt gebracht haben. Gender Mainstreaming ist danach die Strategie, die vom Anliegen und von der Erfahrung von Frauen ebenso wie von Männern in der Planung, Durchführung, Überwachung, Auswertung politischer Entscheidungen mit einbezieht.

Diese Vorteile für den Entscheidungsprozess haben auch den Senat überzeugt. Im Mai 2003 wurde ein Konzept zur Implementierung des Gender-Mainstreaming-Ansatzes in die bremische Verwaltung beschlossen. Immer dann, wenn gewohnte, über Jahre hinweg praktizierte Entscheidungsvorbereitungen verändert werden, gibt es nicht nur Zustimmung bei den Akteuren. Oft braucht es gute Argumente und viel Geduld, die Handelnden von den Veränderungen zu überzeugen und vor allen Dingen für diese neuen Ideen zu gewinnen.

(D) Voraussetzung für den Umsetzungsprozess war ein umfangreiches Fortbildungskonzept, um die Entscheidungsverantwortlichen von der Idee und Notwendigkeit dieses Projekts, dieser Maßnahmen zu überzeugen. Die Implementierung ist ein klassischer Top-down-Prozess, das heißt, die Verantwortlichkeit und auch die Initiative, die Aktivität zu entwickeln, müssen von der Spitze des Hauses erfolgen. Die umfangreichen Fortbildungsmaßnahmen – diese sind im Bericht des Senats einzeln und sehr ausführlich dargestellt – hatten gerade bei interessierten Mitarbeiterinnen zur Folge, dass Initiativen auch aus diesem Kreis heraus entwickelt wurden. Obwohl die Verantwortlichkeiten für den Umsetzungsprozess klar definiert und die Schulungsmaßnahmen breit angeboten wurden, waren leider nicht alle Ressorts in der Lage, ein Modellprojekt zu initiieren. Es ist schade, dass in diesem Zusammenhang auch unser Haus, die Bürgerschaft, zu nennen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bereiche Kultur und Sport haben sich, sagen wir einmal, auch ein wenig vornehm zurückgehalten, und das Bildungsressort ist überhaupt noch nicht so richtig durchgestartet. Gerade im Bildungsressort, liebe Kolleginnen und Kollegen, liegen eigentlich auch

(A) die Projekte auf der Hand, die dort verfolgt werden können. Wir wissen, dass im Grundschulbereich hauptsächlich Lehrerinnen unterrichten. Wir wissen, dass bestimmte Unterrichtsfächer hauptsächlich von Mädchen oder Jungen nachgefragt werden. Es gibt Lehrpläne, die verändert werden können. Uns fällt eine Fülle von Maßnahmen ein. Es ist schade, dass es hier nicht schon zur Umsetzung wenigstens von Projekten gekommen ist.

Das Gleiche gilt im Sportressort. Es ist für mich überhaupt nicht zu verstehen, warum das Sportressort hier nicht schon Modellprojekte angeboten hat. Sie haben unten in der Halle ein Plakat gesehen, auf dem steht: „Bolzplätze sind für Jungen und Mädchen“. Stimmt das eigentlich? Wir haben in den vergangenen Jahren sehr viel Geld in den Bau von Sportplätzen investiert. Muss das überhaupt sein? Wer nutzt diese Sportplätze? Genau das sind die Fragen, die wir auch ganz konkret vom Sportressort im Ausschuss beantwortet haben möchten. Meine Damen und Herren, Sie können sicher sein, dass wir da ganz genau nachfragen und auch nicht lockerlassen.

Diese Pilotprojekte, die in den einzelnen Ressorts angeschoben worden sind – so ist es im Bericht nachzulesen, und so war auch der Beschluss des Senats –, sollten eigentlich eine Dauer von zwei Jahren haben, sie waren terminiert für den Mai dieses Jahres. Die Pilotphase ist eigentlich schon längst abgeschlossen, aber wir haben leider nur sehr wenige Projekte zum Abschluss gebracht. Die ausführliche Darstellung, welche Projekte durchgeführt worden sind, finden Sie auch in der Liste des Senats. Ich möchte allen empfehlen, hier doch noch einmal im Einzelnen nachzusehen.

(B) Um diese Projekte auch für uns als Abgeordnete und natürlich auch für die Öffentlichkeit bekannter und dadurch vor allen Dingen auch interessanter zu machen, haben sich die Mitarbeiterinnen auf Initiative des Gleichstellungsausschusses bereit erklärt, uns heute im Eingangsbereich der Bürgerschaft die Ergebnisse zu präsentieren. Wir hoffen, dass dies Ihre Neugierde zusätzlich geweckt hat oder vielleicht jetzt noch wecken wird, um sich auch in Zukunft in den einzelnen fachlichen Zuständigkeiten mit diesem Thema zu beschäftigen, denn uns im Ausschuss ist auch aufgefallen – und da müssen wir uns alle selbst in die Pflicht nehmen –, dass wir bei unseren parlamentarischen Initiativen das Thema Gender Mainstreaming selbst mehr in das Blickfeld unserer Arbeit richten müssen. Ich denke, dazu sollten wir uns hier und heute alle selbst verpflichten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Auf ein Projekt, das sehr erfolgreich durchgeführt worden ist, möchte ich hier im Einzelnen eingehen! Das Finanzressort hat mit einer Datenanalyse nach Genderaspekten ein Modell für eine budgetbezogene

Personalsteuerung entwickelt. Dieses Gender-Budgeting-Modell ist in Deutschland bisher einzigartig. Ich denke, das hat ein ganz großes Lob verdient.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir hoffen auch, dass die Ideen, die hier im Ressort in diesem Bereich erarbeitet worden sind, wegweisend für die anderen Bereiche in Deutschland in den öffentlichen Verwaltungen sind. Wir können hier ein tolles Projekt vorweisen, an dem sich auch andere Verwaltungen orientieren können.

Ich habe vorhin angemerkt, dass immer dann, wenn eingefahrene Strukturen verändert werden sollen, sich bewusst oder unbewusst Widerstände regen. Liegt es daran, dass hier nach über zwei Jahren vom Senat das angestrebte Ziel, diesen Implementierungsprozess mit der Pilotphase zu beenden, noch nicht abgeschlossen ist und uns auch ein Datum für den Abschluss dieser ersten Phase überhaupt noch nicht angekündigt worden ist? Nur wenn diese praktischen Erfahrungen aus den Modellprojekten gesammelt und ausgewertet sind, kann erfolgreich der nächste Schritt in Angriff genommen werden. Wann wird das aber sein? Eine Zeitschiene – das habe ich eben schon gesagt – ist uns nicht bekannt. Diesen Punkt würden wir sehr gern im nächsten Bericht aufgenommen haben, denn auch für uns ist es dann besser zu verfolgen, wir können es besser nachvollziehen und auch diesen ganzen Prozess begleiten.

Daneben möchten wir gern, dass der Senat, um den Umsetzungsprozess nicht noch weiter hinauszuzögern, konsequenter in den einzelnen Ressorts handelt und hier auch auffordert, diese Modellprojekte endlich umzusetzen und konsequent zu begleiten. Aus unserer Sicht muss auch die Weiterbildung gerade für Führungskräfte obligatorisch werden. Warum kann nicht zukünftig bei Stellenausschreibungen eine Genderqualifizierung als Einstellungsvoraussetzung genannt werden? Das ist zum Beispiel etwas Neues, das wir im Ausschuss diskutiert haben, und wo wir uns auch alle einig sind. Hier möchten wir den Senat auffordern, Genderqualifikation als Einstellungsvoraussetzung für bestimmte Führungspositionen zu übernehmen. Ich denke, das ist in der heutigen Zeit selbstverständlich und müsste auch umgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Implementierungsprozess darf nicht allein als eine bürokratische Pflichtübung verstanden werden. Der Umsetzungsprozess erfordert jetzt vor allem mehr Wissen um die Strategie des Gender Mainstreaming und mehr gleichstellungspolitisches Fachwissen.

Wir wünschen uns vom Ausschuss eine Überprüfung der Steuerungsmechanismen, eine Überprüfung

(C)

(D)

(A) der Organisationsabläufe, denn wir haben ein bisschen das Gefühl, dass hier etwas hakt. Ich hatte es eben schon gesagt, wir wünschen uns eine konsequentere Umsetzung, da wäre es aus unserer Sicht sehr hilfreich, wenn diese Organisationsabläufe noch einmal überarbeitet werden.

(Beifall bei der SPD)

Genau in diesem Punkt sind die Ressorts und natürlich auch die ZGF, die ich da in ihrer Rolle als beratende Expertin anspreche, gefragt, um hier hilfreich zur Seite zu stehen. Wir haben ein starkes Interesse daran, dass es nicht bei den Modellprojekten bleibt. Vielmehr soll Gender Mainstreaming möglichst bald in einer großen Breite in alle Ressorts transportiert werden. Der Weg in eine gendergerechte Zukunft ist auch in der bremischen Verwaltung, so zeigt sich das bei diesem ersten Zwischenbericht des Senats, nicht ohne Hindernisse. Ich bin sehr gespannt, wie sich das in einem Jahr darstellt, wenn der nächste Bericht des Senats vorliegt, und dies dann hoffentlich in einem Jahr und nicht erst in zwei Jahren. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen nun zu einer Premiere, auf die wir uns alle sehr freuen. Der Vorschlag, dass die Beauftragten hier in der Bürgerschaft, im Landtag, das Wort ergreifen können, liegt ein bisschen zurück, aber in der letzten Interfraktionellen Besprechung hat unser sehr geschätzter Kollege Perschau den Knoten durchgeschlagen, so dass ich heute die Gelegenheit habe, Frau Hauffe hier das Wort erteilen zu können. – Bitte, Frau Hauffe, Sie haben das Wort!

Frau **Hauffe** (Landesfrauenbeauftragte\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es stimmt mit der Premiere. Was mich betrifft, ist das jetzt nach elf Jahren!

(Beifall)

Das hat etwas. Ich habe auch so ein Gefühl gehabt, das hat jetzt etwas. Als ich mit dem Fahrrad hierher fuhr, Sie gestatten mir die Bemerkung, da beschlich mich Aufregung, nicht etwa, weil ich nicht gewohnt bin zu reden – Sie wissen, das tue ich gern und viel –, sondern eher, weil die Hoheit dieses Hauses schon etwas Besonderes ist.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich danke Ihnen erst einmal dafür!

(Beifall)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Wichtig ist mir, dass Ihnen, wenn ich jetzt spreche, klar ist, dass ich hier als Sachverständige spreche, nicht als Akteurin im Prozess Gender Mainstreaming, sondern wie Ursula Arnold-Cramer ganz richtig betont hat, als beratende Expertin. Frauenpolitik ist etwas anderes, aber dazu komme ich noch.

Ich habe, und so verstehe ich mich auch als Sachverständige, über die Umsetzung des Prinzips Gender Mainstreaming sowohl einen regionalen als auch einen überregionalen Überblick, der es mir ermöglicht, Entwicklungen zu bewerten, positive Ergebnisse und Schwachstellen zu benennen und Empfehlungen für eine Prozessveränderung zu geben. So bitte ich Sie jetzt hier auch, mir so zuzuhören, dass Sie daraus eventuell als Bürgerschaft Schlüsse ziehen können, welche Anforderungen Sie an den Senat stellen wollen.

Bremen ist bei allen Unkenrufen mit der Umsetzung des Gender Mainstreaming ein gutes Stück vorgekommen. Nach dem Beschluss des Senats im Februar 2002, der zitiert worden ist, in die bremische Verwaltung Gender Mainstreaming einzuführen, wurde im Mai 2003 dann das Implementierungskonzept vorgelegt und beschlossen. Wir haben es gerade gehört. Wichtig ist nur in diesem Fall auch, da muss man die Einzelheiten und die Details gut lesen, dass sich die Implementierung in Eigenverantwortung der Ressorts befindet. Sie wird von einer übergreifenden Arbeitsgruppe der so genannten Ressortverantwortlichen für Gender Mainstreaming koordiniert, die übrigens zum Teil hier im Auditorium anwesend sind. Es wird von ihnen koordiniert und unterstützt und auch wieder nicht gemacht. Also, sie sind nicht diejenigen, die Gender machen sollen in jedem Ressort, sondern sie haben eine Prozessverantwortung beziehungsweise eine Prozessbegleitungsverantwortung.

(D) Die Pilotprojekte sind, das darf man unverhohlen sagen, teils unter erheblichen Schwierigkeiten initiiert und durchgeführt, und die im Konzept vorgesehene Berichterstattung, Frau Arnold-Cramer, es stimmt, kommt mit knapp einjähriger Verspätung daher. Der vorgelegte Bericht dokumentiert nicht nur den Vorstoß zu einer neuen geschlechtersensiblen Perspektive bei der fachlichen Arbeit und damit einer qualitativen Verbesserung der Ergebnisse. Ich will Ihnen das auch noch beweisen. Er zeigt auch mit nahezu paritätischer Besetzung, sowohl in der ressortübergreifenden Steuerungsgruppe als auch auf der Projektebene, das sollte man meines Erachtens bemerken, eine für das Thema Gleichstellung von Mann und Frau bisher ungewohnte Form der Zusammenarbeit. Dies trägt zur Versachlichung mancher gleichstellungspolitischer Themen bei, die bisher einseitig als Frauenangelegenheiten betrachtet wurden und übrigens damit dann auch scheinbar in Konkurrenz zu Sachthemen stehen. Ich finde es immer sehr originell, dass das so gesehen wird, aber ich finde es köstlich.

Es hat sich gezeigt, dass eine konstruktive und partnerschaftliche Beschäftigung mit dem Thema

- (A) Gleichstellung ohne Schuldzuweisung und Frontenbildung möglich ist. Das ist durchaus bemerkenswert. Indem gleichstellungsorientiertes Handeln zur Aufgabe aller Beschäftigten des öffentlichen Dienstes wird, erweitert sich zudem der Kreis der Akteurinnen und Akteure und damit der Handlungsradius für eine geschlechtergerechte Politik und Verwaltungsarbeit.

Neben diesen positiven Aspekten sind auch deutlich Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Gender Mainstreaming zu benennen. Ich möchte hier einige davon aufzeigen, die speziell für die erste Phase von Bedeutung waren, aber auch noch sind. Das fast kleine Formale mit der einjährigen Verspätung ist durchaus dem Jahr 2003 geschuldet, in dem das Konzept beschlossen wurde, das war das Wahljahr. Sie alle, die Sie hier sitzen, wissen das mehr als genau, und das bedeutete organisatorische Umstrukturierung und damit auch nicht unbedingt konsequentes Durchsetzen von Gender, da war man mit etwas anderem befasst. Es ist jetzt irrelevant dafür, dass es trotzdem andere Schwierigkeiten gegeben hat.

Ein ganz wichtiger Baustein für die Schwierigkeiten sind vor allem die Führungskräfte, die bisher überhaupt noch nicht genügend realisiert haben, dass das Gender Mainstreaming als ein Prozess zu organisieren ist, den die Hausspitze verkörpern muss.

(Beifall)

- (B) Ihr sichtbares Engagement ist Voraussetzung dafür, dass sich bei den Mitarbeitenden Akzeptanz und Motivation für die Einbeziehung der Geschlechterperspektive in die Facharbeit entwickelt. Das mag ihnen nicht gleich normal anmuten, weil man auch denken könnte, es gibt so ein Eigeninteresse für Fachlichkeit. Wir wissen aber, wenn wir über Geschlechterarbeit und Geschlechterperspektive reden, haben wir ganz klar das Problem, dass wir internalisierte Normen haben, und die Beschäftigung mit der Normierung in uns selbst bedeutet wirklich auch eine Konfrontation. Die braucht eine Stütze, eine Deckung und auch ein Auftragsverhalten der Hausspitze.

Qualitätsbestandteile jeder Facharbeit sollten sich auch daran orientieren, dass sie das Geschlecht als ein Kriterium von Qualität haben. Das ist so nicht der Fall, obwohl es für modernes Verwaltungshandeln absolut obligat ist. Modernes Verwaltungshandeln sollte sich zielgruppenspezifisch, sachgerecht und ressourcenschonend darstellen. Ich glaube, da sind wir uns sehr einig, und übrigens, Bürgermeister Böhmssen hatte es gerade in dem veröffentlichten Interview im „Weser-Kurier“ sehr gut gesagt, als er sagte, die Aufgaben im Sinne von Bürgerinnen und Bürgern müssten möglichst kostengünstig und effektiv bewältigt werden. Das macht Gender, das haben Sie nur vielleicht bis jetzt noch nicht gewusst.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Erst wenn sich der Legitimationsdruck umzukehren beginnt, wenn sich also nicht mehr die Befürworterinnen und Befürworter einer geschlechtersensiblen Herangehensweise an Verwaltungsaufgaben erklären müssen, sondern jene, die sich diesem Anliegen entziehen, beginnt eine ernstzunehmende Veränderung. Zum jetzigen Zeitpunkt kann das Gender-Thema noch ohne gravierende Konsequenzen ignoriert werden, ich sage, zum Schaden auch für unseren Haushalt!

(Beifall)

Wir haben im Umfeld der Gender-Projekte wenig reale und ideelle Unterstützung gesehen und beobachtet. Es wurden kaum finanzielle Mittel für ressortinterne Fortbildung – die externen fanden statt – oder notwendige Expertisen freigesetzt. Das zeigt, Gleichstellungspolitik wird vielfach noch als einseitige Angelegenheit der Frauen angesehen. Gender-Beauftragte mussten teilweise die spöttische Frage über sich ergehen lassen, ob sie jetzt die neue Frauenbeauftragte seien. Das bedeutet für diejenigen, die sich mit dem Geschlechteraspekt in ihrer fachlichen Arbeit auseinandersetzen, einen belastenden Rechtfertigungsdruck gegenüber ihrem Arbeitsumfeld.

Gender Mainstreaming selbst ist nicht mehr und nicht weniger als eine Strategie und Methode. Es ist kein Ziel darin definiert. Das Ziel definiert unser Grundgesetz. Jedes Ressort muss dann dementsprechend seine eigenen fachspezifischen, gleichstellungspolitischen Ziele formulieren, sonst bleibt das Handeln Stückwerk, sonst bleiben die Pilotprojekte Solitäre mit Außenseiterstatus. Beides absolut unsinnig!

Notwendige Arbeit eines jeden Ressorts ist also die Beantwortung folgender Fragen, ich sage Ihnen hiermit vielleicht etwas, was Sie erwarten, ich glaube, keines der Ressorts kann diese Fragen jetzt schon beantworten: Welche gleichstellungspolitischen Ziele will ich in jedem Fachgebiet erreichen? Wie kann ich sie entsprechend umsetzen? An welchen Kriterien und Indikatoren lässt sich der Umsetzungsprozess überprüfen?

Dafür, dass man das tun kann, braucht es mit Sicherheit viel. Eines braucht es: ein Bewusstsein! Lassen Sie mich bitte gerade an der Stelle einmal politisch argumentieren, und was ich jetzt sage, meine ich sehr ernst. Wir alle leben momentan in einer Gesellschaft, in der der traditionelle Geschlechtervertrag, den es übrigens genauso, nur nicht so explizit gibt wie den Generationenvertrag, zum Teil aufgekündigt worden ist – nehmen wir die Kinderfrage als Beispiel – und wir teilhaben und hoffentlich mitgestalten an einem zukünftigen geschlechtsdemokratischen Gesellschaftsmodell. Wir tragen alle, die wir hier sind, eine hohe Verantwortung bei der Erfüllung dieser Aufgabe, jeder und jede in persönlichen und politischen Umfeld, aber auch in den Strukturen, die

(C)

(D)

(A) wir konstruieren, auf jeden Fall auch für die Folgen unserer Entscheidungen auf Jungen und Mädchen, Männer und Frauen. Lassen Sie uns die Chance der Gestaltung gemeinsam nutzen, der Auftrag ist eigentlich sehr klar!

Lassen Sie mich nun einige Punkte aufzeigen, die für den weiteren Implementierungsprozess von Gender Mainstreaming in der bremischen Verwaltung von Bedeutung sind! In dem vom Senat beschlossenen Konzept wird der Bedarf an umfassenden geschlechtsdifferenzierten Daten als wesentliches Element bei der Umsetzung von Gender formuliert. Also ist eine bestimmte Datengrundlage auch unverzichtbare Voraussetzung für die Durchführung einer Analyse, die wir ja machen müssen, wenn wir Leben betrachten und Ergebnisse sehen wollen. Deshalb empfiehlt es sich, in einem weiteren Implementierungsprozess die Datenerhebung und Statistiken in der bremischen Landesverwaltung den Anforderungen dieses Prozesses anzupassen.

(Beifall)

(B) Ich meine damit übrigens nicht noch mehr – wie nennt man das? – Bleiwüste erzeugen. Ich bin auch nicht eine, die meint, Hauptsache man zieht das jetzt durch, und überall wollen wir Männlein, Weiblein und Strichlisten machen. Das bin ich nicht, sondern ich finde, wir sollten eher fachlich, sachlich klug vorgehen, und da könnten wir Ihre Hilfe gebrauchen. Es könnte sehr hilfreich sein, wenn Sie Ihre Anfragen, Ihre Anforderungen an Verwaltungen, sowohl in Deputationen als auch hier in der Bürgerschaft, grundsätzlich darauf prüfen würden, ob sie eine Geschlechterrelevanz haben, um sie dann konsequenterweise auch übrigens in entsprechende Fragen einmünden zu lassen. Können Sie mir bitte einmal sagen, und darüber kann ich mit Ihnen gut streiten: Welche der Fragen hat keine Geschlechterrelevanz? Sie werden, wenn Sie sich irgendwann diese Dinge so gefiltert ansehen, merken, es gibt kaum Fragestellungen ohne Geschlechterrelevanz. Dies ist zwar von Ihnen bisher in einigen Einzelfällen auch schon einmal geschehen, aber mit Hinblick auf eine routinemäßige Anwendung sollte auch dies zum Normalfall werden.

Ich bitte Sie also, erzwingen Sie geschlechtsdifferenziertes Antwortverhalten. Es liegt an Ihnen, dass so geantwortet werden muss. Das heißt, die fachspezifischen gleichstellungsrelevanten Szenarien müssen auch mit Ihrer Hilfe sichtbar gemacht werden. Nur so können wir Handlungsfelder für eine gleichstellungsorientierte Facharbeit identifizieren und Maßnahmeplanungen entsprechend anpassen. Damit bekommen wir übrigens auch Messbarkeit von Ergebnissen zustande.

Ein weiterer Punkt, den ich eben angedeutet habe, sind Schulungen. Es ist ein Problem, wenn wir mit etwas konfrontiert sind, was eigentlich für uns natürlich ist. Ich weiß von vielen Gesprächen mit eini-

gen von Ihnen, die sagen, es ist etwas wie, meine Güte, ich hab es doch auch geschafft, man muss nur wollen. So einfach ist das Leben leider nicht. Wir haben strukturelle Ungleichheiten, Unterrepräsentanzen und so weiter.

(C)

Ich will Ihnen dazu zwei kurze Beispiele nennen: Wenn das Thema Schulabbrecher von Ihnen eingebracht worden ist als Anfrage und wenn nicht geschlechtsdifferenziert damit umgegangen wird im Antwortverhalten, dann organisieren wir Verwaltung an der Realität vorbei, wir machen sie teuer.

(Beifall)

Wenn wir aber fragen, wer die Schulabbrecher und -abbrecherinnen sind und warum sie es sind, kommen wir zu klugen Ergebnissen. Dann werden wir merken, dass von den 267 Schulabbrecherinnen und -abbrechern zehn weiblich sind, der Rest ist männlich, und dass diese zehn weiblichen ihrer Kinder wegen gehen und die Jungen wegen etwas völlig anderem. Beispiele gibt es zuhauf, noch und noch.

Kommunikationsstrukturen müssen gebildet werden, und auch hier relativ kurz und knapp an den Senat, hier in Vertretung jetzt an Herrn Dr. Nußbaum und Frau Röpke gerichtet: Warum lassen Sie nicht die Genderbeauftragten vor Ort bei sich in den Abteilungsleitungssitzungen regelmäßig berichten? Warum lassen Sie sich nicht selbst auch als Ressortspitze regelmäßig sagen, wie der Prozess hier läuft? Das tun Sie mit anderen grundlegenden Dingen auch. Hier haben wir ein grundlegendes Ding. Mit welcher Botschaft gehen Sie hinaus, wenn Sie das täten? Mit einer beeindruckenden Botschaft von Bedeutung, die ich von Ihnen fordere und die Sie dann eigentlich auch mit einem guten Gefühl tun müssten, wenn Sie begriffen haben, wie tiefgreifend das ist, worüber wir hier reden.

(D)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zum Schluss, weil die Zeit arg begrenzt ist und es natürlich auch bei diesem umfangreichen Thema schwierig ist. Herr Präsident, ich komme zum Schluss! Sie können wirklich strahlen!

(Heiterkeit)

Ich würde Sie noch einmal um eines bitten: Berichte sind für die Verwaltung oft etwas sehr Lästiges. Ich weiß um das interne Gestöhne darum. Berichte haben dann einen Sinn und eine Qualität, wenn aus ihnen Beschlüsse erwachsen und neue Strategien entwickelt werden. Dann halte ich sie übrigens auch für sinnvoll, keine Bleiwüste. Ich glaube, Sie hier haben ganz sicher die Möglichkeit, in dem Thema nach vorn zu gehen, diesen Senat zu überholen, wo

(A) immer Sie wollen, Hauptsache, Sie schieben an! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir mit dem Rederecht Neuland betreten haben, können Sie auch daran sehen, dass ich es nicht gewagt habe, nach zehn Minuten abzuklingeln, weil wir eigentlich nach Geschäftsordnung reden, und Frau Hauffe hat genau 17 Minuten gesprochen. Es war aber eine Bereicherung für unser Haus.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Windler.

Abg. Frau **Windler** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hauffe, ich möchte Sie beglückwünschen! Es war eine hervorragende Rede. Ich weiß nicht mehr, was ich noch sagen soll. Das ist so umfänglich und exzellent vorgetragen worden, es ist wirklich hervorragend gewesen! Sie dürfen ruhig klatschen, meine Damen und Herren.

(B) (Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das ist es wert gewesen. Ich möchte aber ganz gern noch einmal am Anfang anfangen, weil hier auch die Besuchertribünen voll sind.

Ich glaube, es ist doch so, dass viele mit dem Begriff Gender Mainstreaming nicht unbedingt viel anfangen können. Keine Angst, es ist nur eine ganz, ganz kleine Einweisung! Gender Mainstreaming, was ist das, werde ich häufig gefragt. Ihnen geht es sicherlich auch nicht anders als mir. Gender Mainstreaming meint, dass Geschlechterpolitik in allen Politikfeldern mit Bedacht und in konsequenten Maßnahmen umgesetzt werden soll. Mit Gender Mainstreaming soll Frauenpolitik aus dem Nischendasein heraus, und in den Köpfen der Menschen sollen sich Einsichten um gerechtere Verteilung zum Beispiel der Erwerbs- und Familienarbeit, der Führungspositionen, der Bildungschancen, nicht zuletzt der Macht-, der Einkommensverhältnisse durchsetzen.

Dieser neue Weg ist das erste Mal 1985 bei der dritten Weltfrauenkonferenz in Nairobi beschrritten worden. In der Entwicklungspolitik wurde klar: Die erfolgreichen Projekte geben den Frauen Hilfe zur Selbsthilfe, Frauen bekommen Bildung, Hilfen zur Familienplanung, Geld für bessere Infrastruktur und zur Schaffung von Arbeitsplätzen, Hilfe zum Ausbau und zur Herstellung von Nahrungsmitteln. 1995,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) bei der nächsten Weltfrauenkonferenz in Peking, wurde die Bedeutung des Gender-Mainstreaming-Konzepts erneut betont und um die Forderung ergänzt, dass die unterschiedlichen Auswirkungen von Entscheidungen auf Männer und Frauen entsprechend zu analysieren sind, bevor Entscheidungen überhaupt getroffen werden.

Die damalige Frauenministerin, Claudia Nolte, hat damals in China die deutsche Sicht deutlicher und mutiger, insbesondere auch beim Einfordern der Menschenrechte für Frauen deutlicher gemacht als andere Ministerinnen. Gender Mainstreaming eroberte dann auch die Organe der Europäischen Union. Mit zwei Aktionsprogrammen zur Gleichstellung von Männern und Frauen wurde versucht, die Forderung des Konzepts voranzutreiben. Wirkliche Erfolge aber erzielten in diesem Prozess nur die skandinavischen Länder, vermutlich weil dort alle Maßnahmen schon lange nicht mehr als Frauenpolitik, sondern als partnerschaftliche Geschlechterpolitik ausgerichtet war.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion sieht Gender Mainstreaming auch als partnerschaftliche Geschlechterpolitik. Das haben wir hier eben von Frau Hauffe schon ausführlich gehört, und da können wir nur zustimmen. Gender Mainstreaming muss bereits in der Planungsphase von Maßnahmen, Programmen und Gesetzen angewandt werden, das heißt, es muss ein Top-down-Prozess erfolgen. Mit dem Beschluss vom 19. Februar 2002 hat der Senat die Grundlage für die Implementierung des Gender-Mainstreaming-Ansatzes in der Bremer Landespolitik gelegt. Er forderte die Ressorts auf, die Geschlechterperspektiven in ihre jeweiligen Politik- und Tätigkeitsfelder sowie in ihr praktisches Verwaltungshandeln einzubeziehen. Die ZGF wurde im September 2002 mit der Leitung einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe betraut, um ein Konzept zur Umsetzung zu erarbeiten, was nun wirklich auch nicht einfach war.

(D) Ich möchte hier aber noch einmal betonen, dass Gender Mainstreaming keine Frauenpolitik ist, sondern Gender Mainstreaming ist geschlechtsneutral. Wenn man sich den Bericht über die Pilotprojekte anschaut, merkt man, dass doch schon ein Umdenken zum Beispiel im Bereich der Kindertagesstätten stattgefunden hat. Der Genderaspekt bei Stellenbesetzungen im Kindergarten kommt zum Tragen, weil die Stellen auch zum größten Teil in der neuen Zeit mit Männern besetzt werden. Das ist nur zu begrüßen, weil es gerade in der heutigen Zeit sehr viele Alleinerziehende gibt und die väterliche Seite bei der Erziehung dann, wie gesagt, auch fehlt.

Wir als CDU-Fraktion sehen darin einen großen Fortschritt. Gender Mainstreaming in der Umweltforschung, im Marktwesen, Genderperspektive bei der Vergabe von Zulassungen für Schausteller bei Volksfesten und so weiter, ich möchte es hier jetzt aber nicht alles aufzählen, denn, wie wir vorhin schon von Frau Arnold-Cramer gehört haben, wir haben unten

(A) im Foyer eine Ausstellung, die von den verschiedenen Ressorts hervorragend gemacht worden ist. Es ist eine Bereicherung, und man kann da unheimlich viel, auch an Material, mitnehmen.

Gender Mainstreaming ist der Weg zur Gleichberechtigung, die realitätsnahe Analyse der konkreten Bedürfnisse und Lebenssituationen von Frauen und Männern. Die Verantwortung für eine erfolgreiche Umsetzung des Konzepts liegt bei der Ressortleitung. Deshalb meine ich, dass eine Berichtspflicht der Ressortleiter über die Umsetzung von Gender Mainstreaming sehr hilfreich sein kann. Gender Mainstreaming muss in die Köpfe der Hierarchieebenen implantiert werden. Nur so ist die Umsetzung gewährleistet. Auch eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe, um einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch zu gewährleisten, ist unverzichtbar.

Die Senatskanzlei und die Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft haben sich nicht an dem Pilotprojekt zur Einführung des Gender Mainstreaming-Konzepts beteiligt und sind deshalb in der bremischen Verwaltung nicht unbedingt ein gutes Vorbild. Wir als CDU-Fraktion hoffen, dass dies schnellstmöglich nachgeholt werden wird. Das Fortbildungsangebot der ZGF wird zu wenig genutzt. Das ist etwas, was unbedingt geändert werden muss, denn der Bedarf an Wissen und an praktischen Erfahrungen mit Gender Mainstreaming ist doch vorhanden. Das sieht man ja immer wieder.

(B) Meine Damen und Herren, ich weise Sie noch einmal auf die Genderausstellung unten in der Eingangshalle hin, und ich schließe mit den Worten unseres ehemaligen Bürgermeisters: „Wir machen nicht nur Gender Mainstreaming, wir brauchen es. Es profiliert unsere Arbeit und macht sie besser, und weil damit unsere Ressourcen besser eingesetzt werden, sparen wir eines Tages, wer weiß, auch damit Geld.“ – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich Herrn Perschau beglückwünschen, dass er über seinen Schatten gesprungen ist und es hier möglich gemacht hat, dass Frau Hauffe hier reden darf. Das gibt Hoffnung, Herr Perschau! Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. P e r s c h a u [CDU]: Ich hatte keinen Schatten!)

Wir reden hier heute über den ersten Zwischenbericht über die Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Konzepts in der bremischen Verwaltung. So ein

Bericht ist immer eine gute Möglichkeit, auch darüber zu reden, was wir erreichen wollen, was wir erreicht haben und ob die Mittel und Wege richtig sind, die wir eingeschlagen haben. Fangen wir mit der Frage an: Was wollen wir erreichen? Eigentlich ist die Antwort ganz einfach, nämlich die Umsetzung des Artikels 3 des Grundgesetzes, in dem steht: Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Männern und Frauen und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin, so beschlossen schon 1949. Doch die Realität ist, wie wir alle wissen, eine andere, denn inzwischen schreiben wir das Jahr 2005.

Der Zug der Gleichberechtigung hat in den letzten Jahren zwar langsam Fahrt aufgenommen, jedoch der Zielbahnhof ist noch lange nicht erreicht. Zum Erreichen dieses Ziels, nämlich der tatsächlichen Gleichberechtigung, ist es natürlich auch sehr wichtig, möglichst viele Menschen in diesem Zug mitzunehmen, die dann auch den Zielbahnhof erreichen und auch nicht unterwegs aussteigen oder eventuell die Notbremse ziehen. Dafür sind paradigmatische gesellschaftliche Veränderungen im Geschlechterverhältnis notwendig.

Um diesen Paradigmenwechsel zu erreichen, wurde vor zehn Jahren bei der UN-Weltfrauenkonferenz in Peking erstmals die Kategorie Gender in die internationale Politik eingeführt. Mit dem Instrument des Gender Mainstreaming sollen staatliche Institutionen, internationale Organisationen und Unternehmen stereotype Geschlechterrollen im privaten wie im öffentlichen Raum hinterfragen und im emanzipatorischen Sinne verändern. Dabei ist es eine wichtige Grundvoraussetzung, dass der Abbau von Ungleichheit und undemokratischen Verhältnissen zwischen den Geschlechtern nicht ausschließlich Frauen-, sondern auch Männersache ist und eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein muss.

In der Konsequenz bedeutet das, der Mythos der Geschlechterneutralität politischer und unternehmerischer Maßnahmen und Entscheidungen hat keinen Platz mehr.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kein Sektor, von der Finanz- über die Steuerpolitik, über die Außen- und Sicherheitspolitik, bis hin zur Arbeitsmarkt-, Sozialpolitik und auch Verkehrspolitik, darf demnach ausgeklammert werden. Reflektion und Analyse der Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse müssen politischem, organisatorischem und unternehmerischem Handeln vorausgehen und auf mehr Gerechtigkeit zielen.

Den Ansatz des Gender Mainstreaming auch hier in Bremen in der bremischen Landespolitik umzusetzen, das war unser Ziel, als wir hier 2001 einen Antrag vorgelegt haben mit dem Titel „Gender Mainstreaming gezielt und konsequent umsetzen“. Damals

(C)

(D)

- (A) haben wir es leider nicht geschafft, hier einen interfraktionellen Antrag zu beschließen. Ihnen war unser Antrag damals zu konsequent, aber im Zwischenbericht wird deutlich, dass uns diese fehlende Konsequenz heute sozusagen auf die Füße fällt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das wird in dem Zwischenbericht ganz deutlich bei der Aussage, dass das stetige Fortbildungsangebot der ZGF zu dem Thema bislang zu wenig genutzt wurde. Wir Grünen haben bei diesem Punkt damals gefordert, dass es eine verpflichtende Fortbildung geben muss. Weiterhin ist es nicht akzeptabel, dass Führungskräfte ihre Rolle nicht wahrnehmen und an den Fortbildungen nicht teilnehmen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) denn die Verantwortung und auch die Umsetzung des Gender Mainstreaming liegt bei den Führungskräften. Es ist bewusst als Top-down-Prinzip angelegt. Ebenso ist es die Aufgabe der Führungskräfte, die Gender-Beauftragten bei der Initiierung und Umsetzung von Pilotprojekten zu unterstützen. Das ist leider auch nicht der Fall gewesen. Das wurde bei einem Treffen der Gender-Beauftragten von Pilotprojekten im November 2004 deutlich. Die Beauftragten gaben an, dass sie sich allein gelassen fühlten, von anderen Mitarbeitern war zu hören, dass die Pilotprojekte als unwichtig angesehen wurden, besonders vor dem Hintergrund der derzeitigen Haushaltsprobleme, andere fühlten sich ins kalte Wasser geworfen.

Umso erfreulicher ist, dass es auch Aussagen gibt, dass die erworbene Gender-Kompetenz als Qualifikation begriffen wird. Auch das möchte ich hier noch einmal deutlich sagen. Deshalb möchte ich auch an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken, die unten die Ausstellung initiiert und sich bereit erklärt haben, Ihnen auch Fragen zu beantworten, die Sie hoffentlich auch stellen werden. Deshalb hier noch einmal vielen Dank an dieser Stelle!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die 15 Pilotprojekte, die in dem Zwischenbericht beschrieben sind, sind nicht nur vom Inhalt und der Durchführung her sehr unterschiedlich, sondern auch in ihrer Qualität. Offensichtlich sind nicht alle Ressorts ernsthaft bemüht oder in der Lage, das Prinzip des Gender Mainstreaming anzuwenden. Es werden bereits laufende Projekte als Pilotprojekte angeboten, ohne dass hier überhaupt eine Vorstellung besteht, wie Gender Mainstreaming in diesen Projekten Anwendung finden könnte.

Defizite zeigen sich auch bei der geschlechtsspezifischen Datenerhebung. Schon 2002 bat der Senat alle Ressorts, ihre Daten geschlechtsspezifisch zu

- (C) erheben. Deshalb kann die Datenerhebung an sich auch kein Pilotprojekt darstellen, sondern sie liefert erst die Grundlage, um Sachverhalte auf ihre Geschlechterrelevanz hin beurteilen zu können.

Aus zeitlichen Gründen möchte ich jetzt hier nicht auf alle Projekte eingehen, aber überrascht war ich über das Pilotprojekt des Senators für Bildung und Wissenschaft. Auch hier gab es eine mangelnde Akzeptanz der Fortbildungsangebote, und die ressortinterne Arbeitsgruppe tat sich sehr schwer bei der Auswahl geeigneter Pilotprojekte. Gerade in diesem Bereich bietet sich das Thema förmlich an, beziehungsweise es springt einen fast an! Die Pisa-Studie hat nicht nur gezeigt, dass sich deutsche Schülerinnen und Schüler im internationalen Leistungsvergleich auf den hinteren Plätzen befinden – das haben wir ja gestern in der Aktuellen Stunde noch einmal zu hören bekommen –, sie hat auch verdeutlicht, dass es signifikante Unterschiede in den Leistungen zwischen Mädchen und Jungen gibt.

In den Pressemitteilungen in den letzten Wochen war auch zu lesen, dass Lehrerinnen und Lehrer Mädchen und Jungen unterschiedlich beurteilen, und dann muss man natürlich Strategien entwickeln, wie man dem entgegenwirken kann. Das geht aber nur, das wurde hier auch deutlich gesagt, wenn man das analysiert hat. Es ist außerdem sinnvoll, dass sich Schülerinnen und Schüler frühzeitig mit dem Gender-Aspekt auseinandersetzen, denn dann, denke ich, findet es auch Akzeptanz in ihrem späteren Leben.

Der Senator für Wirtschaft und Häfen hat das Projekt Existenzgründungshilfen – auch unter dem Begriff B.E.G.IN als Projekt bekannt – als Pilotprojekt angemeldet. Es ist ein durchaus erfolgreiches Projekt, darüber haben wir schon oft geredet, und wir haben uns auch schon oft davon überzeugt, aber das Projekt läuft auch schon seit Jahren, es ist nichts Neues. Auf weitere Projekte möchte ich jetzt hier nicht eingehen.

Lassen Sie mich zuletzt noch einmal auf die Frage eingehen: Sind die Mittel und Wege richtig, die wir eingeschlagen haben? Was müssen wir tun, damit Gender Mainstreaming nachhaltig auch hier in der Bremischen Verwaltung verankert wird? Erstens: Fortbildungen müssen verpflichtend sein, besonders auch für Führungskräfte. Zweitens: Die Akzeptanz von Gender Mainstreaming muss erhöht werden. Drittens: Auch Bereiche wie die Senatskanzlei und die Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft dürfen nicht außen vor bleiben. Viertens: Die jährliche Berichterstattung muss eingehalten werden, und über andere Sachen, die bei der Umsetzung noch hilfreich sind, hat Frau Hauffe schon geredet.

Zum Schluss möchte ich jetzt noch einmal einen Appell an meine Kolleginnen und Kollegen hier im Haus richten: Ich denke, als wir 2001 darüber geredet haben, wie Gender Mainstreaming hier in die

(D)

(A) Verwaltung implementiert werden kann, haben viele doch gedacht, ich habe es so an den Gesichtern gesehen: Was ist das denn für ein alter Hut mit neuen Federn, der hier jetzt so vorgestellt wird! Ich denke, in dieser Phase befinden wir uns nicht mehr, inzwischen werden immer mehr auch die Frauen einbezogen. Das haben wir heute Morgen gerade gehört. Es heißt nicht mehr: Alle Mann an Deck! Auch die Frauen gehen jetzt an Deck. Das heißt aber noch lange nicht, dass geballte Gender-Kompetenz hier im Hause vorhanden ist.

Ich denke, da müssen sich auch noch einige auf den Weg der Fortbildung begeben, und Sie finden eine gute Begleitung. Nehmen Sie sich Material von unten mit! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Frau Hoch, Sie meinten doch nicht unser Haus?

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

Meinten Sie unser Haus?

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

(B) Das stimmt überhaupt nicht!  
(Heiterkeit)

Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Dr. Nußbaum.

**Senator Dr. Nußbaum:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Frau Hauffe! Da Gender Mainstreaming kein frauenspezifisches Thema ist, kann ich das auch als Mann mit gutem Gewissen vortragen. Gibt es da Einspruch?

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wir sind darüber froh! – Beifall)

Das ist schon besser!

(Heiterkeit)

Über den Begriff des Gender Mainstreaming ist, glaube ich, ausreichend inhaltlich und in der Sache berichtet worden. Ich denke aber, kurz noch einmal gesagt, er hat zwei Komponenten, nämlich geht es dem Kern nach um eine Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, und das ist der zentrale Teil, aber andererseits hat er auch – Frau Hauffe, Sie haben das ja angesprochen – eine ökonomische Komponente.

Wenn ich natürlich Unterschiede und auch Gemeinsamkeiten erkennen kann, dann kann ich auch besser steuern, dann kann ich Prozesse auch ökonomisch besser ausrichten, ich komme zu besseren Ergebnissen und bin effizienter. Deswegen sollte dieses Thema auch selbstverständlich ein Thema von Politik, Verwaltung und auch von allen Prozessen sein.

(C)

Dazu hat natürlich, wenn man einmal zurückschaut, auch beigetragen, dass das Verständnis zwischen Mann und Frau, zwischen den Rollen, auch ein anderes geworden ist, zum Glück! Es hat aber auch meines Erachtens dazu beigetragen, dass die Erkenntnisse über die Unterschiede zwischen Mann und Frau zugenommen haben, man lernt immer noch, es wächst. Wir brauchen die Erkenntnisse, um auch zu wissen, wo die Besonderheiten beispielsweise bei Jungen und Mädchen sind, um auf diese Prozesse auch eingehen zu können. Da, denke ich, muss die Wissenschaft auch noch weiter zuliefern, um diese Prozesse weiter verfeinern zu können.

Wir haben uns in Bremen dieses Themas angenommen. Sie wissen, wir haben am 19. Februar 2002 im Senat beschlossen, ein Konzept zur Implementierung von Gender Mainstreaming in der bremischen Verwaltung zu machen. Wir legen drei Jahre später einen ersten Zwischenbericht vor, das ist aber ein Jahr zu spät, Frau Hauffe, Sie haben das angesprochen. Das muss beim nächsten Mal besser werden, wir müssen ihn zeitnäher vorlegen. Ich denke aber, es ist in den Beiträgen deutlich geworden, dass das, was Gender Mainstreaming ausmacht, in der bremischen Politik und Verwaltung zumindest angekommen ist. Ich sage nicht, dass es in seiner vollen Umfänglichkeit zu wirken begonnen hat, aber wir beginnen, uns mit dem Thema auseinander zu setzen. Das eine oder andere Schmunzeln bei dem Thema sehe ich immer noch. Wenn wir es geschafft haben, auch das wegzubekommen, dann sind wir noch einmal ein Stück weiter.

(D)

In der Prozesshaftigkeit hatten wir seinerzeit beschlossen, es dezentral zu machen, wie wir das in der bremischen Verwaltung sonst auch machen, deswegen lag und liegt die Verantwortung bei den Ressorts. Dort wurde der Weg über verschiedene Pilotprojekte gegangen, der Zwischenbericht enthält hier ausführliche Angaben. Übergreifend wurde das über eine Arbeitsgruppe der Gender-Beauftragten der Ressorts begleitet. Diese Arbeitsgruppe soll die Fortbildungsprogramme initiieren, sie soll Erfahrungsaustausche organisieren, und sie soll auch mit überlegen, wie es weitergehen kann. In dem Zusammenhang muss es vielleicht noch stärker auf den Punkt gebracht werden, um den Prozess positiv zu verstetigen und nach vorn zu bringen.

Eine Verstetigung des Prozesses ist auch aus meiner Sicht notwendig, aber es ist auch notwendig, und hier stimme ich Ihnen ausdrücklich zu, dass wir zu einer Qualifizierung der Führungskräfte kommen, denn wie bei vielen Vorgängen in der Verwaltung

(A) und auch in Unternehmen ist es wichtig, dass man sich eines zentralen Themas annimmt und man es zur Chefsache macht. Ich mag den Begriff „Top-down-Prozess“ nicht, weil das so aussieht, als ob man oben im Kopf etwas beschlossen hat, und dann wird das nach unten durchgesetzt. Nein, hier geht es ja darum, Verantwortung zu zeigen, dass man mit gutem Beispiel – das ist, glaube ich, der Punkt – und mit Vorbildfunktion vorangeht und so die Mitarbeiter mitnimmt. Deswegen, Frau Hoch, erlauben Sie mir die Anmerkung, von zwangsweiser Fortbildung in dem Bereich halte ich nicht viel, sondern es muss uns gelingen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Prozess hineinzubekommen! Das schaffen wir am besten dann, wenn sich die Chefs, also die Führungskräfte, auch so bewusst dieses Themas annehmen, wie es sein sollte.

Meine persönliche Erfahrung in dem Prozess, wenn ich das einfach einmal an dieser Stelle sagen darf, ist – und das auch vielleicht als Rat an Sie, Frau Hauffe –, dass der Begriff Gender Mainstreaming so umfassend und spannend ist, weil er im Grunde in alle Wirkungs- und Lebensbereiche hineingreift. Das macht ihn aber andererseits auch schwer operationalisierbar, denn Sie können eben nicht ein Handbuch auflegen, in dem Sie allen Menschen und der Verwaltung eine Anleitung geben, wo Prozesse wie anzusetzen sind. Dabei ist viel trial and error, dabei ist sehr viel Neuland, und es muss uns gelingen, es operationabel zu machen, das heißt, aus der im Grunde unbegrenzten Vielzahl von möglichen Gender-Mainstreaming-Prozessen und -Themen die herauszugreifen, die letztlich nicht nur nice to have sind, sondern die dann auch zielgerichtet sind im Sinne der Gleichberechtigung, der Gleichstellung und auch im Sinne der Effizienzgewinnung, die wir hier für die Verwaltungsprozesse erreichen wollen.

Gender Mainstreaming braucht Menschen, die mitmachen. Ich finde es bewundernswert und toll, dass diese Projekte so engagiert abgewickelt worden sind. Unten im Foyer werden ja auch einzelne Projekte dargestellt, aber auch hier meine Bitte, denjenigen, die diese Projekte mitbegleitet und mitgetragen haben, zuzusprechen und sie aufzumuntern, damit es weitergeht. Wir müssen diesen Prozess verstetigen. Ich bin sicher, dass wir uns über kurz oder lang an dieser Stelle mit diesem Thema auseinandersetzen werden und dann hoffentlich weitere Fortschritte vermelden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bemerkungen des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau, Drucksache 16/770, beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/670, und von dem Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau, Drucksache 16/770, Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass heute die Landesfrauenbeauftragte sprechen konnte, daraus schließe ich, sehr geehrter Herr Perschau, dass wir den drei anderen – das war ja einmal ein Vorschlag von mir, Sie haben es für Ihre Fraktion dann geöffnet –, dem Präsidenten des Landesrechnungshofs, dem Datenschutzbeauftragten und dem Landesbehindertenbeauftragten, dann ebenfalls hier im Parlament das Rederecht einräumen. Ich fand, das war eine Bereicherung!

(Beifall)

#### **Auditierung Beruf und Familie im Konzern Bremen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 13. Juli 2005  
(Drucksache 16/692)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir zunächst einige sehr private und persönliche Anmerkungen, die mir, was ich zugeben möchte, gerade erst eingefallen sind, mir aber doch wichtig erscheinen!

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Ich bin in der Nachkriegszeit groß geworden, und ich kannte natürlich sehr viele Frauen, deren Ehemänner im Krieg umgekommen waren. Sie waren auch Mütter, und sie hatten die Aufgabe, das Einkommen der Familie durch Erwerbsarbeit zu finanzieren, und sie mussten die Kinder betreuen. Dieses Problem, die Kinderbetreuung und den Beruf zu ver-

(C)

(D)

(A) einbaren, war deren privates, persönliches Problem, und weder Politik noch die Gesellschaft allgemein haben sich verpflichtet gefühlt, sich dieses Problems anzunehmen. Darum ist für mich dieser Antrag auch eine Art Meilenstein, und ich freue mich, dass wir über diesen Antrag debattieren.

Natürlich hat dieser Antrag nicht nur Bedeutung aus meiner persönlichen Biografie heraus, sondern er hat eine grundsätzliche Bedeutung. Wir SPD-Frauen vom Gleichstellungsausschuss haben diese Wichtigkeit sehr betont, und deswegen auch dieser Antrag. Uns war aber auch wichtig, darauf hinzuweisen, dass es sich hier nicht um ein frauenpolitisches Anliegen handelt, denn es gibt viele Bereiche, die wir mit diesem Antrag berühren, zum Beispiel Arbeitsmarktpolitik, Wirtschaftspolitik und natürlich auch Familienpolitik.

(B) Wichtig war uns auch bei diesem Vorgespräch, noch einmal darauf hinzuweisen, dass Familienpolitik natürlich nicht Frauenpolitik darstellt. Wir wissen allerdings auch, dass eine günstige und förderliche Familienpolitik Frauen fördert, und das hat nichts mit den Genen der Frauen zu tun oder mit den Genen der Männer, sondern das hat etwas mit dem tradierten Rollenverständnis zu tun und mit Gestaltungsprozessen, die sich daraus ergeben und die dazu führen, dass Frauen auch heute noch vorrangig verpflichtet werden für die Betreuung ihrer Familie. Darum ist es eben doch so, dass eine De-facto-Förderung entsteht für Frauen, wenn die Familienpolitik ergiebig und sinnvoll ist.

Ein Ziel haben wir unter anderem, dass auch Männer und Väter erkennen, dass Familienförderung auch für sie eine Förderung darstellen kann. Zurzeit gibt es einen eklatanten Mangel an Vätern, die bereit sind, Elternarbeit zu übernehmen. Vielleicht darf ich in Abwandlung eines bekannten Liedes fragen: Neue Väter braucht das Land? Oder kann ich den Ausruf tätigen: Neue Väter braucht das Land! Ich stelle anheim.

Wir alle wissen, auch die, die diesen Ausspruch eben nicht günstig und gut fanden, dass Frauen in gehobenen Positionen im Berufsleben unterrepräsentiert sind. Auch bei der Gehaltshöhe ergeben sich auch heute noch signifikante Unterschiede. Das hat mehrere Gründe, aber ein wichtiger Grund liegt darin, dass die Frauen im Berufsleben nicht so verfügbar sind, weil sie neben den beruflichen Anforderungen eben auch die Familienbetreuung als Aufgabe haben.

Für mich ist ganz wichtig aus Sicht von Unternehmen, dass in Unternehmen, in denen Frauenförderung ein Bestandteil der Firmenpolitik ist, die Anzahl an Frauen in Führungspositionen wesentlich höher ist als im Durchschnitt. Auditierung ist ein Instrument der familienfreundlichen Personalführung. Familienfreundliche Personalführung ist ein Zwischenschritt

bei unserem Ziel, Frauen und Männern die gleichen Chancen im Erwerbsleben zu bringen. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ein wichtiges Instrument und darum ein wichtiger Antrag.

Lassen Sie mich noch einige Ausführungen machen über die Notwendigkeit, warum auch die Frauen die gleiche Möglichkeit haben sollten, im Erwerbsleben tätig zu sein, wie Männer! Neben den ökonomischen Gründen, zu denen ich gleich noch komme, hat es natürlich auch etwas mit Fairness zu tun, mit Gerechtigkeitssinn und auch vielleicht mit Wertefindung, insbesondere aus Sicht der Männer.

Jetzt zu den ökonomischen Gründen! Die meisten von uns wissen sicher, dass jede dritte Ehe in der Bundesrepublik geschieden wird. Nun ist es so, dass häufig die Männer Unterhaltsverpflichtungen haben gegenüber ihrer geschiedenen Frau, natürlich auch gegenüber den Kindern. Hier habe ich häufig erlebt, dass diese geschiedenen Männer unter ihrer Unterhaltsverpflichtung stöhnen, was ich auch verstehen kann, aber sie meinen, dass hier Änderungen notwendig sind, damit sie in Zukunft wieder eine frei gestaltbare Lebens- und neue Familienplanung durchführen können. Das wäre nur möglich ohne Unterhaltsverpflichtung für die geschiedene Ehefrau.

(D) Eines ist mir so klar, und ich verstehe manchmal nicht, warum das noch diskutiert werden muss, diese Unterhaltsverpflichtung würde doch entfallen, wenn die Ehefrau, die Mutter der Kinder, die gleiche Erwerbsbiografie wie der Mann aufweisen würde. Die Problematik der Unterhaltsverpflichtung würde also entfallen, wenn beide, Ehemann und Ehefrau, Vater und Mutter sich für die Betreuung der Kinder verpflichtet fühlten und sie auch durchführten.

Wenn noch eine gute Kinderbetreuung durch die Firmenpolitik gewährleistet wäre, was wir auch durch dieses Auditierungsverfahren erreichen wollen, dann könnten Väter und Mütter, Männer und Frauen davon profitieren.

(Beifall bei der SPD)

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist nicht nur vorteilhaft für die Frauen und Männer und nicht nur für Väter und Mütter, sondern auch sehr vorteilhaft für Unternehmen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eingearbeitet sind, die interessiert und motiviert sind, die die Unternehmenspolitik beherrschen, sind Geld wert für Unternehmen. Familienfreundlichkeit ist nicht ein Synonym für einen Unternehmenserfolg, aber trägt wirklich wesentlich dazu bei. So ergibt eine Umfrage des Emnid-Instituts im Auftrag der Hertie-Stiftung Folgendes: Durch familienfreundliche Personalpolitik sank der Krankenstand in den befragten Unternehmen um 22 Prozent, die Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnenzufriedenheit stieg um 83 Pro-

(A) zent, die Motivation um 86 Prozent. Das sind eindeutige, aussagekräftige Informationen.

Ein weiterer wichtiger Grund für das Ziel, Beruf und Familie zu vereinbaren, liegt in der demographischen Entwicklung unseres Landes. Wir alle wissen, dass die fehlenden Strukturen bei der Bewältigung der Problematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein ganz wesentliches Hemmnis darstellen bei vielen Paaren, sich für Kinder zu entscheiden. Bei uns werden zu wenig Kinder geboren, das wissen wir, und für mich war die Information darüber, dass wir die höchste Kinderzahl innerhalb der EU in den Ländern Skandinaviens finden, dort, wo die Vereinbarkeit von Beruf und Familie optimal gewährleistet ist, sehr aussagekräftig.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal die Gründung der lokalen Bündnisse für Familie und Beruf erwähnen, die von der noch amtierenden Frauenministerin Renate Schmidt gestartet worden ist. Hier liegt eine wirklich beeindruckende Erfolgsgeschichte vor, und darum betrübt mich sehr, dass diese tatkräftige, gute Politikerin nicht mehr in diesem Amt bleiben wird.

(B) Eine weitere Erfolgsgeschichte haben wir in Bremen. Das Verbundprojekt Beruf und Familie von der ZGF, initiiert von Ulrike Hauffe – vielen Dank, Frau Hauffe! –, entwickelt sich in Bremen zu einem Erfolgsmodell. Für mich war das richtig beeindruckend, als ich von Frau Hauffe erfahren habe, dass hier in diesem Bereich ein Jour fixe eingeführt worden ist, an dem sich 40 Unternehmen beteiligen. Die Unternehmen werden vertreten von Personal aus der Führungsebene und auch von Mitgliedern von Betriebsräten. Die Unternehmen, die hier vertreten sind, sind unterschiedlich groß, nicht nur Großunternehmen, sondern auch kleine und mittlere, was ich sehr erwähnenswert finde. Bei diesem Jour fixe werden Probleme vorgestellt und Problemlösungen gemeinsam erarbeitet, und das finde ich ausgesprochen wichtig. Dass es Probleme gibt, wissen wir. Es wird übrigens wissenschaftlich begleitet von der Uni Bremen. Wenn jetzt unser Antrag durchkommt, und das unterstelle ich hier einmal, dann wäre es natürlich sinnvoll, wenn sich dann die Unternehmen an diesem Jour fixe beteiligen würden.

Wir haben noch eine Erfolgsmeldung aus Bremen zu berichten, denn 14 Unternehmen und Einrichtungen aus dem Land Bremen haben sich bislang erfolgreich auditieren lassen. Einige befinden sich noch im Verfahren. Es ist natürlich immer so, es gibt immer subjektive Freuden, und das ist etwas, was ich auch gern erwähne, unsere Senatorin Frau Karin Röpke hat sich mit ihrem Ressort erfolgreich zertifizieren lassen, und das ist gerade vor einigen Wochen passiert. Frau Senatorin, vielen Dank und meine Anerkennung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wenn unser Staat in seiner Erscheinung dieser senatorischen Behörde sich erfolgreich auditieren lassen kann, das heißt, das will ich noch einmal betonen, sich erfolgreich für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie einsetzen kann, dann muss es auch möglich sein für andere senatorische Bereiche und natürlich auch für die Unternehmen, an dem das Land oder die Gemeinden Bremerhaven und Bremen zu 100 Prozent oder mehrheitlich beteiligt sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit dem Audit als Instrument, das ist für mich ein Weg zum Ziel der Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wenn ich meine, dass dieser Antrag ein Selbstläufer ist, geben Sie dem Antrag Ihre Unterstützung und Ihre Zustimmung! – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grünen stimmen dem Antrag zu. Es geht einerseits um mehr Motivation, um mehr Arbeitszufriedenheit, weniger Krankheiten bei den Beschäftigten, und andererseits geht es darum, dass die heutige Gesellschaft zu Recht erwartet, dass niemand Nachteile im Beruf hat, weil er oder sie sich um Familie kümmert und niemand das Familienleben vernachlässigen muss oder sich gar gegen eine Familiengründung entscheidet, weil der Beruf das nicht zulässt.

Familienförderung ist etwas anderes als Frauenförderung. Frau Kollegin Schwarz ist darauf schon eingegangen. Familienförderung heißt, dass alle Beschäftigten ihre privaten, familiären Belange, die Betreuung von Kindern und so weiter besser mit ihrer Berufstätigkeit vereinbaren können, egal ob Mann oder Frau, Chefin oder Sachbearbeiter. Weil aber wegen überkommener Rollenvorstellungen das Kümmern um Familie nach wie vor meist Aufgabe der Frau ist, haben Frauen unmittelbar natürlich die meisten Vorteile von einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Frauenförderung hingegen ist etwas ganz anderes. Dabei geht es zum Beispiel darum, dass bei Karrieren nach wie vor Frauen strukturell benachteiligt werden, völlig egal, ob sie sich individuell um Familie und Kinder kümmern müssen oder nicht. Bei den Geschäftsführerpositionen zum Beispiel hier im Konzern Bremen gibt es gerade einmal einen Frauenanteil von etwas über sieben Prozent. Das hat uns der Senat Anfang August mitgeteilt, und es wird wohl

(C)

(D)

- (A) keiner sagen, dass das ausschließlich daran liegt, dass Beruf und Familie schlecht miteinander vereinbar sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Oder sehen wir uns nur die geschlechtliche Zusammensetzung des Senats an! Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf aber hat eben auch einen Anteil an dieser schlechten Situation. Familienförderung im Betrieb, mehr Vereinbarkeit von Familie und Beruf nützt Frauen, aber sie kann Frauenpolitik, Frauenförderung im Betrieb überhaupt nicht ersetzen.

Meine Damen und Herren, das Audit Beruf und Familie ist von der Hertie-Stiftung entwickelt worden, und zwar nicht speziell für den öffentlichen Dienst, sondern für alle Arbeitgeber, auch für die Privatwirtschaft. Frau Kollegin Schwarz ist schon näher darauf eingegangen, es gibt sechs Unternehmen hier in Bremen, die bereits auditiert sind. Das ist eine super Sache. Herausgekommen sind Projekte wie zum Beispiel die Flexibilisierung von Arbeitszeiten durch die Eltern, um die Kinderbetreuung, den ganzen Alltag individuell koordinieren zu können, eine betriebsnahe Kinderbetreuung oder eine intelligente Nutzung der Elternzeit mit kontinuierlichem Kontakt zum Betrieb, was zum Beispiel verhindert, dass Elternzeit zum Karrierekiller wird.

- (B) Für Unternehmen lohnt sich der ganze Prozess auch finanziell richtig. Die bundesweit bereits auditierten Unternehmen gaben in einer Emnid-Studie an, dass sie zu 89 Prozent einen Vorteil haben im Wettbewerb um qualifiziertes Personal, 86 Prozent stellen eine deutlich erhöhte Motivation bei den Beschäftigten fest, vom atmosphärischen Nutzen, der sich gerade im Bereich der Unternehmenskultur niederschlägt, ganz zu schweigen.

In dieser Debatte geht es darum, dass der öffentliche Dienst in Bremen familienfreundlicher werden soll. Wir reden hier über den Staat als Arbeitgeber. Man muss natürlich ehrlicherweise sagen, dass ein Vorteil im Wettbewerb um qualifiziertes Personal vor allem dann Sinn macht, wenn man welches einstellt. Motivierte Mitarbeiter bieten eine bessere Dienstleistung für die Bürgerinnen und Bürger an, aber im Gegensatz zu Unternehmen, die bei einer besseren Qualität mehr Geld kassieren können, ist das beim Staat nicht der Fall. Wir dürfen auch die Situation im öffentlichen Dienst berücksichtigen und hier einfach einmal über Familienförderung reden und völlig außer Acht lassen, dass die Personalausstattung im gesamten öffentlichen Dienst teilweise so desolat ist, wie es sich kein Unternehmen leisten könnte. Das führt manchmal zu Situationen, wo von Familienfreundlichkeit der Arbeitsbedingungen überhaupt nicht mehr geredet werden kann und auch das beste Audit nichts nützen würde. Das muss man, glaube ich, auch in dieser Debatte schon so sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So schlecht die Rahmenbedingungen auch sein mögen, dann ist das aber doch gerade auch ein Argument dafür, wenigstens das Mögliche zu machen. Der öffentliche Dienst als sehr großer Arbeitgeber hat eine Vorbildfunktion einzunehmen. Die Ansprüche, die die Politik an alle Arbeitgeber der gesamten privaten Wirtschaft stellt, muss zumindest der Staat, die Staatsverwaltung auch selbst erfüllen. Das trifft natürlich auf alle Teile der Staatsverwaltung zu, auf das Gefängnis genauso wie auf die BIG, und darum begrüßen die Grünen auch, dass hier in dem Antrag der Fraktionen kein Unterschied gemacht wird zwischen der Kernverwaltung und den ausgegründeten Tentakeln, den Beteiligungsgesellschaften. So sollte es auch überall sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Handlungsfelder gibt es viele, und es ist auch nicht so, dass vollkommen neu an die Sache herangegangen werden muss. Arbeitszeit und Arbeitsorganisation sind wesentliche Bereiche. Wer mehr Teilzeitarbeit haben will, muss auch Verwaltungsabläufe, die Organisation ändern. Wer flexible Arbeitszeiten so organisieren will, dass möglichst viele individuelle Gestaltungsmöglichkeiten, möglichst viel Freiheit für die einzelnen Beschäftigten dabei herauskommt, muss auch den Betrieb darauf ausrichten. Es muss vielleicht an den Schnittstellen etwas getan werden, oder es muss Technik anders eingesetzt werden. Das hängt alles von den konkreten Verhältnissen vor Ort ab, die je nach Dienststelle unterschiedlich sind.

Sehr viele Fragen können am besten von den Beschäftigten selbst geklärt werden, und ein Instrument dazu ist die Auditierung, sozusagen ein Gütesiegel für Familienfreundlichkeit. Auditierung ist etwas vollkommen anderes als das, was Roland Berger, McKinsey und diese ganzen Unternehmensberater hier so in Bremen veranstaltet haben. Es gibt kein Patentrezept, kein Schema F für Familienfreundlichkeit, sondern es geht um eine regelmäßige organisierte Debatte, die Auseinandersetzung mit den konkreten Verhältnissen vor Ort, und wenn alle Entscheidungen im Kopf schon auf die Frage abgeklopft werden, ob sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern oder ihr entgegenstehen, dann ist viel erreicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auditierung richtet sich eben auf den Prozess, und jeder, der ein organisiertes Verfahren für die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf macht, bekommt das Gütesiegel.

Es gibt natürlich auch viele zentrale Rahmenbedingungen, die einheitlich zumindest für die Kernverwaltung geregelt werden, zum Beispiel die Möglichkeit von Arbeitszeitkonten. Es gibt auch andere Rahmenbedingungen, die auf den ersten Blick gar nicht so auffallen. Ein Beispiel ist die Teilzeitarbeit

(C)

(D)

(A) für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eine gute Lösung ist, um Familie und Beruf besser vereinbaren zu können, aber wenn eine Behörde in ihrer Personalentwicklung diese Richtung einschlägt, dann zahlt sie als Erstes mehr Entgelte an Performa Nord für Personalkostenabrechnungen. Wenn man die Beziehungen, die zwischen staatlichen Einrichtungen in Bremen allein durch Geld ausgedrückt werden, näher anschaut, dann kommt man an mancher Stelle zu dem Ergebnis, dass genau dadurch ein familienunfreundlicher Steuerungsanreiz entsteht. Das ist vielleicht nicht das Erste, was man ändern muss, aber wir müssen den Prozess organisieren, und dann kommt vielleicht auch insgesamt viel Besseres dabei heraus. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich glaube, viele verkennen noch die Wichtigkeit dieses Themas der Auditierung und des Zusammenhangs zwischen Berufsleben und Familienleben.

(Beifall bei der CDU)

(B) Es gab mit Stand Juni 2005 in Deutschland 145 Bündnisse für Familie, ich nehme an, mittlerweile gibt es wesentlich mehr. Die Stadtgemeinde Bremen gehört dazu. Bei Bremerhaven weiß ich es gar nicht, ich habe nicht nachgeschaut im Internet, ob sie sich eingetragenen hat. Das ist auch gut so, und dieses Wollen und dieser Wunsch hat uns auch geholfen bei der Familiencard, die auch ein Stück dazu beitragen soll, Familien zu unterstützen voranzukommen. Wir hoffen, sie höchstwahrscheinlich, Frau Senatorin, im Januar dann auch einführen zu können.

Die Familienministerin, so nenne ich sie einmal der Einfachheit halber, dieses Ministerium hat so einen langen Namen, Frau Renate Schmidt, hat gerade im September dieses Jahres gesagt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Deutschland soll bis 2010 eines der kinder- und familienfreundlichsten Länder in Europa werden.“ Stolz Vorhaben, kann ich da nur sagen, wenn wir uns umschauen, was die Realität in unserer Umgebung ist! Ein tolles Ziel, es lohnt sich, daran mitzuwirken! Ähnliche Aussagen, weiß ich, finden sich in allen Programmen der Parteien, die hier im Haus vertreten sind. Wir sind da nicht weit auseinander.

Meine Damen und Herren, Arbeitszeitmuster, die mehr Rücksicht auf die Möglichkeiten der Familien nehmen, können die Erwerbsquote und damit das Wachstumspotential und sogar die Geburtenrate erhöhen, das haben viele Institute unabhängig voneinander prognostiziert. Frankreich war in der Ge-

burtenrate weit hinter der Bundesrepublik Deutschland und hat es mit einer Änderung von Familienpolitik – und dazu gehört sicherlich auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – geschafft, wieder, ich glaube, in die Nähe von zwei Kindern pro Frau zu kommen.

Was kann das Audit Beruf und Familie dazu beitragen? Das ist die Frage, die gestellt ist und die es zu beantworten gilt. Ich komme noch einmal auf die Definition von Audit. Es ist die Überprüfung der unternehmerischen Aktivitäten durch selbständige, unabhängige, amtlich bestellte und vereidigte Sachverständige. Was sollen sie in diesen Betrieben untersuchen? Sie untersuchen in den Betrieben, ob sie alles oder genug machen, um für Familien attraktiv zu sein, dort um einen Arbeitsplatz nachzusuchen.

Frau Schwarz, wir sind eine Generation, wir haben die Veränderung des Familienbildes miterlebt. Auch ich hatte viele Freunde in der Grundschule, deren Mütter zunächst einmal für die Familie sorgen mussten. Teilweise kamen die Väter noch aus der Gefangenschaft, das waren freudige Ereignisse für das ganze Dorf. Teilweise kam aber die endgültige Nachricht, das war dann eben niederschmetternd.

Familie ist überall dort, wo langfristig Verantwortung für andere übernommen wird. Die Bindung Familie hat nie ihre Bedeutung verloren, und ich denke, sie wird sie auch nicht verlieren. Doch die Realität von Familie, und das mag dem einen gefallen und dem anderen nicht, wird sich verändern. Das liegt in unserer technischen Zeit. Es wird immer mehr Alleinerziehende geben, immer mehr Ältere und immer weniger Jüngere, aber diese müssen füreinander einstehen und Verantwortung füreinander übernehmen. Daneben gibt es immer mehr so genannte Patchworkfamilien, Sie wissen, was damit gemeint ist.

Meine Damen und Herren, Motor dieser Idee ist die Hertie-Stiftung, die über diese erfolgreiche Aktion mit hervorragenden Publikationen regelmäßig berichtet. Dies ist ein toller Einsatz einer Stiftung für Familien, und dies ist eine dieser Broschüren, die ich regelmäßig zugestellt bekomme, von hervorragender Qualität und auch von der Aufmachung gut. Man sieht auch hier, es geht nicht immer nur um Familie, Kleinkinder und Mütter, sondern durchaus auch um Erwachsene, die füreinander einstehen müssen, was ich ja sagte: Familie ist dort, wo langfristig Verantwortung für andere übernommen wird.

(Beifall bei der CDU)

Erfolgreiche Unternehmer haben das längst erkannt, sowohl bei den Kunden als auch bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Wer als Unternehmer Erfolg haben will, muss die Zukunft erahnen und für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Kunden die richtigen Weichen stellen. Der Kampf um den Kun-

(C)

(D)

(A) den, der Geld ausgibt, wird härter werden, aber auch der Kampf um die fähigsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird sich in der Zukunft zuspitzen, das zeigt allein schon die demographische Entwicklung.

In dieser Situation ist der Betrieb im Vorteil, der Menschen mit Kindern die Möglichkeit gibt, in seinem Betrieb von einigen Sorgen um die Kinder befreit – von allen kann er es nicht – Arbeit annehmen zu können. Ich rede über Beispiele von Unternehmen, noch nicht von Ämtern und Behörden, dazu komme ich später. Sie werden aber erkennen, dass sich alles dies auf modern ausgerichtete Verwaltungen übertragen lassen wird, und dass wir in Bremen eine moderne Verwaltung haben, daran haben wir in den letzten Jahren alle gemeinsam gearbeitet und sind dort auf die Erfolge in der Verwaltung auch durchaus stolz.

(Beifall bei der CDU)

In der Bundesrepublik Deutschland haben sich – und das war der Stand von vor zwei Monaten, als wir diese Debatte schon führen wollten – mehr als 160 Unternehmen, Institutionen, Hochschulen mit mehr als 400 000 Beschäftigten diesem Audit unterzogen. Diese Unternehmen haben mehr als 140 Ideen, mittlerweile mögen es auch schon mehr als 140 sein, zusammengetragen, wie man familienfreundlichere Maßnahmen in ihren Betrieben umsetzen kann. Als Grund für ihre Teilnahme an familienbewusster Personalpolitik nennen die Unternehmer vor allem die Verbesserung der Motivation, der Arbeitszufriedenheit der Beschäftigten, den Abbau von Stress, eine abnehmende Fluktuation und Krankheitsquote. Über die direkten Erfolgswerte ist ja schon geredet worden, die brauche ich nicht zu wiederholen.

(B) Ich will ein Beispiel nennen, das ich in diesen Prospekten der Hertie-Stiftung gefunden habe: Es bringt auch Geld, richtig Geld. Eine große Bank in Frankfurt am Main hat eine Notfall-Kinderbetreuung eingerichtet. Sie tritt zum Beispiel ein, wenn die Tagesmutter ausfällt. Im Jahr 2000 – es ist eine etwas ältere Zahl, aber sie ist sicherlich heute noch genauso relevant – wurden 2100 Betreuungstage in Anspruch genommen. Kosten für die Bank 120 000 Euro! Gegenrechnung der Bank: Ein Drittel der Nutzer hätte nicht zur Arbeit kommen können, das macht 700 Ausfalltage zu je 400 Euro, also 280 000 Euro. Betriebswirtschaftlicher Gewinn für die Bank 160 000 Euro!

Nur aus dem Wunsch heraus, etwas für die Familien zu tun, machen es die Firmen sicherlich nicht, aber es zahlt sich für sie und für die Mitarbeiter aus, und dann ist die Existenz dieser Firmen auch längerfristig gesichert. Frau Hauße hat auf einer Veranstaltung in Bremen-Nord – Sie sehen, ich bin gut vorbereitet – auch darüber berichtet, dass es durchaus ein wirtschaftlicher Erfolg für die Unternehmer ist.

Die Freie Hansestadt Bremen hat mittlerweile 13 zertifizierte Betriebe, Herr Köhler, das habe ich ei-

ner Nachricht entnommen, die noch aus jüngerer Zeit ist, darunter, und dafür großes Lob, die Senatorin für Soziales, die jetzt mit einer Grundzertifizierung ausgestattet ist. Mit dabei sind die BSAG, das AWI, bremenports, die Ortspolizei Bremen, die IUB, die Hochschule Bremen und das Klinikum Links der Weser, um einige Beispiele zu nennen. Ich finde, meine Damen und Herren, das ist ein toller Querschnitt durch Bremer Unternehmen, die zeigen, was gemacht werden kann, um Beruf und Familie besser unter einen Hut zu bringen.

(Beifall)

Im Verlauf von drei Jahren wird man in acht vorgegebenen Handlungsfeldern sehen, was man erreicht hat, und erhält dann das endgültige Zertifikat. Die Handlungsfelder sind mit folgenden Zielen abgesteckt, und ich will diese Handlungsfelder ruhig einmal aufzählen, damit man einen Eindruck bekommt, womit man sich dort beschäftigt: Das ist erstens die Arbeitszeit, zweitens die Arbeitsorganisation, drittens der Arbeitsort, viertens Informations- und Kommunikationspolitik, Führungskompetenzen, Personalentwicklung, Entgeltbestandteile geldwerter Leistungen – Kantine oder solche Dinge –, Service für Familien.

Die Koalition meint, und ich habe gerade gehört, die Grünen werden diesem Antrag auch zustimmen, man kann das auf die gesamte Verwaltung übertragen. Wir haben eine moderne Verwaltung, die dieser Aufgabe gerecht werden wird. Wir als CDU trauen dies der Verwaltung zu. Zertifizieren kostet erst einmal Geld, das ist klar, aber mein Rechenbeispiel macht deutlich, dass sich neben der Verbesserung des Betriebsklimas das Ganze auch finanziell rechnet, und rechnen müssen alle Häuser unserer Verwaltung und auch alle Gesellschaften. Deswegen bin ich mir sicher, das macht alles Sinn für die Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das macht Sinn für eine bürgernahe Verwaltung, das macht Sinn für zufriedene Familien und für die Bürgerkommune, die wir tragen, wir haben uns ja auf den Weg zur Bürgerkommune gemacht.

Weil Berichte immer auch Mängel aufdecken, möchten wir, dass die ZGF den Stand der Auditierung künftig auch in ihre Berichte aufnimmt und auch die Mängel aufdeckt. Ich will Ihnen noch einmal etwas zeigen, das ist der neue Briefkopf der Senatorin, ich habe hier eingekreist das Logo Grundzertifikat. Wenn Sie eine Einladung von der Senatorin bekommen, werden Sie es sehen. Ich habe einige Mitarbeiterinnen, mit denen ich zu tun hatte, gefragt, was sich denn in ihrem Haus seitdem geändert hat. Einige haben zugegeben, dass ihnen noch nicht einmal aufgefallen war, dass jetzt dieser Stempel darauf ist, andere haben sich erinnert, dass sie sehr viele Fragebögen bearbeitet haben und sehr viele Menschen zusammengesessen und etwas erarbeitet haben und dass sie jetzt hoffen, dass dies auch in Taten umge-

(C)

(D)

(A) setzt wird. Frau Senatorin, Sie haben dort einen richtigen und mutigen Schritt mit Ihrer großen Verwaltung getan, aber es gibt noch viel zu tun. Packen wir es gemeinsam an! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben es schon gesagt, Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist in der Tat eine tägliche Herausforderung für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Dabei geht es völlig zu Recht, Herr Oppermann, nicht nur um Kinderbetreuung, wie immer sehr schnell angenommen wird, sondern es geht auch um die Versorgung von kranken und pflegebedürftigen Menschen.

Mein Ressort ist schon angesprochen worden. Wir sind zum Beispiel ein Ressort, ein Betrieb, der sich genau dieses Themas annehmen wird: Wie gehen wir mit der Pflegesituation zu Hause um? Wir sind, das wird Sie jetzt nicht wundern, durch Einstellungsstopp, über viele Jahre PEP-Entwicklung, ein Ressort, das überaltert ist, das kaum noch junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat, bei denen das Thema Kinderbetreuung nicht im Vordergrund steht, sondern eben das Thema Pflege in der Familie, also eine ganz andere Herausforderung.

(B) Die Bedingungen im Zusammenhang mit der Arbeit spielen in der Tat eine wichtige Rolle. Das wissen Sie alle auch aus Ihrem eigenen Erleben, wenn es um Arbeitsorganisation geht, um Elternzeit, um Kinderbetreuung und, wie gesagt, um Pflege. Dass dies das zentrale Thema für die Beschäftigten ist, ist in mehreren Studien, unter anderem von der Hans-Böckler-Stiftung, immer wieder herausgearbeitet worden. Das Thema heißt vor allen Dingen auch aus Sicht der Beschäftigten familienfreundliche Arbeitszeiten.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist natürlich nicht nur ein Thema der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Ich bin sehr froh, dass immer mehr Unternehmen erkennen, dass es auch für sie ein ganz wichtiges Thema ist, dass Familienpolitik und vor allen Dingen Personalpolitik, die sich darauf einstellt, die sich vor allen Dingen nachhaltig darauf einstellt, effizienzsteigernd und daher sehr produktiv für das Unternehmen ist, wenn eine solche familienfreundliche Politik dort umgesetzt wird und wenn es Bestandteil von Unternehmenskultur wird. Herr Oppermann hat es eben schon anhand von Einzelbeispielen und Zahlen nachgewiesen, wie es sich auch für ein Unternehmen rechnet.

Wichtig ist, dass solch eine Unternehmenspolitik systematisch betrieben wird, also nicht einmal hier etwas anstoßen oder da, sondern dass es richtig zu

einer Zielvorgabe im Unternehmen wird, dass es ein Teil der Kompetenzen im Unternehmen wird. Dazu ist das Audit Beruf und Familie hervorragend geeignet. Es gilt mittlerweile als ein sehr anerkanntes Managementinstrument, um diesen kontinuierlichen Prozess einer verbesserten, innovativen Personalpolitik zu verankern und, wie gesagt, auch die Nachhaltigkeit sicherzustellen.

Unternehmen, die sich diesem Auditierungsprozess unterziehen, werden die vorhandenen familienge-rechten Angebote entwickeln. Es werden neue initiiert, und es wird sichergestellt, dass die Kontinuität gewährleistet ist. Ziele dieses Audits sind unter anderem die Initiierung und Begleitung eines Prozesses zur Verbesserung familienbewusster Personalpolitik, die es den Beschäftigten ermöglicht, Beruf und Familie zu vereinbaren.

Es geht darum, dass im Betrieb, im Unternehmen ein Bewusstsein dafür entsteht, wie diese Vereinbarkeit hergestellt werden muss. Es entsteht eine Sensibilität. Das ist ein langer und auch mühsamer Prozess, bei dem sich viele auch erst einmal fragen, ja, da kommt schon wieder etwas Neues, was soll das denn, es macht uns nur zusätzliche Arbeit. Das weiß ich auch, Herr Oppermann, wir durchlaufen ja gerade diesen Prozess.

Wir sind aber in unterschiedlichen Runden auch im Kontakt mit Firmen und Betrieben. Dieser Austausch bringt auch tatsächlich eine gegenseitige Befruchtung. Was glauben Sie, was es mit einem Betrieb macht, wenn der Geschäftsführer ganz offen sagt, ich bin allein erziehend, ich habe ein richtiges Problem, meine Tätigkeit mit meiner Familientätigkeit zusammenzubringen, und sich von diesem Vorurteil oder von dieser Erwartungshaltung befreit, dass der Geschäftsführer rund um die Uhr immer im Betrieb sein muss, sondern ganz klar sagt, ich bin dann und dann für euch da, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und dann kommen meine Kinder, und darauf müssen wir uns jetzt einstellen. Was meinen Sie, was das mit diesem Betrieb macht? Da entsteht eine ganz neue Kultur, und genau das wollen wir mit diesem Audit erreichen. Wir wollen damit erreichen, dass selbstverständlich auch Führungskräfte nicht dem Anspruch unterliegen müssen, dass sie, wie gesagt, immer anwesend sein müssen, sondern auch Führungskräfte können zum Beispiel Teilzeitarbeit machen, wenn es für die Familie und für den Betrieb sinnvoll ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Da müssen wir noch sehr viel in unseren Köpfen bewegen. Da kommt aber auch langsam in den Betrieben, die mitmachen, diese Erkenntnis an. Es geht darum, eine tragfähige Balance zwischen Unternehmensinteressen und Mitarbeiterbelangen herzustellen. Diese familienbewusste Personalpolitik trägt maß-

(C)

(D)

(A) geblich zum Unternehmenserfolg bei. Es sind hier schon etliche Punkte von meinen Vorrednerinnen genannt worden.

Aus meiner Sicht ist Motivation der zentrale Punkt, auch gerade vor dem Hintergrund von Rahmenbedingungen, die schwierig sind, die nicht nur beim öffentlichen Dienst schwierig sind, sondern auch in der Privatwirtschaft, wo Arbeitsverdichtung ein Stichwort ist, was immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter belastet. Gerade vor diesem Hintergrund ist es wichtig, mit einem solchen Auditprozess die Frage zu stellen, wie wir es schaffen, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu motivieren. Wie schaffen wir es, sie so zu motivieren, dass sie möglichst nicht in die Krankheit flüchten, wie schaffen wir es, sie so zu motivieren, dass sie ihre Arbeitsproduktivität steigern können? Dazu ist dieser Auditprozess ebenfalls sehr, sehr gut geeignet.

Mit dem Audit stellen sich also Betriebe einem mehrjährigen Vergleich und analysieren ihre Leistung in der familienfreundlichen Personalpolitik. Die Hertie-Stiftung, die gemeinnützig ist, hat hier wirklich hervorragende Verdienste erworben. Es ist sicher sehr fortschrittlich, was die Stiftung hier angeschoben hat. Mittlerweile machen sehr viele Betriebe bundesweit mit, die ihre innerbetriebliche Konzeption auf den Prüfstand stellen. Dieser Prozess der Zertifizierung ist kein einmaliger, sondern wird permanent wieder beobachtet, ausgewertet und neu zertifiziert oder eben, wenn es nicht geklappt hat, auch nicht zertifiziert.

(B)

Bremen und Bremerhaven, das darf ich auch sagen, sind in der Tat an der Stelle wirklich Spitze. Das ist dem Verbund Beruf und Familie zu verdanken, der diese Aktivitäten gebündelt hat, wo die Unternehmen eben nicht allein unterwegs sind, sondern auch Netzwerke bilden. Ich freue mich sehr, dass Frau Hauffe mir eben noch einmal gesagt hat, dass sehr viele Betriebe jetzt auch noch wieder angefragt haben und es mittlerweile schon so ein „Must“ ist, dass man sagt, man muss bei dieser Auditierung dabei sein. Es hat sich also doch schon herumgesprochen, und dieser Schneeballeffekt, den wir erreichen wollten, scheint tatsächlich zu funktionieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich war im September bei der Zertifikatsverleihung auch in Berlin. Wir sind zwar das kleinste Bundesland, wir waren aber die größte Gruppe bei der Zertifikatsverleihung. Die Minister Clement und Schmidt waren immer ganz irritiert, wenn schon wieder ein Unternehmen aus Bremen oder Bremerhaven aufgerufen wurde. Es war schon, finde ich, beachtlich, was Bremen und Bremerhaven da auf die Beine gestellt haben.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geistern hier immer unterschiedliche Zahlen durch den Raum, wie viele Betriebe das Zertifikat jetzt haben. Meine Zahl ist 17 nach der Zertifikatsverleihung im September. Das können wir untereinander ja noch einmal abgleichen. Auf jeden Fall sind wir Spitze.

(C)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat auch die Bundesregierung attestiert. Im Familienatlas 2005 wird das Verbundprojekt Bremen/Bremerhaven als gutes Beispiel der Praxis hervorgehoben und konnte sich auch auf der Zertifikatsveranstaltung dort präsentieren.

In Bremen und Bremerhaven war es so, dass wir Spitze sind, aber leider nicht im öffentlichen Dienst. Das muss ich an dieser Stelle jetzt auch einräumen. Es ist leider noch nicht gelungen, alle Senatsressorts davon zu überzeugen, dass sie mitmachen sollen. Es sind aber etliche Bereiche des öffentlichen Dienstes auch unterwegs. Ich erinnere mich, dass das Krankenhaus Links der Weser das Zertifikat bekommen hat. Ganz vorbildlich ist die Ortspolizeibehörde Bremerhaven, die sich da auch sehr engagiert auf den Weg macht. Das zeigt, es sind auch im öffentlichen Dienst engagierte Behörden von dem Prozess so begeistert, dass sie mitmachen. Unser Amt für Soziale Dienste hat sich auch dafür entschieden, diesen Prozess jetzt anzugehen.

(D)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Endlich!)

Endlich? Wie soll ich denn diese Bemerkung verstehen?

Das Amt für Soziale Dienste wird jetzt auch diesen Prozess angehen und wird sich auf den Weg der Zertifizierung machen. Darüber freue ich mich sehr.

Herr Oppermann hat gerade aus unserem Bereich berichtet. Es ist in der Tat so, dass wir erst einmal die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begeistern und überzeugen müssen. Wir informieren sie regelmäßig. Wir haben jetzt gerade eine umfangreiche Mitarbeiterbefragung durchgeführt, die noch ausgewertet werden muss. Das heißt ja nicht, dass man sozusagen die Zertifizierung hat, und dann lehnt man sich zurück, sondern es ist ein permanenter Prozess, auch immer herauszufinden, wo liegen die Bedürfnisse, was ändert sich? Diesen Prozess wollen wir offensiv fortsetzen. – Danke schön!

(Beifall)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/692 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Abg. W e d l e r [FDP])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Bevor ich nun den Tagesordnungspunkt elf aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gewoba und Vertrauensleute des Bürgerantrags! Herzlich willkommen im Haus!

(Beifall)

#### **Gewoba im Eigentum Bremens absichern**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Juli 2005  
(Drucksache 16/708)

(B)

Wir verbinden hiermit:

#### **Veräußerung der bremischen Anteile an der Gewoba**

Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 10. Oktober 2005  
(Drucksache 16/773)

s o w i e

#### **Gewoba als kommunales Wohnungsunternehmen erhalten**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 8. November 2005  
(Drucksache 16/798)

Dazu als Vertreter der Senats Herr Senator Dr. Nußbaum.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält Frau Kollegin Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in der Stadtbürgerschaft im Oktober ausführlich über den Bürgerantrag gegen einen Verkauf der Gewoba

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

debattiert und den Antrag an die Baudeputation überwiesen. Ich will für die grüne Bürgerschaftsfraktion auch heute im Landtag noch einmal bekräftigen, wir lehnen einen Verkauf, auch einen Teilverkauf der Gewoba strikt ab.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Verkauf, etwa an Kapitalfonds, löst die finanziellen Probleme des Landes nicht, würde aber in Bremen und Bremerhaven notwendige Einflussmöglichkeiten auf sozialen Wohnungsbau und stadtentwicklungspolitische Entscheidungen drastisch einschränken. Deshalb haben wir bereits im Juli dieses Jahres einen Antrag vorgelegt, der sich gegen einen Verkauf wendet und den Senat gleichzeitig auffordert, das finanzielle Problem zu lösen, das durch das Pensionsgeschäft mit der BIG entstanden ist, und über diesen Antrag debattieren wir heute.

Inzwischen hat der Koalitionsausschuss beschlossen, dass die Gewoba mehrheitlich nicht verkauft werden soll und die bisher von der BIG gehaltenen Anteile auf die Hawobeg übertragen werden sollen. Seit gestern liegt uns nun auch ein Antrag von SPD und CDU mit gleichlautendem Inhalt vor, mit dem Titel „Gewoba als kommunales Wohnungsunternehmen erhalten“.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das lässt uns erst einmal hoffen. Bevor ich aber zu unserem Antrag „Gewoba im Eigentum Bremens absichern“ komme, möchte ich ein paar Worte zu Herrn Wedler sagen. Herr Wedler, mit Ihrem Antrag, die bremischen Anteile an der Gewoba zu veräußern, stehen Sie hier zu Recht allein auf weiter Flur.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Dass ausgerechnet ein Bremerhavener Abgeordneter sich für den Verkauf der städtischen Wohnungsbau-gesellschaft ausspricht, ist schon skandalös, skandalös angesichts der Herausforderungen im Stadtbau, die gerade Bremerhaven zu bewältigen hat und die aus unserer Sicht nur gemeistert werden können, wenn sich die Stadt und die Gewoba gemeinsam dieser Aufgabe stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihr Antrag, Herr Wedler, schadet Bremerhaven, das möchte ich einmal ganz deutlich sagen. Dennoch, die Gewoba nicht zu verkaufen ist das eine. Gleichwohl müssen die Finanzprobleme, die ja nicht vom Tisch zu wischen sind, gelöst werden, und darauf bezieht sich unser Antrag. Die Übertragung von fast 25 Prozent der Gewoba-Anteile an die BIG und deren Kreditaufnahme von mittlerweile 175,8 Millionen Euro inklusive Zinsen stellen eine außerordentliche Belas-

(A) tung für den Bremer Haushalt dar. Es muss also eine Lösung gefunden werden, die der Gewoba einerseits auch zukünftig eine unternehmerische Perspektive ermöglicht und die andererseits langfristig eine Abfinanzierung der Kredite für die Gewoba-Anteile sicherstellt.

Für uns beinhaltet eine solche Lösung allerdings eine Dividende, die verantwortbar ist, das möchten wir hier an dieser Stelle ganz deutlich sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen weder die Eigenkapitalbasis der Gewoba gefährden, noch wollen wir, dass durch überhöhte Dividendenausschüttung die Gewoba keine Spielräume mehr hat, um zum Beispiel in ihren Wohnungsbestand zu investieren.

Ich will an dieser Stelle aber auch noch einmal auf die Verantwortung für diese jetzige finanzielle Situation verweisen. Sie waren es, meine Damen und Herren der großen Koalition, die 1997 das Pensionsgeschäft mit der BIG eingefädelt haben, um mit dem Geld, das die BIG aufgenommen hat, Haushaltslöcher zu stopfen. 112 Millionen Euro sind inzwischen verfrüht, die finanziellen Probleme sind größer und nicht kleiner geworden. Die Gewoba darf nicht ein zweites Mal für die Lösung von Problemen herangezogen werden, für die sie nichts kann. Ein Loch mit dem nächsten zu stopfen funktioniert eben nicht.

(B) Wir erwarten vom Senat, dass er eine Lösung findet, die es der Gewoba ermöglicht, auch in Zukunft als bremisches Unternehmen tätig zu sein. In unserem Antrag fordern wir daher den Senat auf, der Bürgerschaft einen Vorschlag zu unterbreiten, wie auf der Basis einer verantwortbar zu erzielenden Dividende der Gewoba langfristig eine Abfinanzierung der Kredite für die Gewoba erfolgen kann. Wir gehen davon aus, dass Sie im Interesse der Gewoba unserem Antrag zustimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Noch ein paar Worte zu Ihrem Antrag, liebe Kollegen von der SPD und der CDU! Wir werden Ihrem Antrag zustimmen, auch wenn ich für meine Fraktion noch einmal ausdrücklich betone, dass wir auch einen Teilverkauf der Gewoba ablehnen. Punkt eins Ihres Antrags lässt hier eine deutliche Hintertür offen, und wir fordern Sie auf, hier zu dieser Hintertür, nämlich „mehrheitlich“, Stellung zu beziehen. Das ist für uns der eigentlich interessante Punkt in Ihrem Antrag. Sie wollen weitere Gestaltungsmöglichkeiten für die strategische Aufstellung und Wettbewerbsfähigkeit der Gewoba prüfen. Das finde ich richtig. Wir Grünen fordern Sie auf, bei Ihrer Prüfung die Übertragung des Liegenschaftswesens von der GBI auf die Gewoba einzubeziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Ich sage deutlich dazu, wir haben zu diesem Punkt noch keine abschließende Meinung, wir glauben aber, dass es großen Sinn macht, diese Frage ernsthaft zu prüfen.

Zum Schluss, Herr Kollege Sieling: Sie hatten ja einmal einen schönen Antrag vorbereitet, der hat leider das Licht der Welt nicht erblickt. Mehrheit und Mehrheit ist für uns Grünen etwas Unterschiedliches. Es ist aus unserer Sicht ein deutlicher Unterschied, ob die öffentliche Hand 74 Prozent der Gewoba-Anteile behält oder etwa nur 50,1 Prozent. Daran machen wir jetzt die Debatte fest. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, ich stehe hier nicht allein, was diese Thematik betrifft.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, natürlich nicht!)

Wenn Sie einmal in Richtung CDU schauen, dann werden Sie feststellen, dass die Denkweise dort genauso ist und dass sie nur durch ihre Koalitionsraison daran gehindert wird, anders zu denken.

(Abg. **F o c k e** [CDU]: Das ist völliger Unsinn! – Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie in Richtung Regierungsbank schauen, den Finanzsenator dort sitzen sehen, dann werden Sie Ähnliches feststellen, die Denkweise dort ist genauso. Wenn Sie in die bremische Wirtschaft schauen, die wird ähnlich denken. Insofern stehe ich hier mit meiner Partei in dieser Frage bestimmt nicht allein. Deswegen ist es auch durchaus legitim, eine solche Auffassung zu äußern. Im Übrigen ist das nicht skandalös,

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was denn sonst?)

ich bewerte Ihre Anträge ja auch nicht in dieser Form.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das steht Ihnen aber frei!)

Das Letzte, was ich noch sagen wollte: Die Behauptung, es schade Bremerhaven, wenn ich so etwas hier sage, ist auch unsinnig, Sie wissen genau, dass die Bremerhaven-Anteile bereits hier nach Bremen „verkauft“ sind und dass es zwar Wohnungen in Bremer-

(A) haven gibt, zugegeben, aber ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, wie die Diskussionslage war bei einer Podiumsdiskussion vor der Bundestagswahl in Bremerhaven, wo auch die Grünen dabei waren, wo die SPD und andere dabei waren, dass dort sehr heterogen diskutiert wurde. Ich denke, dass ich da nicht allein stehe.

Das Thema Gewoba-Verkauf, das können Sie an diesen Äußerungen schon erkennen, eignet sich nämlich vorzüglich, Emotionen zu wecken und nüchternes wirtschaftliches Denken in den Hintergrund zu drängen. Mich begleitet im Übrigen diese Thematik schon seit Jahren. Als ich Stadtverordneter in Bremerhaven war, ging es um den Verkauf der Stäwog, der städtischen Wohnungsbaugesellschaft in Bremerhaven, und um den Verkauf der Gewoba-Anteile Bremerhavens an Bremen. Damals gab es im Zusammenhang mit dem Verkaufsbeschluss der Stäwog im Stadtparlament in Bremerhaven die gleichen Emotionalisierungen wie derzeit im Zusammenhang mit den Gewoba-Verkaufsüberlegungen, und schon damals gab es für derartige Überlegungen meines Erachtens die gleichen Begründungen, wie es auch jetzt wieder der Fall ist.

(B) Eine staatliche Aufgabe, Wohnungsnot zu lindern und den Menschen zu einer Wohnung zu verhelfen, besteht heute, 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, nicht mehr. Das Betreiben eines Wohnungsunternehmens, das Wohnungsbau als wesentlichen Geschäftszweck hat, ist heute längst keine staatliche Aufgabe mehr. Heute gibt es keine allgemeine Wohnungsnot mehr, im Gegenteil, es gibt bis auf wenige großstädtische Ballungsgebiete, zu denen Bremen und Bremerhaven nicht zählen, inzwischen ein Überangebot an Wohnungen auf dem Wohnungsmarkt mit entsprechenden Wirkungen auf das Mietpreisniveau. In Bremen und Bremerhaven werden inzwischen überzählige, schlecht vermietbare Wohnungen, meist Sozialwohnungen, abgerissen oder, wie man auch formulieren kann, vom Markt genommen. Eine Entwicklung übrigens, die im Ausland zu großem Erstaunen führt und angesichts der öffentlichen Mittel, die bei ihrem Bau damals und auch jetzt wieder beim Abriss in die Hand genommen werden, doch schon sehr merkwürdig, um nicht zu sagen paradox ist!

Wenn früher in Zeiten großer Wohnungsnot private und städtische, staatlich dominierte oder gemeinnützige Wohnungsunternehmen auftraten, haben sie sich bei der Bereitstellung von Mietwohnungen eher ergänzt. Heute ist dies keine Ergänzung mehr, sondern verzerrte Konkurrenz. Das ist für alle – für die Mieter genauso wie für die Vermieter und auch für den Staat, wenn er Inhaber solcher Beteiligungen ist – schlecht, weil es zu falscher Preisbildung auf dem Markt führt und zu falschen unternehmerischen Entscheidungen.

Von der staatlichen Förderung des Wohnungsbaus durch Subventionen und steuerliche Vergünstigungen will ich hier gar nicht reden. Sie verzerren ebenfalls den Wettbewerb, und darüber diskutiert man

gerade in Berlin im Zusammenhang mit den Koalitionsverhandlungen, wie das System verändert werden soll und ob wir das heute noch aufrechterhalten sollen. Da werden sich also zwangsläufig Änderungen ergeben. Wir haben gestern bei der Diskussion über Gewos und die Folgen aus der Gewos-Studie auf den Wohnungsmarkt auch solche Überlegungen schon gehört. Es ist da also einiges in Bewegung, und das, denke ich, ist ein zusätzliches Argument dafür, auch über das Halten von staatlichem Eigentum an solchen Unternehmen nachzudenken.

Die aktuelle Geschäftspolitik der Gewoba liefert keine Anhaltspunkte für ihren weiteren Verbleib in staatlicher Hand, das zeigen die aktuellen Studien zum Mietpreisniveau vor dem Hintergrund der Hartz-IV-Problematik. Die Mietpreise privater Wohnungsanbieter liegen sowohl hier in Bremen als auch in Bremerhaven oftmals unter dem Mietpreisniveau der Gewoba. Das habe ich selbst seinerzeit erlebt, als ich damals in den achtziger Jahren in Bremerhaven eine Mietwohnung suchte und dann mit verschiedenen Partnern dort zu tun hatte. Schon damals, in den achtziger Jahren, war genau dieses Bild, das sich heute auch wieder bestätigt.

Unter Marktgesichtspunkten ist ein Festhalten des Staates an der Gewoba also nicht mehr nötig. Wir sollten die Gesellschaft in den wirklich freien Wettbewerb entlassen und das staatliche Eigentum daran beenden. Die häufig auch jetzt wieder geäußerte Befürchtung, potentielle Investoren, auch wenn sie aus der Wohnungswirtschaft kommen, würden nach einem Erwerb der staatlichen Anteile eine Geschäftspolitik praktizieren, bei der die heutigen Mieter Nachteile im Vergleich zum weiteren Verbleib der Anteile in staatlicher Hand zu erwarten hätten, ist meines Erachtens nicht zutreffend. Bremen hat doch bereits vor Jahren Wohnungsunternehmen verkauft, zum Beispiel die Brebau oder die Beamtenbau oder, ich glaube, auch die Bremische, ohne dass damals und bis heute Derartiges bekannt geworden ist. Warum sollte das jetzt eigentlich bei dem Verkauf der Gewoba-Anteile anders sein bei einem im Wesentlichen gesättigten Wohnungsmarkt hier in Bremen und auch in Bremerhaven?

Auch für die Handwerker, die beschäftigt oder beauftragt werden, dürfte sich wenig ändern, und bei den Beschäftigten der Gewoba dürfte sich kurzfristig wenig, mittel- bis langfristig vielleicht nichts oder vielleicht etwas ändern, je nachdem, wer Käufer beziehungsweise Investor der staatlichen Anteile wird. Das Risiko, was den Arbeitsplatz angeht, haben aber alle anderen Beschäftigten der Wirtschaft auch. Selbst im öffentlichen Dienst sind die Zeiten einer lebenslangen unveränderten Beschäftigung nicht mehr unbedingt gewährleistet.

Ein Teil der Gewoba ist bereits verkauft, nämlich der Teil, der gegenwärtig von der BIG gehalten wird. Dieser Anteilsverkauf erfolgte bereits vor Jahren. Er hatte damals das primäre Ziel, das haben Sie eben

(C)

(D)

(A) gesagt, Frau Krusche, über einen Schattenhaushalt Geld in die bremischen Haushalte zu spülen. Er hatte aber auch damals schon das Ziel, ich kann mich noch schwach erinnern, den Weiterverkauf dieser Anteile zu betreiben. Er konnte nicht das Ziel haben, wie es sich im Zeitverlauf ergeben hat, die an die BIG verkauften Anteile dauerhaft dort zu belassen und die BIG mit der Zinsbelastung und den weiteren Kosten dieses Geschäfts allein zu lassen. Die BIG gehört Bremen, sie ist keine Bank, obwohl sie von Bremen oft als solche missbraucht wird. Die bei der BIG entstehenden Kredit- und Zinsverpflichtungen sind zu 100 Prozent Verpflichtung Bremens. Was liegt also näher, als die BIG zu veranlassen, die dort geparkten Gewoba-Anteile endlich weiterzuveräußern und die eingegangenen Kreditverpflichtungen dann abzulösen?

Ich kann den Finanzsenator, der genau darauf drängt, nur allzu gut verstehen. Die Beseitigung dieser finanzpolitischen Altlast ist nach meiner Auffassung längst überfällig. Wenn die Koalition statt zumindest den BIG-Anteil an der Gewoba zu verkaufen die beiden Anteile an der Gewoba, den BIG- und den Hawobeg-Anteil, zusammenfassen und aus den daraus erwarteten Dividenden die Zinsverpflichtungen und die anderen Kosten aus dem Halten der Anteile bestreiten will und zusätzlich noch – man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen – die Mieten erhöhen und die Instandsetzungsaufwendungen senken will, dann ist das geradezu ein absurdes Verhalten, ein Verhalten übrigens, das man sonst nur bösen Kapitalisten, Heuschrecken, wie es modern genannt wird, oder Spekulanten unterstellt.

(B) Warum lösen Sie in der Koalition nicht wenigstens die bestehenden Kreditverpflichtungen ab? Das wäre für den bremischen Haushalt und für die Mieter in jedem Fall besser. Noch besser wäre es, Sie würden die gesamten bremischen Geschäftsanteile an der Gewoba verkaufen. Warum sprechen Sie nicht mit den anderen Gewoba-Gesellschaftern? Das sind doch alles Banken. Warum machen Sie nicht ein Bieterverfahren für den Verkauf der Anteile? Ich kann mir das nur mit ideologischen Motiven erklären,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Der einzige Ideologe hier sind Sie, Herr Wedler!)

mit nüchterner wirtschafts- und haushaltspolitischer Vernunft hat das alles nichts zu tun.

Bei der Diskussion um den Verkauf der Gewoba-Anteile kann man sich auf den Verkauf einzelner Anteile oder auf den Verkauf des Gesamtpakets konzentrieren. Der Verkauf einzelner Anteile würde im Ergebnis finanziell sicher nicht so ergiebig sein wie der Verkauf eines Gesamtpakets. Die FDP ist deshalb der Meinung, es sollte vor dem Hintergrund der bremischen Haushaltsmisere der größtmögliche Verkaufspreis erzielt werden, also die gesamten Gewo-

ba-Anteile als Gesamtpaket oder, wenn man es lieber möchte, in Teilpaketen veräußert werden. Eine Teilverkaufslösung, wie sie offensichtlich jetzt von der Koalition beabsichtigt ist oder wie es immerhin denkbar ist, ist jedenfalls nicht so ergiebig und sollte unseres Erachtens nicht in Frage kommen.

Bei der Bewertung der Gewoba-Anteile muss man sich darüber im Klaren sein, dass der Wert dieser Anteile in den nächsten Jahren eher sinken als steigen wird. Ein früher Verkauf der Anteile wäre also sehr empfehlenswert, denn das Überangebot an Wohnungen in unserer Region wird sich in den nächsten Jahren aufgrund der demographischen Entwicklung wohl noch verstärken. Daran ändert auch die derzeitige geringe Bevölkerungszunahme in der Stadt Bremen wenig. Diese wird jedenfalls nach unserer Überzeugung nicht anhalten, und ich glaube, Gewos hat uns das auch so vorgehalten. In Bremerhaven sinkt die Einwohnerzahl noch stärker, so dass von daher der Bewertungsdruck noch größer sein wird. Ich glaube, ein schneller Verkauf ist eher sinnvoll für die Mieter und natürlich auch für den städtischen Haushalt.

Es ist klar und versteht sich von selbst, das möchte ich jetzt zum Schluss sagen – ich sehe, dass ich zum Ende kommen soll –, das steht auch in meinem Antrag, dass der Verkaufserlös voll und ganz in den Haushalt Bremens einfließen muss zur Rücknahme der Kreditverpflichtung und damit zur Rücknahme der Zinsverpflichtung. Deswegen möchte ich Sie bitten, meinem Antrag zuzustimmen. Ich möchte dabei insbesondere in Richtung CDU blicken in der Hoffnung, dass Sie vielleicht meinem Antrag etwas abgewinnen können. Den Antrag der Grünen werde ich ablehnen, er ist eine genaue Gegenposition, und den Koalitionsantrag werde ich ebenfalls ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wedler, ich kann nur hoffen, dass sehr viele Bürgerinnen und Bürger Ihre skandalöse und für die Mieter und die Beschäftigten der Gewoba skrupellos unsoziale Rede mitbekommen haben!

Meine Damen und Herren, die Scheinheiligkeit vom Bündnis 90/Die Grünen, die Gewoba im Eigentum Bremens absichern, ist an Unehrllichkeit und Scheinheiligkeit nicht mehr zu überbieten.

(Abg. D r . S c h u s t e r [SPD]: Skandalös!)

Es tut mir Leid, aber ich muss es immer wieder sagen, es ist so! Es hätte mich überhaupt nicht gewundert – das können Sie nachweislich im Protokoll nachlesen –, wenn Sie Ihren Antrag mit der Überschrift

(C)

(D)

(A) „Verkauf von Gewoba-Anteilen verhindern“ eingebracht hätten. Das wäre genau die Überschrift meines schon am 7. Juni eingebrachten DVU-Antrags gewesen, den auch Sie, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, mit scheinheiligen Begründungen abgelehnt haben.

Meine Damen und Herren, Frau Krusche, das Unehrlische an diesem Antrag ist die Tatsache, dass alle so genannten demokratischen Parteien meinen Antrag, den Verkauf der Gewoba-Anteile zu verhindern, am 23. Juni einstimmig abgelehnt haben. Aber in den Ortsbeiräten wie zum Beispiel Woltmershausen haben dann die Vertreter derselben so genannten demokratischen Parteien, die in der Bürgerschaft meinen Antrag abgelehnt haben, sich urplötzlich mit meinen Argumenten gegen den Verkauf der Gewoba ausgesprochen.

(Abg. C r u e g e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Tittmann, das sind nicht Ihre Argumente!)

Es kann auch sein, dass wir so zum Erfolg kommen, in dem man dann unseren Antrag übernimmt. Wir hätten hier dann etwas bewirkt im Interesse der Gewoba-Beschäftigten und der Mieter. Dann soll es mir auch recht sein, wenn wir damit zum Erfolg kommen.

(B) Meine Damen und Herren, wenn das nicht scheinheilig und unehrlich ist, dann weiß ich wirklich nicht mehr, was scheinheilig und verlogen sein soll. Es mag durchaus angehen, dass diese Unehrllichkeit Ihre politische Kultur insgesamt darstellt, demaskiert und widerspiegelt, ich aber nenne das eine unehrliche, eine unseriöse, eine schändliche Politik gegenüber unseren Bürgern, gegenüber den Beschäftigten der Gewoba. Sie betreiben eine Politik der Volksverdummung!

Diese Unehrllichkeit ist aber nicht die Politik der Deutschen Volksunion. Darum werde ich diesem Antrag zum Wohle und im Interesse der Gewoba-Mieter, der Handwerksbetriebe und der Beschäftigten, da es im Prinzip schon mein Antrag war, den ich vor Monaten hier eingebracht habe, selbstverständlich überparteilich zustimmen, auch wenn jetzt Bündnis 90/Die Grünen wieder einmal verspätet auf den fahrenden DVU-Zug aufspringt.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

bleiben Sie doch ganz ruhig! Wer schreit, hat Unrecht!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, der Deutschen Volksunion geht es einzig und allein um die Sache, die Gewoba-Anteile insgesamt nicht zu verkaufen. Es

reicht bei Weitem als politische Arbeit wirklich nicht aus, hier herumzuschreiben (C)

(Abg. Frau M a r k e n [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen!)

und von der Deutschen Volksunion öfter Anträge sozusagen abzuschreiben oder abzukupfern, indem man quasi DVU-Anträge in einer etwas veränderten Form Monate später als eigene Anträge einbringt. Das ist nun wirklich keine ehrliche, keine seriöse Politik, aber wenn die Deutsche Volksunion so zum Erfolg kommt, ist es auch egal. Ich nenne das aber eine große Schaumschlägerei, eine unredliche Trittbrettfahrerei der miesesten Art und Weise. Sie werden der Öffentlichkeit aber gleich noch einmal erklären können, warum Sie damals den DVU-Antrag abgelehnt haben. Ich werde jedes Mal vor der Öffentlichkeit Ihre meines Erachtens undemokratische Schaumschlägerei darstellen und Ihnen Ihre Maske vom Gesicht reißen.

(Lachen bei der CDU)

Leider dauert die Landtagssitzung nur acht Stunden, und dafür bräuchte ich allerdings mehr Redezeit als die acht Stunden, um Ihnen das zu erklären, was Sie an unredlicher Politik betreiben. Tatsache ist doch, der Verkauf der Gewoba wäre ein Ausverkauf auf Kosten der Mieter, und das ist der Abschied vom sozialen Wohnungsbau. Die Ängste und Sorgen der Mieter und der Handwerksbetriebe sind doch berechtigt, dass zum Beispiel die Mieten erhöht werden, dass es zu Kündigungen kommen wird, die Wohnungen und Gebäude werden verkommen, weil wahrscheinlich nicht mehr in die notwendige Modernisierung investiert wird. Die Investoren wollen selbstverständlich, und das dürfte sogar Ihnen klar sein, die eben gelacht haben, hohe Gewinne erwirtschaften oder besser gesagt, sie müssen hohe Gewinne erzielen. Erschreckende Beispiele hierfür gibt es zur Genüge, das dürfte sogar Ihnen klar sein und einleuchten.

Ich sage noch einmal in aller Deutlichkeit: Wenn die Gewoba-Anteile verkauft werden, wie Herr Wedler das möchte, so würde das unweigerlich bedeuten, dass sehr viele Menschen, die für die Gewoba arbeiten, ihren Arbeitsplatz verlieren würden und dass viele kleine, mittelständische, ortsansässige Unternehmen wahrscheinlich aufgrund einer so genannten Heuschreckenpolitik ausländischer Investoren Insolvenz anmelden müssten. Ich muss Sie nun doch nicht erst daran erinnern, dass sage und schreibe zirka 300 Beschäftigte von den Aufträgen abhängig sind und dass gerade Bremerhaven jetzt schon eine unbeschönigte Arbeitslosigkeit von zirka fast 30 Prozent hat.

Meine Damen und Herren, das Immobilienunternehmen Gewoba ist wirtschaftlich und finanziell gesund. Das Land Bremen hat meines Wissens eine Dividende von zirka 14 Prozent ausgeschüttet bekommen. Es gibt überhaupt keinen vernünftigen Grund,

(D)

(A) die Gewoba-Anteile zu verscherbeln. Wir haben alle gegenüber den Mietern und den betroffenen Firmen eine sehr große politische, soziale Verantwortung. Darum ist es ein Gebot der Stunde, dass wir überparteilich alle Maßnahmen ergreifen müssen, dass im Interesse der vielen Mieter und Handwerksbetriebe die Gewoba-Anteile nicht, wie es Herr Wedler will, darum bitte ich, seinem Antrag nicht zuzustimmen, an Münteferings so genannte Heuschrecken zu verscherbeln.

Meine Damen und Herren, auch in Bremen und Bremerhaven erkennen immer mehr Bürgerinnen und Bürger Gott sei Dank die Unehrllichkeit der Altparteien, die zwar immer von sozialer Verantwortung fasseln, aber Lebensgrundlagen wie zum Beispiel Wohnungen, Arbeitsplätze und so weiter dem globalen Haifischkapitalismus ausliefern. Damit muss Schluss sein!

Meine Damen und Herren, dass die FDP für den Verkauf aller Gewoba-Anteile und für Sozialabbau eintritt und steht, das brauche ich nicht extra zu erwähnen, das wissen wir alle. Das ist die unsoziale Politik der heutigen FDP, dafür ist sie bekannt, darum lehne ich den Antrag von Herrn Wedler, FDP, die Gewoba-Anteile zu verkaufen, selbstverständlich ab. Eines können Sie mir glauben, Herr Wedler, dass ich den vielen Bürgerinnen und Bürgern Ihre Position der FDP in Bezug auf den Gewoba-Verkauf sowie auch Ihre Position der Troglösung in Bremerhaven selbstverständlich näher bringen werde. Darauf können Sie sich jetzt schon freuen!

(B)

**Vizepräsident Ravens:** Es erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Rede von Herrn Tittmann haben wir, glaube ich, erst vor vier Wochen in diesem Hause gehört. Man braucht nur einen Blick in das Protokoll zu werfen, dann wird man dieselbe Rede dort finden. Ich finde, Herr Tittmann, wenn Sie hier von scheinheilig reden, dann muss ich sagen, scheinheilig sind in dem Zusammenhang Ihre Reden.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist durchsichtig, wie Sie hier versuchen, die Bürgerinteressen, die Bürgersorgen, die es natürlich gibt, dafür zu nutzen, dass Herr Frey, der in München sitzt, die Vorteile hat und den politischen Profit sieht, das ist doch der Zusammenhang, von dem wir reden müssen. Es ist keine ehrenwerte, offene und sachliche Politik, die Sie wollen, da leitet nicht das Interesse für das Wohl des Volkes die Rede,

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Dazu sage ich etwas!)

sondern dahinter steht schlicht und einfach eine Rhetorik, die am Ende dazu führen würde, dass in der Tat die Menschen in Bremerhaven schlechter dastünden, auch in Bremen und im ganzen Lande. Von daher können wir hier Ihren Anträgen und Anliegen, Herr Tittmann, nicht zustimmen, weil Sie nicht ehrlich sind.

(C)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Koalition, meine Damen und Herren, legt Ihnen heute einen Antrag vor, die Gewoba als kommunales Wohnungsunternehmen zu erhalten. Wir haben damit einen Schritt weiter gemacht gegenüber der Diskussion und der Lage, die wir noch im Oktober hatten. Wir hatten im Oktober, das ist hier angesprochen worden, in der Tat gemeinsam, SPD und CDU, den Stand, den wir jetzt haben, noch nicht erreicht. Ich finde es völlig richtig bei einem so wichtigen Thema, dass wir von dem Bemühen geleitet werden und geleitet sind, zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen und diesen Vorschlag gemeinsam vorzulegen. Ich freue mich über diese Weiterentwicklung, die seitdem stattgefunden hat, die sich aber schon abgezeichnet hat, wie wir auch in den Debattenbeiträgen, glaube ich, aller Redner der Koalition im Oktober deutlich nachlesen können.

Jetzt sagen wir in diesem Antrag ganz deutlich und unmissverständlich, dass die öffentliche Hand mehrheitliche Eigentümerin der Gewoba bleiben soll. Das ist die Position der SPD seit langem, und ich freue mich, dass wir dies heute hier im Haus so beschließen können, meine Damen und Herren.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Herr Wedler, wenn ich das kurz zu Ihrem Antrag sagen darf: Ich teile voll und ganz die Beurteilung von Frau Krusche, dass dies in der Tat ein skandalöser Antrag ist, ein skandalöser Vorschlag, und zwar deshalb, weil Sie auch als frei gewählter Abgeordneter natürlich den Auftrag haben, dem Interesse der Bürgerinnen und Bürger Ihres Wahlbereichs – Bremerhaven ist nach unserem Wahlrecht auch ein eigener Wahlbereich – bitte sehr zu entsprechen! Ich möchte einmal wissen, wer mir das hier erklären will bei einem Verkauf eines Unternehmens, das 10 000 Wohnungen in der Seestadt hält, das dort wichtige Investitionen tätigt für den Rückbau, an Kapitalinvestoren. Das ist nicht im Interesse der Bürger, für die Sie gewählt sind, sondern das verletzt das Interesse der Bürgerinnen und Bürger in Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb muss ich Sie, ich denke, im Namen des ganzen Hauses, auch an der Stelle enttäuschen. Sie

- (A) werden mit der Zustimmung zu Ihrem Antrag sehr allein bleiben, wir werden ihn ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auf unseren Antrag zu sprechen kommen im Zusammenhang mit dem der Grünen. Der Antrag der Grünen spricht ja an den Anteil von 24,2 Prozent an der Gewoba, der bei der BIG liegt und für den in der Tat ein Kredit aufgenommen worden ist, der die BIG belastet. Der Antrag der Grünen verlangt die Abfinanzierung der Gewoba-Anteile, aber vor allem, schon einen Vorschlag zu unterbreiten, wie natürlich die Belastung bei der BIG reduziert werden kann.

Zu der Frage der Abfinanzierung der Kredite komme ich gleich, das ist in der Tat ein tiefes Schiff, aber erst einmal möchte ich sagen, der zweite Kern unseres Antrags der großen Koalition sagt, dass wir das Problem, dass die BIG einen Kredit aufgenommen hat, der ihr Jahr für Jahr 650 000 Euro Verlust erbringt, weil die Renditeausschüttung der Gewoba nicht hoch genug ist, um diesen notwendigen Kredit abzudecken, mit unserem Vorschlag und mit dem heute zu fassenden Beschluss lösen, weil wir zusammenführen und so gesehen die Anteile der Gewoba rückführen zur Hawobeg. Dort wird ein Überschuss von 4,1 Millionen Euro gemacht. Damit zeigt sich unter dem Strich, wenn man diese beiden Dinge zusammenführt und diesen unter Punkt zwei unseres Antrags aufgeführten und hier zu beschließenden Vorschlag macht, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Gewoba bei ihrer jetzigen Renditeausstattung den Haushalt Jahr für Jahr mit 3,4 Millionen Euro bereichert und gleichzeitig wieder die Belastung bei der BIG selbst ablösen und auflösen wird und dass es dort diese Last nicht mehr geben wird.

(B)

Darum ist das eine Lösung des aktuellen Problems, das dort besteht. Das Ganze darf man aber nur machen, und da sind wir natürlich bei dem wichtigsten Punkt, was die Gewoba selbst betrifft, wenn man damit verbindet, in Ruhe eine Perspektive für dieses Unternehmen zu finden und zu suchen. Ich will hier deutlich sagen: Ich halte es für unerträglich sowohl für die Mieterinnen und Mieter und übrigens auch die Eigentümerinnen und Eigentümer, deren Wohnungen von der Gewoba verwaltet werden, aber auch für das Unternehmen selbst und seine wirtschaftliche Stabilität und Perspektive, wenn alle zwei, drei Jahre eine neue Verkaufsdiskussion durch diese Stadt und dieses Land geritten wird. Damit muss Schluss sein!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Deshalb ist es richtig, dass wir unter Punkt drei unseres Antrags hier die Perspektiven ansprechen und ein Auftrag erteilt wird, diese Perspektiven auszu-

arbeiten, damit das Thema tragfähig zu machen und für dieses Unternehmen eine tragfähige Perspektive zu schaffen.

(C)

Das Thema Liegenschaftswesen hat Frau Krusche angesprochen, es findet sich hierin explizit nicht wieder, das ist richtig, aber ich darf daran erinnern, dass in dem Koalitionsbeschluss, der hier auch diskutiert worden ist, von Februar oder März, da bin ich jetzt nicht ganz sicher – es war die Schlusssitzung im März –, ausdrücklich festgehalten worden ist, dass die Überprüfung auch dieser Perspektive angegangen werden soll. Ich sage es einmal andersherum: Die Situation des Liegenschaftswesens in unserem Land und in unserer Stadt wird uns dazu bringen, dass wir diesen Punkt in der Tat prüfen müssen, und gleichzeitig würden wir damit ein weiteres Problem des Haushalts und der Aufstellung unseres Landes verbessern und die Gewoba stärken können. Daher bin ich heftig dafür, dass wir diesen Prüfauftrag, der ja koalitionär vereinbart worden ist, auch weiterführen. Das gehört auch unter die Überschrift „Unternehmensstrategie“ und ist ein richtiger Punkt und so gesehen inhaltlich hier enthalten.

Ich will deutlich sagen, dass für mich nicht unter zukunftsfähige Unternehmensstrategie passte, wenn man bei der Gewoba einen Weg einschlagen würde, der eher anknüpft an das, was wir zurzeit mühsam bereinigen. Wir bereinigen in Tenever, wir bereinigen auch in Bremerhaven Sünden der Vergangenheit, die dazu geführt haben, dass Krause-Bestände entstanden sind. Wie sind Krause-Bestände entstanden? Dadurch, dass man größere Teile, größere Wohnungsbestände an private Investoren veräußert hat, die damit dann kein richtiges Umgehen finden konnten, weil sie wirtschaftlich überfordert waren! Dieser Krause war ja niemand, der das von sich aus gekauft hat, um hinterher in Insolvenz zu gehen, sondern er ist damit überfordert gewesen, das vernünftig zu bewirtschaften.

(D)

Daher halte ich es für keine zukunftsfähige Strategie, große Bestände, große Blöcke – das ist übrigens auch ausgeschlossen vor dem Hintergrund der Beschlusslage in der Gewoba selbst – en bloc zu verkaufen, ich halte das nicht für einen Bestandteil der Strategie. Das ist aber sicherlich ein Thema, das noch zu diskutieren sein wird. Ich würde dies immer ablehnen, weil wir uns damit vom System her einen neuen Krause organisieren würden, und das kann nicht im Sinne der Geschichte sein!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich darf jetzt zum Schluss natürlich noch einmal die Frage von Frau Krusche aufwerfen, die auch hinter diesem Antrag der Grünen steht, der leider abgelehnt werden muss, wenn man im Interesse der Gewoba handeln will. Darin steht „Abfinanzierung der Kre-

(A) dits“. Wie soll das denn gehen? Dafür gibt es zwei Wege: Den einen, dass man nämlich diesen Anteil von 24,2 Prozent veräußert, so habe ich auch Ihren Antrag gelesen, dass das möglich sein soll. Das lehnen Sie jetzt hier plötzlich ab.

Ich will dazu nur sagen: Wir sind als Sozialdemokraten, und ich denke, Herr Focke wird gleich auch für die Christdemokraten etwas dazu sagen, ausdrücklich bereit, diesen Anteil an vernünftige und strategische Partner weiterzuveräußern. Das, was man braucht, ist die Mehrheit von 50,1 Prozent. Wer sich im Aktienrecht auskennt, weiß, dass es zwischen 50,1 und 74,9 Prozent überhaupt keinen Unterschied gibt. Es muss allerdings ein solider Käufer sein, das ist völlig klar. Er muss in die Strategie passen, die wir erst erarbeiten werden, bevor man sich an das Thema heranmacht. Daher verstehe ich überhaupt nicht, wie so man gegen diese Möglichkeit hier spricht! Wir werden eher das Problem haben, dass 24,2 Prozent nur schwer lukrativ zu veräußern sein werden.

Wogegen man aber deutlich sprechen muss, ist doch die Strategie, jetzt zu sagen: Finanziert einmal die Kredite ab aus der Gewoba-Rendite! Wenn Sie das machen wollen, dann müssen Sie die Renditeausschüttung der Gewoba derart erhöhen, dass Sie auch gleich an Kapitalinvestoren verkaufen können. Dann droht in der Tat das Heuschrecken-Phänomen, weil Sie die Gewoba handlungsunfähig machen würden. Sie würden die Investitionskraft dieses Unternehmens unterlaufen, Sie müssten die Mieten erhöhen, und Sie müssten am Ende des Tages auch viele Leistungen gerade in der Wohnungsbetreuung, die die Gewoba leistet, einstellen, weil Sie das aus dem Unternehmen heraus nicht mehr finanzieren können. Das können Sie doch nicht wirklich wollen! Das ist aber die Konsequenz Ihres Antrags, und darum lehnen wir ihn ab, und ich hoffe, dass Sie noch einmal darüber nachdenken und sich an dieser Stelle besinnen.

Ich denke, wir haben als Koalition einen Vorschlag gemacht, der die drei erforderlichen Elemente beinhaltet. Erster Punkt: Die Mehrheit von 50,1 Prozent bleibt in öffentlicher Hand, die Gewoba bleibt bremisch. Zweiter Punkt: Das Problem des Kredits bei der BIG wird dort abgelöst. Dritter Punkt: Wir arbeiten an einer ernsthaften Strategie, bei der Verkaufsoptionen zumindest für uns Sozialdemokraten, aber ich denke, auch in der ganzen Koalition, so wie ich die Diskussion und auch die öffentlichen Einlassungen verstanden habe, nicht mehr in Frage kommen. Darauf setze ich, damit stimmen Sie bitte unserem Antrag zu! Den Antrag der FDP müssen wir selbstverständlich ablehnen und den der Grünen ebenfalls. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke (CDU)\*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann an das anknüpfen, was Herr Dr. Sieling gesagt hat, obwohl ich nicht ganz hundertprozentig in allen Dingen seiner Meinung bin. Allerdings, was den Koalitionsantrag betrifft, da sind wir uns 100 Prozent einig.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich finde, das ist auch eine runde, gelungene Sache im Gegensatz zu den beiden anderen Anträgen, die vorliegen. Herr Wedler, ich muss Sie noch einmal belehren: Wir haben noch nie von einem Gesamt-en-bloc-Verkauf der Gewoba gesprochen. Wir haben Ende der neunziger Jahre lange darüber diskutiert, als wir dieses Pensionsgeschäft machten, dass die Gewoba an die Börse gebracht werden soll und da Anteile über die Börse natürlich verkauft werden sollten, aber nie über einen En-bloc-Verkauf an einen Einzelnen. Das war sehr ausgetüfelt, woran die Mitarbeiter und die Mieter alle beteiligt werden sollten. Das, was Sie also hier gesagt haben, ist totaler Quatsch!

(Beifall bei der CDU)

Damit bin ich gleich beim nächsten Antrag, bei den Grünen! Da hat Herr Dr. Sieling die Begründung gegeben: Wir haben gesagt, die Mehrheitsbeteiligung soll bei Bremen bleiben, wir haben aber nicht gesagt, dass es 74 Komma soundso viel Prozent sein müssen, da gibt es Verhandlungsmöglichkeiten, und da werden wir in den nächsten Monaten auch noch lange Diskussionen führen im Zusammenhang mit der Neuaufstellung und der Weiterentwicklung des Unternehmens. Das vorweg!

Die Gewoba ist das größte Wohnungsbauunternehmen in Bremen mit über 42 000 Wohnungen, das wissen wir, und investiert jährlich rund 60 Millionen Euro in ihren Bestand, sichert damit die Werthaltigkeit des Unternehmens, sichert aber auch Beschäftigung für viele Arbeitnehmer und die Existenz für viele Handwerksbetriebe. Außerdem werden erhebliche Beträge zur Aufwertung und zur sozialen Stabilisierung von Wohnquartieren geleistet, was auch ein nicht zu unterschätzender Punkt ist. Das bedeutet aber nicht, Frau Krusche, und das würde ich auch nie sagen, dass die Gewoba ein Instrument für die Politik ist. Die Gewoba ist eine Aktiengesellschaft, die ihre eigene Politik macht, und die Politik darf der Gewoba nicht aufzwingen, was sie zu tun hat oder nicht, das ist Unternehmenssache.

Die Koalitionsfraktionen haben sich nun darauf verständigt, dass die öffentliche Hand Mehrheitseigentümer der Gewoba bleiben soll, und das ist auch gut so, und die Diskussionen haben sich in den letz-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ten Monaten auch so abgezeichnet und waren seit Beginn der Diskussion nicht so weit auseinander. Diese Entscheidung allein aber sichert auf Dauer weder die Arbeitsplätze, noch gibt sie den Mietern ewig Sicherheit.

Es ist notwendig, die Gewoba in den kommenden Jahren so aufzustellen, dass die Verhältnisse stabil bleiben und die Wettbewerbsfähigkeit der Gesellschaft erhalten bleibt! Ich habe das eben schon einmal gesagt im Zusammenhang mit den Äußerungen von Frau Krusche, die Gewoba ist keine Gesellschaft, die staatliche Aufgaben übernimmt, um die Kommune zu entlasten, ohne dafür eine Gegenleistung zu erhalten. Das geht nicht!

Die kommenden Jahre werden auch für die Gewoba schwieriger werden. Aufgrund des demographischen Wandels und der Veränderung in der Gesellschaft wird es zu großen Veränderungen am Wohnungsmarkt kommen, und, Herr Wedler, in Bremerhaven werden aufgrund der Leerstände jetzt schon keine Gewinne mehr erzielt bei der Gewoba. Das bedeutet, dass man da etwas unternehmen muss und es auch neue Überlegungen geben muss.

(B) Da muss ich zu Herrn Dr. Sieling sagen, dass man auch vielleicht Lösungen finden muss, die etwas unkonventionell sind, denn wir müssen daran denken, und das Wichtigste ist immer, dass die Gesellschaft selbst wettbewerbsfähig und auch gewinnträchtig bleibt und nicht durch irgendwelche Dinge in die roten Zahlen gerät und damit auch das Unternehmen gefährdet wird. Also müssen wir uns noch sehr genau über die Sache unterhalten.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Aber für die Mieter muss auch etwas übrig bleiben!)

Natürlich muss für die Mieter etwas übrig bleiben! Aber was nützt es denn, wenn wir die Wohnungen behalten und sie nachher alle leer stehen? Das kann auch für die Gewoba nicht richtig sein, weil es ein großer Verlustbringer ist, und das kann die Gewoba nicht gebrauchen.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, das Geldverdienen allein durch Vermietung und Verwaltung wird wesentlich schwieriger werden. Daher ist auch der Punkt drei unseres Antrags von herausragender Bedeutung, und das ist das Benchmarking. Das hat Herr Dr. Sieling angesprochen, das kann man aber nicht deutlich genug unterstreichen. Es kann auf Dauer nur funktionieren, wenn die Gesellschaft gut aufgestellt ist. Nur dann kann sie die Herausforderungen in den kommenden Jahren überstehen, und nur wenn das Eigenkapital verstärkt wird, können die notwendigen Änderungen auch durchgeführt werden.

(C) Daher darf die Stadt auch nicht durch erhöhte Dividendenausschüttung oder geforderte Dividendenausschüttung eine Kapitalbildung verhindern, dann würde sie sich selbst zur Heuschrecke machen, die immer so gescholten worden ist, das kann nicht sein. Es muss also Luft zum Atmen gegeben werden, damit auch aus Gewinnen Kapital gebildet werden kann. Schlussendlich ist ja mit der Annahme dieses Antrags die Diskussion um den Mehrheitsverkauf beendet, aber die Diskussion um die Ausrichtung der Gesellschaft hat erst begonnen, und die muss anhand des Benchmarking-Verfahrens in den nächsten Monaten in dem zuständigen Gremium geführt werden, meine Damen und Herren! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Das ist des Themas aber nicht würdig!)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Sieling, es dauert ein bisschen länger, bis Sie und Ihre SPD vernünftig und einsichtig werden. Sie lehnen alle meine Anträgen nicht ab, weil sie Ihrer Meinung nach unehrlich sind, nein, weil Sie ideologisch verblendet sind

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Gut, dass das Ihnen nicht passiert!)

und weil Ihnen und Ihrer SPD die Sorgen, die Nöte und das Wohl der Bevölkerung völlig egal sind! Darum haben Sie und Ihre SPD es ja auch geschafft, das Bundesland Bremen völlig zu ruinieren und zu verschulden.

Herr Dr. Sieling, Sie haben Recht: Ich habe vor zirka einem Monat zum Thema Gewoba-Verkauf eine fast ähnliche Rede gehalten, da haben Sie Recht. Aber, Herr Dr. Sieling, wenn ich Ihnen letzte Woche erklärt habe, Heiligabend ist am 24.12., gestern erzähle ich Ihnen, Heiligabend ist am 24.12., und wenn ich Ihnen heute erzähle, am 24.12. ist Weihnachten, dann mögen Sie das zwar wider besseren Wissens abstreiten, aber Tatsache ist, Weihnachten ist und bleibt am 24.12.!

(Zurufe: Das ist falsch!)

Wenn ich Ihnen diese Tatsache zehnmal wieder erklären und wiederholen muss, bis Sie das begreifen, dann habe ich doch Recht! Wenn Ihre SPD nach meinem Antrag einen halbherzigen Dringlichkeitsantrag hier einbringt zum Erhalt der Gewoba, so ist das ein Erfolg der Deutschen Volksunion und sonst gar nichts!

(A) Wenn Sie auch wahrscheinlich erst durch Druck der Öffentlichkeit dazu gezwungen worden sind, einen solch halbherzigen Antrag stellen zu müssen, und Sie erst sehr spät zur Erleuchtung kommen, dass das wohl doch nicht ganz richtig war, werde ich jedenfalls Ihrem Antrag zustimmen, weil es mir darum geht, dass die Gewoba-Anteile nicht verkauft werden. Es geht mir einzig und allein um die Sache und nicht um ideologische Verblendung oder Fraktionszwang oder solche Dinge. Mir geht es darum, den Mietern und den Beschäftigten der Gewoba zu helfen und sie zu unterstützen, und wenn wir so zum Erfolg kommen, ist es mir recht. Ich stimme jedenfalls Ihrem Antrag zu.

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass dieses Thema emotionsträchtig ist, können Sie am Verlauf dieser Debatte erleben, und das wird uns nicht verlassen, es wird sicherlich auch bei späteren Sitzungen und Debatten genauso sein. Insofern sollten wir Ruhe in die Debatte bringen und einmal den Kopf einschalten

(Zurufe)

(B) und versuchen, dann wieder ein bisschen real, betriebswirtschaftlicher und rationaler zu denken.

Ich möchte mich hier zu zwei, drei Punkten äußern, die mir in der Debatte vorgehalten worden sind! Herr Sieling, Sie sprachen davon, dass ich die Interessen Bremerhavens als gewählter Abgeordneter aus Bremerhaven nicht genügend vertrete. Sie wissen, dass ich hier als Landespolitiker sitze und nicht als Kommunalpolitiker, insofern vertrete ich das ganze Land, also auch die Interessen Bremens. Das möchte ich einmal vorweg sagen.

(Abg. **Dr. Sieling** [SPD]: Die Interessen verletzen Sie aber auch!)

Wenn es richtig wäre, was Sie sagen, dann müssten Sie sich selbst an die Brust klopfen, als es um den Verkauf der Brebau ging und als die Beamtenbau und auch die Bremische verkauft wurden. Das liegt doch auf der gleichen Linie. Dann müssten Sie sich doch selbst an die Brust schlagen und sagen, verdammt noch einmal, da habe ich als Bremer Abgeordneter doch genauso gehandelt oder genauso argumentiert. Da müssten Sie doch auch sagen, Sie haben die Interessen der bremischen Wähler hier nicht vertreten. Seien Sie also mit solchen Äußerungen vorsichtig, denn das ist nicht gut! Man kann sicherlich politische Aussagen und Thesen kritisch begleiten. Solche Vorwürfe aber, dass hier jemand die Interessen nicht richtig vertritt, das, denke ich, ist nicht richtig. Ich werfe

Ihnen das nicht vor, ich bitte Sie aber, das umgekehrt auch mir nicht vorzuwerfen. (C)

(Abg. **Dr. Sieling** [SPD]: Der Verkauf der Bremischen war ein Fehler, und ich wollte Sie vor einem Fehler bewahren! – Abg. **Günther** [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege Wedler, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage vom Kollegen Günther anzunehmen?

Abg. **Wedler** (FDP): Im Moment nicht, danach bitte! Im Augenblick bitte nicht!

**Vizepräsident Ravens:** Danach geht es nicht! Entweder jetzt oder gar nicht!

Abg. **Wedler** (FDP): Dann nein!

(Heiterkeit)

Wir müssen aus dem Koalitionsantrag festhalten – das möchte ich als zweite Bemerkung machen –, dass hier, und das haben Sie hier selbst zugestanden, Herr Dr. Sieling und auch Herr Focke, der BIG-Anteil, so verstehe ich das, verkauft wird. Er war bereits vor Jahren verkauft und soll wohl jetzt endgültig verkauft werden. Sie vernebeln es ein bisschen, dass die Anteile zusammengelegt und dann verkauft werden, wie auch immer! Auf jeden Fall sollen die Mehrheitsanteile bis auf zirka 50 Prozent heruntergefahren werden. Das heißt also, ein Teil der bisherigen Anteile soll verkauft werden. Das müssen wir festhalten, das müssen Sie auch öffentlich vertreten. Sie haben es hier im Antrag etwas vernebelt. Da steht nur: Die mehrheitliche Eigentümerin der Gewoba soll öffentlich bleiben. Das ist etwas vernebelt. Sie verkaufen also einen Anteil, das müssen wir einmal festhalten. Ich behaupte einmal, dass das nicht das Ende der Fahnenstange ist. Sie werden mit Sicherheit irgendwann später weitere Anteile verkaufen müssen. (D)

Dritte Bemerkung: Sie wollen ein Benchmarking-Verfahren einleiten. Das deutet doch darauf hin, dass Sie zumindest vermuten, ich will es einmal ganz vorsichtig sagen, dass dort noch einiges – ich sage es nicht negativ – zu holen und zu machen ist.

(Zurufe)

Ich habe diesen Vorwurf nicht erhoben, ich erhebe ihn auch nicht, deswegen sage ich es nicht, aber Sie haben in Ihrem Antrag einen solchen unterschweligen Vorwurf, dass es auf diese Weise noch durchaus Möglichkeiten gibt. Das bitte ich auch zu bedenken, das kommt nämlich dann mit Sicherheit auf die Mieter und die Beschäftigten zu, wenn da noch

- (A) Möglichkeiten aufgetan werden und Sie eine neue Aufstellung wollen.

Das wollte ich nur noch zu den Dingen, die hier angesprochen worden sind, und insbesondere auch zu dem Vorwurf mir gegenüber sagen. – Vielen Dank!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Wedler, das kann man so nicht stehen lassen. Es ist einfach traurig, Sie haben es wahrscheinlich wirklich nicht verstanden, was wir hier gesagt haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (B) Das Benchmarking machen wir, weil sich die Verhältnisse ändern. Darüber haben wir alle mehr oder weniger gesprochen. Sie selbst haben vom demographischen Wandel gesprochen, es gibt erhebliche Veränderungen in der Gesellschaft und auf dem Wohnungsmarkt. Darauf muss reagiert werden, und darauf muss auch eine große Wohnungsbaugesellschaft, ob sie nun privat oder mehrheitlich in staatlicher Hand ist, reagieren, und darauf muss sie sich vorbereiten. Deswegen machen wir das Benchmarking, nicht, um diese Gesellschaft auszulaugen. Dafür gibt es sowieso überhaupt kaum Möglichkeiten. Im Gegenteil, wir müssen dafür sorgen, dass sie wettbewerbsfähig und auch gewinnträchtig bleibt. Das ist natürlich klar und ist auch die Voraussetzung für die gesamte Finanzierungsstruktur, dass sie auch in der Lage ist, eine ordentliche Dividende zu zahlen, aber sie darf nicht ausgeraubt werden. Sie muss darauf vorbereitet werden, dass sie dazu in der Lage ist, und dazu dienen die Diskussionen. Hoffentlich haben Sie es jetzt verstanden! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Nußbaum.

**Senator Dr. Nußbaum:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU ist ganz in meinem Sinne. Er bringt die Flexibilität, die wir jetzt brauchen, um das Thema vernünftig zu bearbeiten.

Ich komme zu Punkt eins! Dass die Anteile der Gewoba bei der BIG nicht richtig aufgehoben sind und waren, ist, glaube ich, Allgemeingut, zum einen, weil die Konditionen, die die BIG hierfür erhalten hat, für das einfache Halten von Anteilen mit staatlicher Absicherung zu hoch waren. Wir haben das ja schon unter meiner Ägide vor einem Jahr geändert, indem

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) die Kommission von 0,5 Prozent auf 0,25 Prozent halbiert worden ist, gleichwohl, unabhängig von dieser Thematik der Vergütungsstruktur bei der BIG ist sie auch in der Sache dort nicht richtig platziert.

Ich halte es deswegen für richtig, eine Umbuchung, eine Übertragung zur Hawobeg vorzunehmen. Wir haben es geprüft, es ist steuerlich neutral machbar. Auch das muss in diesem Zusammenhang beachtet werden. Gleichwohl bringt diese Umbuchung, das muss man hier auch in aller Offenheit sagen, natürlich nicht per se eine Lösung für das mit der Finanzierung letztlich verursachte Problem. Es ist aber der richtige Ansatz, und deswegen müssen wir uns gleichwohl der Frage der Finanzierung stellen.

In der Diskussion habe ich den Eindruck gehabt, Frau Krusche, dass man einem Unternehmen so eine Dividende diktieren kann, dass man aus der Politik heraus sagen kann, so ein Unternehmen muss eine Dividende von XY abwerfen, damit eine Finanzierung gemacht werden kann.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben die Grünen noch nie gemacht, das ist Sache des Senats!)

Ich sage Ihnen, das ist nicht der richtige Weg!

- (D) Deswegen ist der Punkt drei auch so wichtig. Wir müssen uns ganz sorgfältig anschauen – der demographische Wandel ist angesprochen worden, die sich verändernden Umstände im Wohnungsmarkt sind Thema, das wird sich verschärfen –, ob die Gewoba denn in der Lage ist, eine solche Dividende dauerhaft abzuwerfen, ohne die Qualität der Wohnungen zu beeinträchtigen, ohne die Mieter „auszubeuten“, ohne die wohnungsbaupolitischen Ansätze, die hervorragend sind, zu konterkarieren. All das muss bewertet werden. Deswegen müssen wir zu einer Konzeption kommen, Herr Wedler, die die Gewoba dauerhaft und zukunftsfähig macht, sowohl für die Mieter als auch für die Beschäftigten. Ich glaube, das ist doch hier in der Kommune das zentrale Anliegen für uns alle.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Diese Zukunftsfähigkeit herzustellen wird vorrangig Aufgabe der Geschäftsführung sein, aber es wird auch Aufgabe des Aufsichtsrats sein. Ich sage ganz ausdrücklich, die Stadt ist zwar Mehrheitsgesellschafter, vertreten wird sie aber, weil die Gewoba die Rechtsform der Aktiengesellschaft hat, von einem Vorstand, der über den Aufsichtsrat kontrolliert wird, und auch der Aufsichtsrat ist in einer besonderen Verantwortung für die Zukunftsausrichtung, die Strategie des Unternehmens. Damit bedeutet auch dieser Antrag letztlich, das muss hier allen klar sein, dass wir eine noch stärkere Verantwortung für die Gewoba, für ihre Mitarbeiter und für die Mieter übernommen haben. Wir müssen alle gemeinsam daran arbeiten,

(A) dieser Verantwortung gerecht zu werden. Ich werde auf der Seite des Eigentümers meinen Beitrag hierzu leisten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/708 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag des Abgeordneten Wedler, FDP, abstimmen.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Wedler, FDP, mit der Drucksachen-Nummer 16/773 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer diesem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/798 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

### **Auflösung der Familienkasse in Bremerhaven**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 3. August 2005  
(Drucksache 16/718)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 30. August 2005**

(Drucksache 16/736)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Röpke, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 23. Juni 2005, so lange dauert es manchmal, bis man hier ein Thema debattieren kann, das einem eigentlich auf den Nägeln brennt, las ich in der „Nordsee-Zeitung“: „Für Kindergeld künftig nach Bremen fahren – Arbeitsagentur löst Familienkasse auf.“ Ich möchte Ihnen auch den Kommentar dazu nicht vorenthalten, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Unverschämte Vorgehensweise! Positive Meldungen aus der Arbeitsagentur sind schon lange Mangelware. Seit der Arbeitsmarktreform Hartz IV hat sie ihren erhofften Nimbus als moderner Dienstleister endgültig verspielt. Das Chaos regiert in dem unübersichtlichen Gestrüpp aus Zuständigkeiten und mangelnder Erreichbarkeit. Besonders schlimm: Bei gravierenden Entscheidungen wie der Verlegung der Familienkasse nach Bremen wird die Kommune schlichtweg ausgeblendet, und das bei 25 000 betroffenen Familien. Vollendete Tatsachen statt Dialog! Unverschämter kann eine Bundesbehörde kaum agie-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ren.“ Das, meine Damen und Herren, sehe ich ähnlich.

Dass die Familienkasse in Bremerhaven geschlossen werden soll, hat man einmal so eben nebenbei aus der Zeitung erfahren, und zwar so kurzfristig, dass man als Politiker auch keine Möglichkeit mehr hatte zu versuchen, dagegen etwas zu unternehmen. Selbst die Mitarbeiter der Familienkasse in Bremerhaven waren von der Schließung zu dem Zeitpunkt völlig überrascht und hatten nicht damit gerechnet. Es ist übrigens die erste Familienkasse, die zusammengelegt wurde.

Wie der Senat mitteilt, hat der Vorstand der Bundesagentur die Errichtung einer besonderen Dienststelle Familienkasse zum 1. Februar 2005 beschlossen. Da wäre es wohl angebracht gewesen, den Magistrat und den Senat rechtzeitig über die vorgesehenen Veränderungen zu informieren. Das ist bedauerlicherweise nicht geschehen. Wieder werden Institutionen aus Bremerhaven abgezogen und nach Bremen verlegt. Damit gehen Arbeitsplätze verloren, die wir in Bremerhaven so dringend brauchen. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion kritisiert das Vorgehen aufs schärfste.

(Beifall bei der CDU)

(B) Das bedeutet, dass jetzt zirka 25 000 Kindergeldempfänger aus Bremerhaven und der Region über 120 Kilometer, nämlich hin und zurück, nur für Behördengänge nach Bremen fahren müssen. Es gab wütende Proteste von den Betroffenen, und dass Leute davon kaum Gebrauch machen müssen, ist auch falsch. Insbesondere bei der Gewährung von Kindergeld, jetzt auch durch die Hartz-Gesetzgebung, wegen Fortzahlung beim Studium oder bei individuellen Fällen muss man schon vor Ort erscheinen. Wenn es anders wäre, könnte man ja ganz auf regionale Anlaufstellen verzichten.

Nun sagt der Senat in seiner Antwort, dass er mangels Zuständigkeit keine Möglichkeit sieht zu intervenieren. Ich sehe das anders und sehe sehr wohl eine Möglichkeit, da etwas zu unternehmen. Das Bundesamt für Finanzen hat die Zuständigkeit für Kindergeldzahlungen und das, was damit zusammenhängt, im Rahmen der Organleihe der Bundesagentur für Arbeit übertragen und sie beauftragt, für die Finanzverwaltung die Abwicklung der Kindergeldzahlungen zu übernehmen.

Das Bundesamt für Finanzen hat auch in dieser Sache die Fachaufsicht und zahlt auch die damit verbundenen Personalkosten. Also ist es auch in erster Linie zuständig für das, was dort passiert. Gemäß Paragraph 5 Absatz 1 Nummer 11 Finanzverwaltungsgesetz kann der Vorstand der Bundesagentur für Arbeit die Entscheidungszuständigkeiten für Kindergeldansprüche verändern. Das ist auch eine Vorgabe der Finanzverwaltung, und das hat der Vorstand der Bundesagentur auch getan, indem er den Bereich

des Kindergeldes aus den Agenturen herausgelöst hat, um die Agentur auf ihre Kernaufgaben zurückzuführen. Dem hat der Verwaltungsrat zugestimmt, und in diesem Verwaltungsrat ist das Land Bremen vertreten und kann dort Einfluss nehmen.

Richtig wäre es gewesen, wenn die Bundesagentur sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren will, den Antrag oder den Auftrag an das Bundesamt für Finanzen zurückzugeben, und das hätte dann entscheiden müssen, wer die Arbeiten ausführt. Insoweit hat natürlich auch der Finanzsenator die Möglichkeit, sich einzumischen. Wir unterstützen es, wenn Kosten eingespart werden sollen und Dienststellen zusammengelegt werden, wenn es notwendig ist, aber es muss Sinn machen, meine Damen und Herren. Dies hier macht keinen Sinn! Die Bundesagentur spart keine Kosten, denn die werden voll vom Finanzministerium erstattet.

Wenn es denn so ist, dass der Publikumsverkehr sich in Grenzen hält, hätte man natürlich genauso gut die besondere Dienststelle Familienkasse in Bremerhaven ansiedeln können. In Bremerhaven haben damals neun Mitarbeiter für die Familienkasse gearbeitet, und nach meinen Informationen arbeiten jetzt in Bremen zirka 25 Personen. Diese Arbeitsplätze hätten wir gut in Bremerhaven gebrauchen können.

(Beifall bei der CDU)

(D) Meine Damen und Herren, was die Erreichbarkeit, insbesondere die telefonische Erreichbarkeit, sowohl der Arbeitsagentur als auch der Familienkasse betrifft, ist diese alles andere als zufrieden stellend. Sie können ja einmal versuchen, dort jemanden zu erreichen! Entweder ist besetzt, oder die Stimme vom Callcenter sagt: Zurzeit ist diese Rufnummer leider nicht erreichbar, bitte rufen Sie später an. Nur, kein Mensch weiß, wann später ist! Ich habe letzte Woche wiederholt versucht, dort noch einmal anzurufen, man kommt an keinen Anschluss heran.

Auch die Öffnungszeiten der Familienkasse sind alles andere als kundenfreundlich. Mittwochs ist dort ganz geschlossen, und bis auf donnerstags kann man die Familienkasse nur vormittags erreichen. In Bremerhaven kann man übrigens die Unterlagen oder Kindergeldanträge, wie es in der Antwort des Senats steht, nicht bei der Agentur abgeben. Dort gibt es lediglich einen Briefkasten, in den man die Unterlagen einwerfen kann, deswegen haben wir auch gefordert, dort wenigstens eine Art Zweig- oder Anlaufstelle einzurichten. Viele Leute haben leider Probleme bei der Antragstellung und brauchen Beratung und Unterstützung, deswegen müssen sie nicht extra nach Bremen fahren. Das ist unmöglich!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt muss man auch noch feststellen, dass nicht nur Bremerhaven von der Zusammenlegung nega-

(A) tiv betroffen ist, das Chaos macht sich jetzt auch in Bremen breit. Rund 7000 Anträge auf Kindergeldzahlung, das konnte man im letzten Monat in der Zeitung lesen, sind noch unerledigt. Die Familien müssen bis zu fünf Monate auf ihr Geld warten, und die meisten Familien sind auf das Geld angewiesen, wobei auch noch festgestellt worden ist, dass oft die Zuständigkeiten nicht klar sind, aber so etwas kommt natürlich vor, wenn man nicht beraten wird.

Was macht die Familienkasse? Jetzt ist erst einmal zusätzliches Personal eingestellt worden, und bis zum Jahresende sind Überstunden angesagt. Das eingearbeitete Personal in Bremerhaven wurde versetzt, und die neuen Leute müssen erst einmal eingearbeitet werden. Das ist vielleicht eine tolle Planung, dazu kann man nur herzlichen Glückwunsch sagen!

Seit der Zusammenlegung der Familienkasse betreuen jetzt 25 Mitarbeiter insgesamt 95 000 Familien mit 160 000 Kindern, und um bloß keine Auskünfte geben zu müssen, werden die Antragsteller gebeten – auch über die Zeitung –, nicht nach dem Stand der Bearbeitung zu fragen. So kann es doch nicht gehen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(B) Deswegen habe ich auch wenig Verständnis für die Haltung des Senats, nämlich insbesondere die des Arbeits- und Finanzsenators, zu sagen, wir haben hier keine Zuständigkeit, und deswegen muss alles akzeptiert werden. Es geht immerhin um 95 000 Familien, die davon betroffen sind, da reicht es nicht, von Verlust von Bürgernähe zu sprechen und das zu bedauern. Wir richten überall Bürgerbüros ein, um Bürgerfreundlichkeit zu demonstrieren, und hier wird genau das Gegenteil gemacht.

Ich fordere von dieser Stelle nochmals den Senat auf, seine Verbindungen und Kontakte sowohl zum Bundesamt für Finanzen als auch im Verwaltungsrat der Bundesagentur zu nutzen, um zu einer positiven Lösung für die Menschen aus Bremerhaven, Bremen und dem Altkreis Wesermünde zu kommen. Wir erwarten, dass hier für die Menschen aus Bremerhaven und Umgebung eine angemessene Anlaufstelle eingerichtet wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Marken.

Abg. Frau **Marken** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich meiner Kollegin Frau Tuzcek insofern anschließen, als ich sage, es ist nicht besonders angebracht, Dienststellen, die in Bremerhaven angesiedelt sind, nach Bremen zu

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

verlegen, das haben wir schon ein paarmal erlebt. Wir hoffen, dass irgendwann einmal Schluss ist damit, denn sonst machen alle Reden, die zu diesem Thema gehalten werden, dass man Bremerhaven stärken will, auch in der Behördenstruktur, eigentlich wenig Sinn, dann glauben wir nicht mehr richtig daran, dass das auch ernst gemeint ist.

(C)

Was heißt nun Auflösung der Familienkasse? Frau Tuzcek hat darauf hingewiesen, für die Kindergeldempfänger aus Bremerhaven und dem Umland heißt das, dass die persönliche Kontaktaufnahme enorm erschwert ist, für manche sogar unmöglich geworden. Die Agentur in Bremerhaven betätigt sich, so hat sie gesagt, allenfalls noch als Briefkasten oder als Briefbote, wobei ich die gleichen Erkenntnisse habe wie Frau Tuzcek, nicht einmal das wollen sie machen. Ich habe mit mehreren Betroffenen gesprochen, die nicht einmal ihren Antrag losgeworden sind, sie mussten ihn dann tatsächlich zur Post bringen. Ich fordere an dieser Stelle noch einmal die Agentur auf, wenigstens diese Aufgabe zu übernehmen, wenn schon alles andere nicht möglich ist.

(Beifall bei der SPD – Präsident W e b e r  
übernimmt wieder den Vorsitz.)

Der Senat stellt in seiner Mitteilung fest, dass zur besseren telefonischen Erreichbarkeit bundesweit Servicecenter eingerichtet werden. Ich persönlich muss sagen, ich habe nicht so gute Erfahrungen mit solchen Centern, und das haben die Bürgerinnen und Bürger, die es dort versucht haben, auch nicht, denn blockierte Leitungen verhindern klärende Telefongespräche. Insofern ist es auch nicht sehr zufriedenstellend.

(D)

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen müssen aber nicht nur die Zusammenlegung der Familienkassen bewältigen, zusätzlich wurden neue Ablauforganisationen eingeführt, und durch die Einführung des Kinderzuschlags zum 1. Januar 2005 ist erneut Mehrarbeit entstanden. Insofern muss ich auch einmal sagen, den Beschäftigten dort kann man nun wirklich keinen Vorwurf machen, das betone ich ausdrücklich. Im Gegenteil, um den erhöhten Arbeitsanteil bewältigen zu können, müssen sie in den kommenden Wochen bis Anfang Dezember noch weiter Überstunden machen. Damit will man auch erreichen, dass die Bearbeitungszeit, das sage ich ausdrücklich, die inzwischen 20 Wochen beträgt, verkürzt wird. Wer wirklich darauf angewiesen ist, für den ist es nicht witzig, wenn man ihm mitteilt, er bekommt dann vielleicht in drei Monaten oder noch später eine Mitteilung, wie sein Antrag beschieden wird.

Nun soll sich zum Jahresende die Situation deutlich verbessern. Das wollen wir im Interesse der Betroffenen auch stark hoffen. Ich kann eigentlich nur als Fazit feststellen, Organisationsänderungen zur Verwaltungsvereinfachung sind sehr sinnvoll. Sie sollten allerdings so geplant und durchgeführt wer-

(A) den, dass Bürgerinnen und Bürger nicht unzumutbar drangsaliert werden, und das ist in diesem Fall ja wohl so gewesen.

Nun kann man das beklagen, der Senat stellt ja auch fest, er sieht keine Zuständigkeit. Selbst wenn es so wäre, Frau Tuczek, dass man das Ganze zurückdrehen könnte, ich habe wenig Hoffnung, dass das wirklich der Fall sein könnte. Ich möchte deswegen hier auch nicht sagen, ich schließe mich dieser Forderung an, weil ich eigentlich nur Dinge fordere, bei denen ich nur halbwegs eine Realisierungschance sehe, und hier sehe ich keine. Insofern muss ich sagen, wenn wir alle – nicht nur hier, sondern auch woanders – das Wort Bürgernähe denn tatsächlich leben würden und nicht nur einfach so verwenden, ich glaube, dann wäre der Bevölkerung sehr geholfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

(B) Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine beiden Kolleginnen haben schon ausführlich die Problematik beschrieben, deshalb kann ich mich jetzt auch kurz fassen. Auch wir haben Kritik an der Sache und auch an dem Verfahren, das verantwortlich ist für die schlechte Situation, die auch schon beschrieben worden ist. Grundsätzlich haben wir auch nichts gegen Verwaltungsmodernisierung, wir unterstützen das auch, aber sie muss auch gut vorbereitet und sinnvoll sein. Hier ging es erst einmal um die personelle und finanzielle Trennung des Kindergeldbereichs von den Kernaufgaben der BA, wie gesagt, es könnte ja auch sinnvoll sein das Auslagern der Familienkassen als eigenständiger Bereich. Das Ziel sollte es sein, eine Optimierung und dadurch eine Effizienz der Kosten und des Angebots.

Ich denke aber, bei jeder Optimierung von Verwaltung muss auch ein wesentliches Kriterium die Benutzerfreundlichkeit für Bürgerinnen und Bürger sein, und die ist hier leider nicht gegeben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Verwaltung wird inzwischen geschult, Bürgerinnen und Bürger als Kunden zu sehen. Bei dieser Verlagerung ist das leider völlig in die Hose gegangen, das sage ich hier einfach einmal ein bisschen flapsig.

Es sind nicht nur die Bürgerinnen und Bürger die Leidtragenden, sondern auch die Mitarbeiter, die jetzt einen Stapel von Arbeit vor sich haben, natürlich auch unzufriedene Antragstellerinnen und Antragsteller, und sie sind dabei auch ziemlich allein gelassen, und dann noch mit neuen Strukturen, das ist ziemlich unverantwortlich! Wie hier auch schon richtig gesagt

wurde, im Verwaltungsausschuss sitzen Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Arbeitnehmerverbänden. Ich muss hier auch einfach einmal sagen, die haben auch ein bisschen geschlafen. Wenn man so etwas durchführt und dann noch zu dem Zeitpunkt, wo Hartz IV gerade eingeführt worden ist, dann ist es der falsche Zeitpunkt, denke ich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann noch einmal zu dem Aspekt, die Familienkasse nach Bremen zu verlagern! Das Arbeitsamt Bremerhaven ist eine Modellagentur, ich denke, hier hätte man auch einmal ein Modellprojekt machen können, wo dort auch die Familienkasse hätte ausgelagert werden können, aber das zu einem vernünftigen Zeitpunkt. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicherlich ist es bedauerlich, dass der Standort für die Familienkasse in Bremerhaven aufgegeben wurde, und ich kann mich der Kritik anschließen. Dass auch wir, also senatsseitig, diesen Vorgang aus der Presse erfahren haben, ist mit Sicherheit kein guter Stil. Wir hätten uns alle gewünscht, dass wir im Vorfeld informiert worden wären, um dann vielleicht noch an der einen oder anderen Stelle auch Einfluss zu nehmen. Das ist so nicht gelaufen, und wir haben auch gegenüber der Bundesagentur und gegenüber dem Vorstand zum Ausdruck gebracht, dass wir das nicht besonders kooperativ finden.

Die Entscheidung aber ist gefallen, die Neuorganisation der Familienkasse ist von der Bundesagentur bundesweit auf neue Beine gestellt worden. Aus den Familienkassen sind so genannte besondere Dienststellen geworden. Das war eine eindeutige Entscheidung des Vorstands der Bundesagentur. Die Nutzung unter einem Dach der Bundesagentur sollte, das ist auch schon gesagt worden, von der Zielabsicht her Bürokratieabbau gewährleisten, effizientere, effektivere Bearbeitung sicherstellen, und es gehörte natürlich in die Gesamtstrategie des Umbaus der Bundesagentur, nämlich sich auf das Kerngeschäft, zum Beispiel insbesondere die Vermittlung von Menschen, die arbeitslos sind, zu konzentrieren.

Das hat dazu geführt, dass bundesweit diese Familienkassen von 179 auf 102 zusammengelegt worden sind. Diese Vorteile, die sich damals die Bundesagentur überlegt hat, sind offensichtlich so noch nicht eingetreten, und der Nachteil der Bürgerferne ist schon von meinen Vorrednerinnen dargestellt worden. Auch die Idee, diese Bürgerferne durch zusätzliche Hotlines zu kompensieren, hat zurzeit noch nicht gegrif-

(C)

(D)

(A) fen. Es sind vier Hotlines bundesweit eingerichtet worden, die zurzeit komplett überfordert sind.

Wir müssen feststellen, dass die Bundesagentur sich offensichtlich nicht klar gemacht hat, was das bedeutet mit den neuen gesetzlichen Anforderungen nach Hartz IV. Die Bundesagentur hat diese Situation offensichtlich komplett überschätzt, und jetzt haben wir eine völlig unbefriedigende Situation, wo einerseits die örtlichen Familienkassen überfordert sind, weil Antragsteller ihnen die Büros einlaufen. Auf der anderen Seite, weil sie dort nicht zum Zuge kommen, rufen dann die Menschen bei der Hotline an, die ist wiederum überfordert. Insofern gibt es eine Wechselwirkung, die diese negative Erscheinung noch verstärkt.

Wir haben – obwohl, ich muss Frau Tuczek widersprechen, und das ist auch in der Antwort des Senats ausgeführt, wo der Verwaltungsrat eben nicht zuständig ist, weil es eine Entscheidung des Vorstands ist, diese besonderen Dienststellen zu schaffen – trotzdem interveniert. Wir haben über Herrn Staatsrat Dr. Knigge, der Mitglied im Verwaltungsrat ist, an Herrn Alt vom Vorstand geschrieben und darauf hingewiesen, dass wir nicht bereit sind, diese Situation länger hinzunehmen. Herr Alt hat auch geantwortet und dargestellt, dass diese Situation aus seiner Sicht auch sehr unbefriedigend ist. Er hat noch einmal die bundesweite Situation dargestellt und auch für Bremen Maßnahmen in Aussicht gestellt, die darin bestehen, dass die Servicecenter ausgeweitete Bedienungszeiten haben sollen, dass die Anzahl der Mitarbeiter verstärkt wird und Mittel für Mehrarbeit oder Überstunden zur Verfügung gestellt werden, damit der Berg an Anträgen, der sich jetzt aufgebaut hat, zügiger abgearbeitet werden kann.

(B)

Ich hoffe sehr, dass diese Maßnahmen schnell greifen, damit der unerträgliche Zustand dann auch bis zum Ende des Jahres tatsächlich abgestellt werden kann, so dass wir im neuen Jahr vielleicht eine hoffentlich bessere Situation in der Familienkasse haben werden. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Kollegin Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, wenn dafür jetzt verstärkt Geld bereitgestellt wird, dann könnte man doch vielleicht ein Büro in Bremerhaven anmieten und dort eine Person hinsetzen, die die Anträge annehmen könnte. Vielleicht kann man das ja hinkommen. Dann hätten sie jemanden parat, der ihnen hilft, die Anträge vielleicht auch auszufüllen, denn viele haben damit große Schwierigkeiten. Wenn Geld zur Verfügung gestellt wird, könnte man die-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

sen Weg doch einmal versuchen. Versuchen kann man das doch wenigstens!

(C)

(Senatorin R ö p k e : Kann man versuchen, es ist aber sehr unrealistisch!)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben noch 25 Minuten Zeit. Es würde Gelegenheit bestehen, die nächste Große Anfrage, hierbei handelt es sich um die Aufgaben der Freiwilligen Feuerwehr im Lande Bremen, eben durchzuschieben. Das halte ich eigentlich im Hinblick auf die wichtige Arbeit und für eine Große Anfrage nicht für angemessen.

(Beifall)

Ich schlage vor, das ist aber die Entscheidung des Plenums, dass wir das auf die nächste Sitzung im Dezember verschieben. Sie könnte damit beginnen, und das wäre dann ein ganz prominenter Einstieg, und wir könnten jetzt noch die Tagesordnungspunkte behandeln, die ohne Debatte vorgesehen sind. Besteht darüber Einverständnis?

(D)

(Zurufe: Ja!)

Dann verfahren wir so.

### **Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes und des Bremischen Schulgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 28. Juni 2005  
(Drucksache 16/676)  
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 46. Sitzung am 12. Oktober 2005 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes und des Bremischen Schulgesetzes, Drucksache 16/676, in der in erster Lesung angenommenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
(Abg. T i t t m a n n [DVU])  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
  
**Gesetz zur Regelung des Zugangs zu Umweltinformationen**  
Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005  
(Drucksache 16/704)  
2. Lesung  
  
Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 47. Sitzung am 13. Oktober 2005 in erster Lesung beschlossen.  
Wir kommen zur zweiten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Regelung des Zugangs zu Umweltinformationen, Drucksache 16/704, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (B) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.  
  
(Einstimmig)  
  
**Gesetz zur Aufhebung des Bremischen Justizdienstleistungsgesetzes**  
Mitteilung des Senats vom 13. September 2005  
(Drucksache 16/751)  
2. Lesung  
  
Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 47. Sitzung am 13. Oktober 2005 in erster Lesung beschlossen.  
Wir kommen zur zweiten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Aufhebung des Bremischen Justizdienstleistungsgesetzes, Drucksache 16/751, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.  
  
(Einstimmig)  
  
**Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland vom 13. Juni 2002**  
Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2005  
(Drucksache 16/781)  
1. Lesung  
2. Lesung  
  
Wir kommen zur ersten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland vom 13. Juni 2002, Drucksache 16/781, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (C) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.  
  
(Einstimmig)  
  
**Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland vom 13. Juni 2002**  
Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2005  
(Drucksache 16/781)  
1. Lesung  
2. Lesung  
  
Wir kommen zur ersten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland vom 13. Juni 2002, Drucksache 16/781, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (D) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.  
  
(Einstimmig)  
  
Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.  
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
  
(Einstimmig)  
  
Wir kommen zur zweiten Lesung.

(A) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland vom 13. Juni 2002 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

#### **Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden**

Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2005

(Drucksache 16/782)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

(B) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden, Drucksache 16/782, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

#### **Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2005

(Drucksache 16/786)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes, Drucksache 16/786, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

#### **Zweites Nachtragshaushaltsgesetz und zweiter Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)**

Mitteilung des Senats vom 1. November 2005

(Drucksache 16/790)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung der aufgerufenen Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen.

Es ist hier vereinbart worden, bei dem zweiten Nachtragshaushaltsgesetz zuerst die erste Lesung durchzuführen, um im Anschluss daran über die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss abzustimmen.

Als Erstes lasse ich über das zweite Nachtragshaushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005 in erster Lesung abstimmen.

Wer das zweite Nachtragshaushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005, Drucksache 16/790, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Bei den Vorlagen zum zweiten Nachtragshaushalt 2005 ist Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.

(C)

(D)

(A) Ich lasse jetzt über die Überweisungen abstimmen.

Wer der Überweisung des zweiten Nachtragshaushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005, Drucksache 16/790, des zweiten Nachtragshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2005 und des zweiten Nachtragshaushalts für den Produktgruppenhaushalt für das Jahr 2005 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist das zweite Nachtragshaushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005, den zweiten Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2005 und den zweiten Nachtragshaushalt für den Produktgruppenhaushalt für das Jahr 2005 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.

(Einstimmig)

Außerdem möchte ich Sie darum bitten, damit einverstanden zu sein, dass die bei der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft noch eingehenden Anträge und Änderungsanträge unmittelbar an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss sowie die entsprechenden Ausschüsse weitergeleitet werden. Die Ausschüsse werden gebeten, dem Haushalts- und Finanzausschuss Bericht zu erstatten, und dieser wiederum wird gebeten, der Bürgerschaft (Landtag) einen Gesamtbericht vorzulegen.

(B)

Ich stelle Einverständnis fest.

### **Gesetz zu dem Dataport-Staatsvertrag**

Mitteilung des Senats vom 1. November 2005

(Drucksache 16/791)

1. Lesung

Ich möchte darauf hinweisen, dass mir der Senator für Finanzen mitgeteilt hat, dass aufgrund eines Büroversehens die Absätze 4 und 5 des Paragraphen 2 des Dataport-Staatsvertrages in der Ihnen vorliegenden Fassung nicht enthalten waren. Deshalb werden wir Ihnen nachträglich diese beiden Absätze ergänzend verteilen lassen. Ich hoffe, das ist geschehen.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Dataport-Staatsvertrag, Drucksache 16/791, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, nach der ersten Lesung das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zu überweisen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zu dem Dataport-Staatsvertrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 37**

vom 1. November 2005

(Drucksache 16/796)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit wären wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich für die drei intensiven Tage voller Beratung und wegweisender Entscheidungen.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.44 Uhr)

(D)

